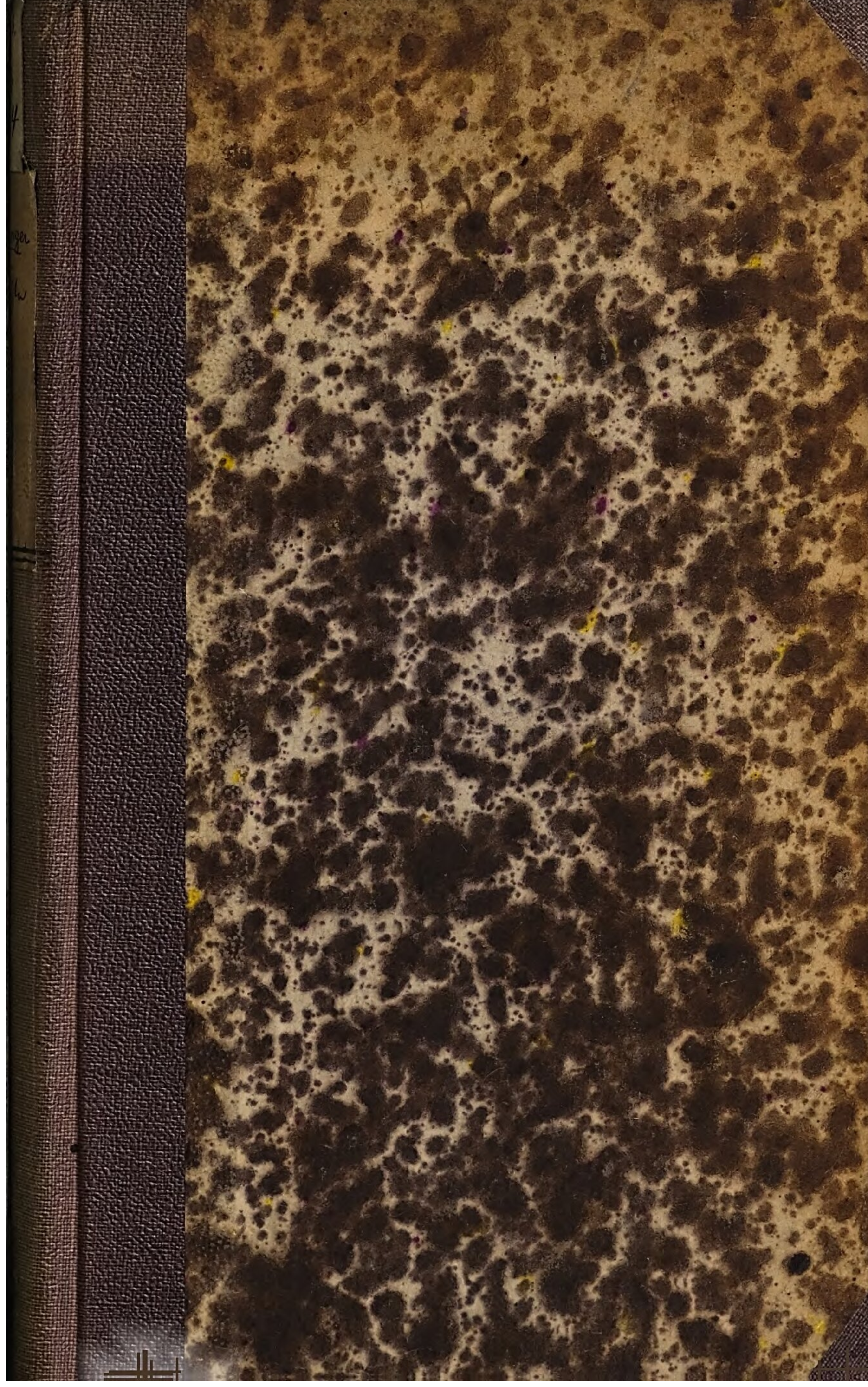






M. v. O.

L. g.

o. 334

H. l. o. 169.

Gedichte

von

Iohann Georg Pfranger.



IOH. GEORG PFRANGER

*Consistorialassessor und Hofprediger
in Meiningen*

geboh: den 5^{ten} August 1745.

gest: den 10^{ten} Julii 1790.

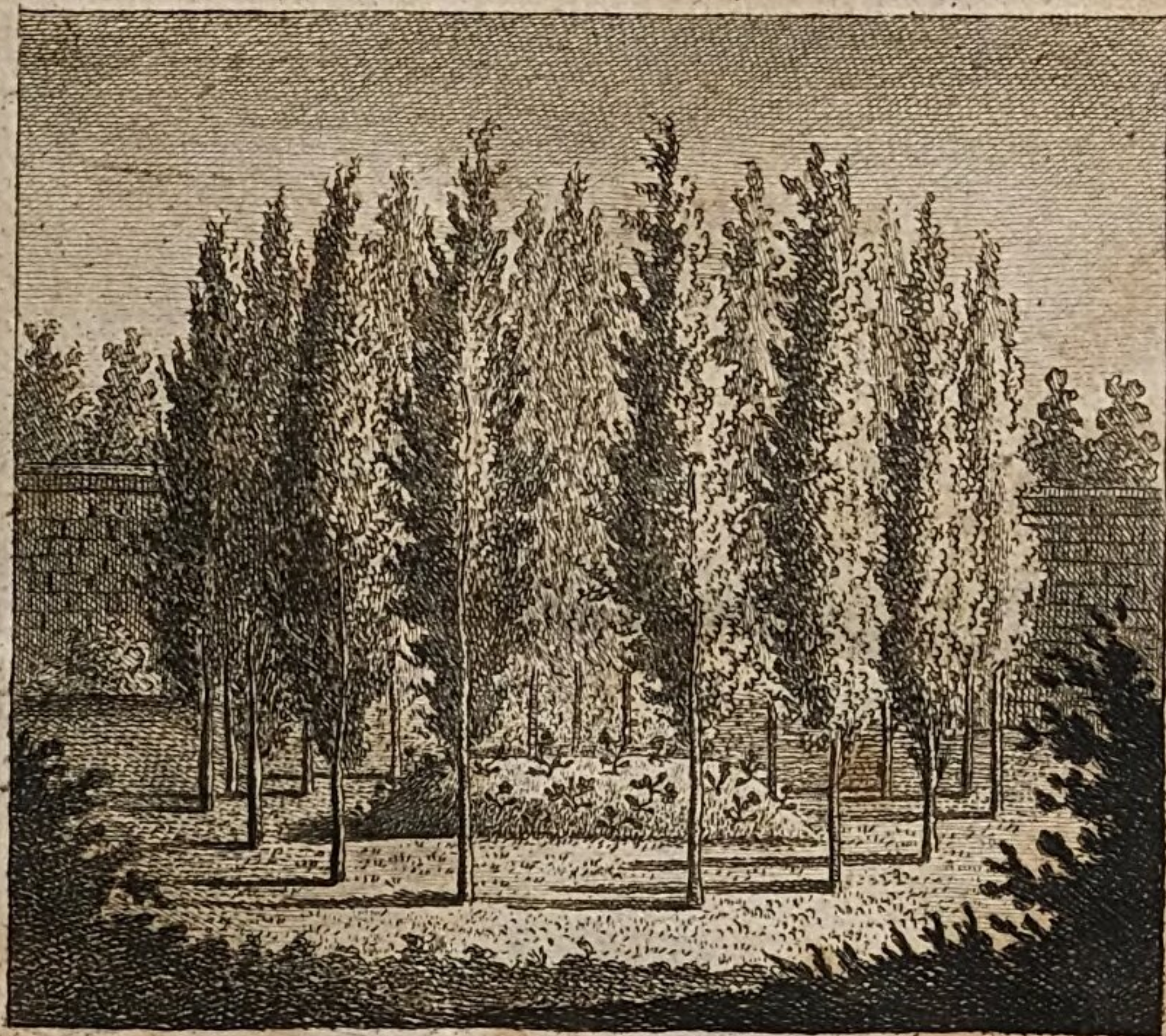
Gedichte

von

Iohann Georg Pfranger,
Konfistorial-Assessor und Hofprediger in Meiningen.

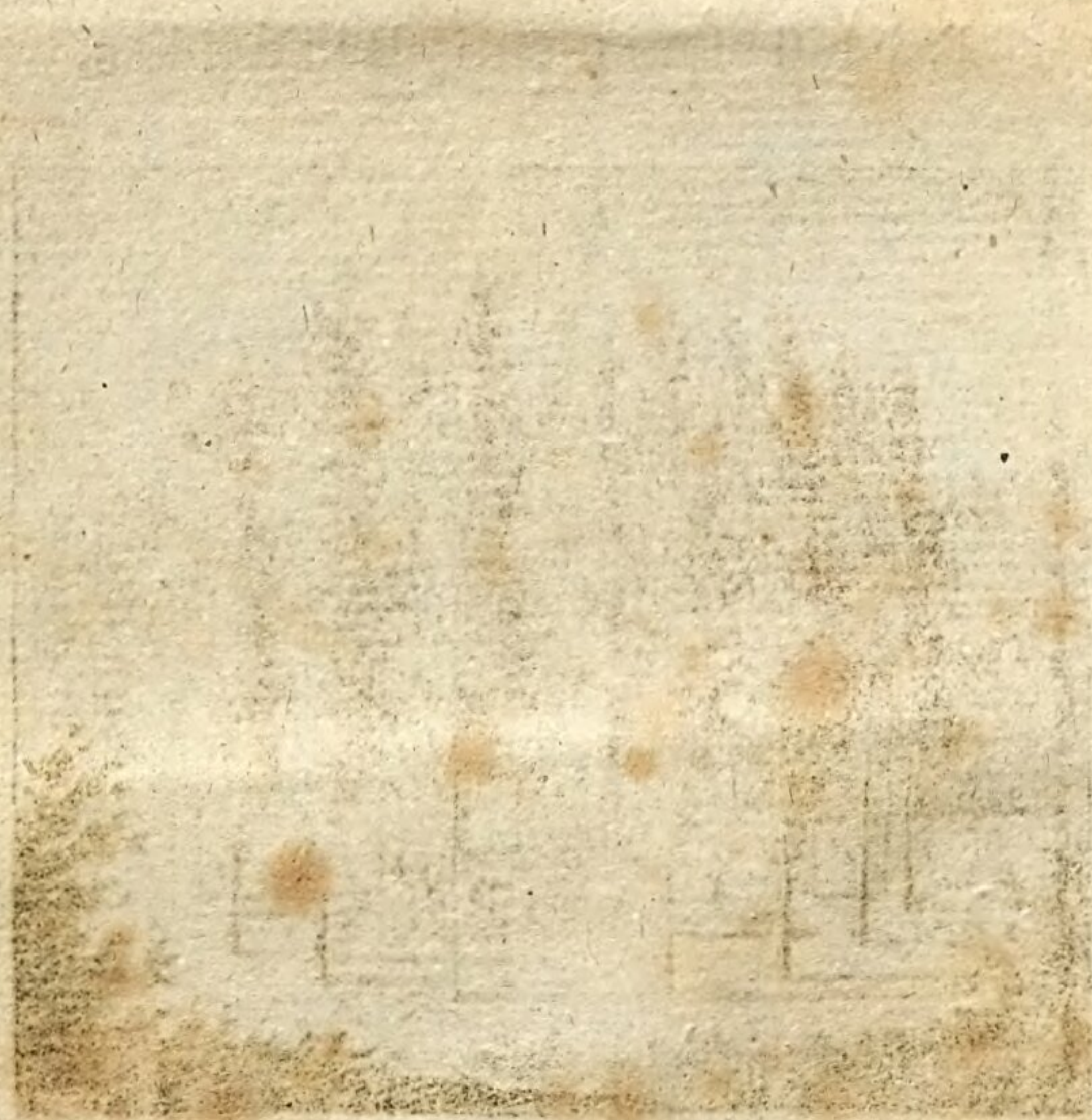
Nach seinem Tode herausgegeben

Nebst seinem Bildniss.



Zweite, hie und da veränderte Auflage.

Meiningen,
bei Iohann Gottfried Hanisch, 1794.



A u s z u g
aus einem Brief
der
Frau Hofpredigerin Pfranger.

Sie glauben also, mein Freund! daß diese Blätter *), die in Einfalt des Herzens geschrieben sind, fürs Publikum benutzt werden können? — Nun so will
a 3 ich

*) Dieß bezieht sich auf einen von ihr verfertigten schriftlichen Aufsatz über das Leben ihres Mannes, woraus in den gleich folgenden biographischen Nachrichten einige Auszüge gegeben werden. d. H.

ich denn hintreten vor dem theilnehmenden Leser, seine Hand fassen und ihm zurufen: Lieber Freund! fühle einmal mit mir, wie glücklich ich durch die treueste Liebe war, wie ich an dem Herzen des besten Gatten Vorempfindungen eines bessern Lebens empfand, wie ich so eins mit ihm seyn konnte und Gottes Friede in uns ruhte; wie uns ein halbes Jahrhundert so kurz schien, um es mit einander zu verleben und der Gedanke an Trennung uns zu schrecklich war, als daß wir ihm hätten Raum geben können: und dann kannst du gewiß auch fühlen, wie dieß Herz zurückschauderte, da es das Grab, welches den theuren Gatten aufnehmen sollte, so lange offen sah. Ach! sie waren verschwunden, die fröhlichen Bilder der Zukunft, an seiner Seite grau zu werden und dann mir die Augen zum seli-

gen Einschlafen von ihm zudrücken zu lassen. Nacht war mir die Zukunft, so finster wie sein Grab und ich sank hin kraftlos und oft von Trost so fern. Aber dann, o vermöchte ich's dir zu beschreiben, theilnehmender Freund! wie der Gedanke an Gottes heilige Vorsehung mich wieder stärkte, wie die Stimme des Gewissens so mächtig rief: Ein williges Opfer fordert Gott von dir! Er soll dir nicht auf ewig entrissen werden, den du dir von ihm erflechtest; nur von deinen Augen, aber nicht von deinem Herzen entfernt, damit du desto herrlicher schmecken sollst die Freude des Wiedersehens! —

Lassen Sie mich Ihnen, mein Lieber! noch einige Worte über die Veranlassung dieser Blätter sagen. Nach dem Tode meines

Geliebten fühlte ich, wie nachtheilig für meine Gesundheit die ausgestandnen Leiden waren; mein ganzes Nervensystem war geschwächt; die Sehnsucht nach dem treuen Gatten wurde immer lebhafter; der Gedanke, daß mein Leben nun allen Werth verloren hätte, stellte mich so nahe ans Grab, daß ich mir die Zeit der Trennung sehr kurz dachte.

Die vielen Beyspiele von Kindern, die ihre Aeltern frühe verloren und denen eben dadurch iede Erinnerung ihrer Geschichte so wichtig wurde, bewog mich, dieses Fragment von Geschichte in wenigen Tagen hinzuschreiben, um es meinen Kindern und Freunden zu hinterlassen. —

Können Sie, mein Freund! manches Blatt fürs Publikum nützen; so wird mich's freuen. Aber vergessen Sie nicht, daß eine Frau sie schrieb, die nur wenig Zeit zu ihrer Bildung hatte. Wer meinen Gatten als Gelehrten kennen lernen will, kann es aus seinen Schriften. Seine Schicksale waren nicht in die Augen fallend: also werden einige Charakterzüge für den theilnehmenden Leser das meiste Interesse haben. Kleine Vorfälle sind nur deswegen erzählt, weil sie doch vielleicht einige Striche zur Schattirung des Ganzen enthalten. Gleich nach seinem Scheiden wünschte ich, daß seine letzten Aeufferungen möchten bekannt werden. Wenn ein Sterbender mit so hellem Verstande und mit einem von Güte so überfließenden Herzen seine letzten Kräfte zusammen nimmt und legt nun vor Gott

seinem Richter und vor seinen Freunden
 sein Glaubensbekenntniß ab; sagen Sie
 mir, sollte dieß für seine Zeitgenossen von
 gar keinem Nutzen seyn? — Und ver-
 dienten nicht die Menschenfreunde
 meinen lauten Dank, die es fühl-
 ten, daß es zu hart für mich seyn
 würde, wenn ich bei meinem gro-
 ßen Verluste auch noch von Nah-
 rungsorgen niedergedrückt wür-
 de? Einige von ihnen verboten mir, ih-
 nen zu danken. Freilich sind sie durch
 das Edle ihrer Handlung belohnt, ohne
 meinen schwachen Dank; aber für mich,
 ja für mich ist es Erleichterung, dieß
 von Dank durchdrungene Herz auszu-
 schütten und es laut zu sagen, wie viel
 sie an mir gethan und wie sie den
 Weg meines Lebens erleichtert haben.

Noch

Noch ienfeits des Grabes werden die Edlen von den verklärten Lippen des Seligen den Dank ärndten, der ihnen so sehr gebührt! —

Nun noch ein Wort, ehe ich Ihnen Lebewohl sage. Sollte ich wohl allein auf diese Art gelitten haben? Wird es nicht der Mitschweftern viele geben, die mit ihrem Gatten ihre Freude ins Grab finken sehen? Immer ist es doch einiger Trost, wenn Gefährten unserer Leiden uns zurufen: Auch ich litt wie du!

Der Gedanke an Gott war mir Trost: er sei auch dir Stärke und Trost! Wie würde ich die Leiden segnen, die Gottes Hand mir auflegte, wenn ich dadurch

durch geschickt gemacht worden wäre, Ver-
trauen auf Gott in einem leidenden Her-
zen zu erwecken! — —

Vorerinnerung

nebst einigen

biographischen Nachrichten

von

dem Verfasser.

Ich gestehe es, daß ich lange unentschlossen war, gegenwärtige Sammlung von Gedichten dem Druck zu übergeben. So gern sich auch der selige Pfranger mit Poesie beschäftigte und so sehr ihm auch manche poetische Arbeit gelang, wo sich sein Herz in edlen Empfindungen ergießen konnte; so fehlte es ihm doch an Mulse, sie für das
größere

gröfsre Publikum zu feilen und zu vollenden. Er selbst war viel zu bescheiden, als dafs er sie für Meisterwerke hätte ansehen sollen. Nur durch vieles Bitten konnte er einst bewogen werden, einige Gedichte in dem ehemaligen Fränkischen Musenalmanach abdrucken zu lassen, die wohl leicht für die vorzüglichsten jenes Almanachs gelten können.

So manches seiner Gedichte fand in dem engern Zirkel seiner Bekanntschaft Beifall und blieb nicht ohne Wirkung. Dieses, verbunden mit dem Wunsche seiner Freunde, bewog mich endlich, den poetischen Nachlass des Seligen zu sichten und das herauszuwählen, was mir der Bekanntmachung werth zu seyn dünkte, so wie es hier gedruckt erscheint. Freilich mußte auch manches

ches vorzügliche Gedicht bei Seite gelegt werden, weil es zu lokal war und für das Publikum kein Interesse haben konnte. Um desto gewissenhafter in meiner Wahl zu seyn, zog ich dabei einige Freunde zu Rathe, deren Geschmack und Urtheil ich trauen konnte. Daher kommt es auch, daß die Sammlung nicht stark ist: ich wollte lieber zu wenig als zu viel geben. —

Vielleicht wünschen manche Leser, etwas von dem Leben und Ende des schätzbaren Verfassers zu wissen. Was ich davon erfahren konnte, das gebe ich hier. Es sind nur einzelne Züge seines Lebens und Charakters; doch hoffe ich, daß sie jedem Leser sein Andenken werth machen können. Außer dem, was ich durch mehriährigen Umgang von ihm selbst weis, benutze ich dazu

dazu einen schriftlichen Aufsatz von der würdigen Gattin des Seligen. *) Die Auszüge, die ich davon gebe, werden ihr gewiß auch bei fremden Lesern die Achtung und Hochschätzung verschaffen, die sie schon von allen genießt, welche sie kennen. —

Johann Georg Pfranger wurde 1745 am 5. August in Hildburghausen geboren und bei allen den Talenten, die man frühzeitig an ihm bemerkte, doch von seinen Aeltern bestimmt, das Gewerbe seines Vaters, eines Lohgerbers, zu erlernen. Der Unterricht, den er in der dortigen Schule empfing, war der gewöhnliche. Man suchte nur das Gedäch-

*) Ich habe mir die Freiheit genommen, in den daraus angeführten Stellen hie und da einen Ausdruck zu verändern und manches abzukürzen.

dächtniß zu üben und mit Worten ohne Sachkenntnisse anzufüllen. Doch erinnerte er sich noch mit Vergnügen eines gewissen Södel, der damals Konrektor war und eine besondere Geschicklichkeit hatte, seine Schüler zu Rednern zu bilden. Er selbst deklamierte nicht nur viel, sondern liefs auch in ieder Woche kleine Reden halten, gab auch Anweisung zur Poesie und that alles das mit einem gewissen frommen Eifer, der Pfrangern noch in der Erinnerung zum Lächeln zwang. *)

Zu seiner eigenen Bildung fehlte es ihm
fast

*) Man hat einige Gedichte gefunden, die er schon in seinem 12. bis 15. Jahre bei verschiedenen Familienangelegenheiten verfertigt hat. Auch korrespondirte er damals schon mit seinem Schwager, dem ehemaligen Pfarrer Halbig in Rosfeld, in Versen.

fast ganz an Hülfsmitteln: seine ganze Bibliothek bestand aus ein paar nothdürftigen Schulbüchern. Daher sagte er oft, wenn er im Kreise seiner Kinder saß oder sie mit ihren Büchern beschäftigt sah: Ja, wenn ich in meiner Jugend die Bücher gehabt hätte, die jetzt meine Kinder haben; so wäre wohl ein ganz anderer Mann aus mir geworden. Zur Musik hatte er viel Neigung und Talent; aber außer den Singstunden in der Schule ließen ihm seine Aeltern keinen Unterricht geben. Das Klavier lernte er hernach für sich; aber im Singen hatte er in seiner Jugend nur zu viel Uebung. Er mußte sich als Chorschüler so sehr anstrengen, daß dadurch ohne Zweifel der erste Grund zu seiner kranken Brust und zu seinem Blutauswurf gelegt wurde. —

Da

Da seine Neigung zum Studiren allen Einwendungen seiner Aeltern widerstand und seine Lehrer ihm die besten Zeugnisse gaben; so gieng er nach Koburg, um auf dem Gymnasio seine Studien fortzusetzen. Während seines Aufenthalts daselbst verlor er seinen Vater und wurde nun aufs neuen dringenden Zumuthungen seiner Mutter ausgesetzt, das väterliche Handwerk zu ergreifen, weil es ihr unmöglich schien, die Kosten zum Studiren zu tragen. Aber er blieb standhaft bei seinem Vorsatze, versprach sich aufs genaueste einzuschränken und alles zu thun, was ihr die Sorge für seinen Unterhalt erleichtern könnte. Und er hielt auch Wort, behalf sich oft kümmerlich und nützte gewissenhaft Zeit und Gelegenheit, sich brauchbare Kenntnisse zu sammeln. Ehe er die Akademie bezog,

musste er auf dringendes Verlangen seiner Mutter einmal predigen; sie wollte wissen und selbst hören, ob sie ihr Geld auch gut angewandt hätte. Er konnte sich noch an die schreckliche Angst erinnern, mit welcher er die Kanzel betrat. Aber diese Probe fiel besser aus, als er gehofft hatte, und seine Mutter war mit ihm zufrieden. —

In Iena hörte er bei Walch und Polz Theologie und Philosophie. Oemlers Predigten besuchte er fleissig. Er äusserte nachher oft und seine Schriften beweisen es auch, dass er vorzüglich durch eignes Lesen und Denken sich habe bilden müssen. Er wünschte sich mehrmals, einen Griesbach, Eichhorn und Döderlein zu Lehrern gehabt zu haben. Doch benutzte er nachher fleissig die Schriften dieser Männer. Dazu kam
noch,

noch, daß er, um seiner Mutter einige Erleichterung zu verschaffen, seinen Aufenthalt in Iena so viel als möglich einschränkte und seinen Fleiß verdoppelte. Mit vielfachen Kenntnissen bereichert kehrte er in seine Vaterstadt zurück, studierte nicht nur emsig für sich fort, sondern gab auch in mehreren angesehenen Häusern Privatunterricht, wo er sich allgemeine Achtung erwarb. Besonders fand er an dem damaligen Generalsuperintendenten Kern einen Gönner, der ihn mit Rath und That unterstützte und wie ein Vater liebte. Da dieser ein sehr beliebter Prediger war; so ist's sehr wahrscheinlich, daß Pfranger sich nach ihm zu bilden suchte. Bei ieder Gelegenheit sprach er immer mit besondrer Hochachtung von ihm.

Schon damals als Kandidat erwarb er

sich durch seine Predigten vielen Beifall. In diesem Zeitpunkt war es auch, wo er mit seiner nachherigen Gattin Bekanntschaft machte. Er unterrichtete nemlich die jüngste Tochter des würdigen nunmehr verstorbenen geheimen Raths Hieronymi. Die älteste Tochter Henriette, die er bisweilen sprach, machte durch ihre seltne Schönheit und durch die Vorzüge ihres Geistes den lebhaftesten Eindruck auf ihn. Aber so sehr sie ihn auch schätzte, so war doch ihr Herz nicht mehr frei. Ihre baldige Heirath und ihr früher Tod erschütterten ihn sehr. Die zweite Tochter, Albertina, zog nun durch ihren sanften lebenswürdigen Charakter seine ganze Aufmerksamkeit auf sich; aber er verbarg es, da er noch keine Aussicht zur Beförderung hatte. —

Schon

Schon im Jahr 1772 kam er als Pfarrsubstitut nach Stressenhausen. Dem alten Pfarrer, der nach einem Jahre starb, begegnete er mit einer Liebe und Achtung, wie sie wohl selten in einem solchen Verhältniß gefunden wird. Pfranger verlebte da, wie er oft versicherte, die angenehmsten Jahre seines Lebens. Er fand einen Freund in der Nähe, einen Jonathan, wie er ihn zu nennen pflegte, der ihm alles war. Das Landleben behagte seiner Gesundheit; auch fehlte es ihm nicht an Musse zu seinem Studiren. Er führte damals einen interessanten Briefwechsel mit dem gelehrten Präsidenten, Freiherrn von Bibra in Fuld. Die Veranlassung dazu gab ein Gedicht, das Pfranger auf die Vermählung eines schon bejahrten Herrn v. B. machte und worinnen er die Vorzüge des ehelichen Lebens schil-

derte. In Prosa und in Versen verttheidigte nun Pfranger den Ehestand, so wie iener den Cölibat. —

Im Herbst 1776. bekam er den Antrag zur Hofpredigerstelle in Meiningen. Eine Gastpredigt, die man ihm auftrug, erwarb ihm großen Beifall. Als er dem damaligen Herzog in Hildburghausen, der ihn sehr schätzte, diesen Antrag bekannt machte; so sagte er: Gehen Sie ietzt hin: ich lasse Sie fort, um Sie wieder hohlen zu können. Der Herzog starb aber wenig Jahre hernach. —

Pfranger dachte nun, ehe er seine neue Stelle antrat, mit Ernst darauf, seine liebe Albertine Hieronymi sich zur Freundin und Gefährtin auf seinem Lebenswege zu wählen. Doch sie mag hier selbst erzählen; der Leser wird darinnen manchen Wink finden,

um

um den Charakter des Seligen näher kennen zu lernen,

„Pfrangers Ruf, sagt sie, war der unbe-
 „scholtenste. Sein Herz kannte ich. Er war
 „nicht reich, aber auch nicht arm. Ich
 „wufste, daß er in seinem Fache viel leisten
 „konnte. War das Glück ihm nicht gerade-
 „zu entgegen; so konnte er sich Hofnung auf
 „die beste geistliche Stelle machen. Ich lieb-
 „te ihn mit einer Zärtlichkeit, die keine
 „Gränzen hatte: ich fühlte, daß ich für ihn
 „geschaffen war. Er hatte die Wahl unter
 „vielen schönen, reichen Mädchen: keine
 „wäre ihm versagt worden, wo man ihn
 „gekannt hätte. Er wandte sich an meinen
 „Vater und dann an mich. Ich komme,
 „sagte er, um Sie zu fragen, ob Sie die ein-
 „zige, die liebste Freundin meines Lebens

„seyn und bleiben wollen? Ich sank ihm
 „ganz unwillkührlich an die Brust und ver-
 „sicherte, daß ich mich des Glücks nicht
 „werth fühlte, die Seinige zu seyn. Freude
 „glänzte in unser beider Augen und Zufrie-
 „denheit wohnte im väterlichen Hause. Mit
 „jedem Tage wurden wir inniger und herz-
 „licher. Nach einigen Wochen wurden wir
 „feierlich verbunden. Nur einige Freunde
 „feierten mit uns diesen für uns so wichtigen
 „Tag. Zu Ende des Februars 1777. reisten
 „wir nach Meiningen. Ein Herz und Eine
 „Seele — welche glückliche Tage verleb-
 „ten wir da! Meine vornehmste Sorge war,
 „meinem guten Pfranger das Leben zu ver-
 „füßen. Wir fanden auch, was zum fro-
 „hen Genuß des Lebens so unentbehrlich
 „ist, Freunde von theilnehmenden Herzen.
 „Wir machten in einigen vornehmen Häu-
 fern

„fern Bekanntschaften, wo man uns mit
 „Freundschaft entgegen kam. Unfre Durch-
 „lauchtigsten Herrschaften bezeigten sich so
 „herablassend gegen uns, daß unser ganzes
 „Herz voll Verehrung für sie schlug.

„Im Jahr 1778. kam ich mit meinem
 „ersten Sohne nieder. Ich hatte die ganze
 „Nacht gelitten; Pfranger war in peinlicher
 „Unruhe. Da aber die Stunde der Angst
 „vorüber war; so wurde seine Freude desto
 „lebhafter. Er gieng immer an sein Kla-
 „vier, sang und spielte die Arie aus Abra-
 „ham auf Moria: Rinne denn des Dankes
 „Zähre vom Auge des Vaters herab etc.

„Mein Pfranger las viel und zu der Zeit
 „alles laut, um auch mich daran Theil neh-
 „men zu lassen. Ich arbeitete dabei mit Ver-
 „gnügen.

„gnügen. Sein Studieren wurde ihm so
 „leicht, daß ichs gar nicht bemerkte. Er
 „schrieb seine Predigten nicht auf, sondern
 „machte nur kurze Entwürfe. Er hatte
 „einen solchen Zufluß von Gedanken, daß
 „seine Vorträge oft etwas lang wurden.
 „Wenn er die Kanzel betrat, sprach er mit
 „Wärme und starker Stimme. Man mußte
 „daher befürchten, daß es seiner Gesundheit
 „nachtheilig würde. Ich bat ihn also, wenn
 „es möglich wäre, kürzer zu predigen. Er
 „versprach es und um sich desto mehr zu
 „binden, schrieb er ietzt seine Predigten
 „ganz auf. Diefes brachte ihn auf den Ge-
 „danken, einige davon drucken zu lassen.
 „Es war ein Herzensanliegen für ihn, daß
 „ich durch ihn glücklich werden möchte.
 „Liebe, sagte er, nimm ietzt vorlieb mit den
 „wenigen Glücksgütern, die ich mit dir thei-
 „len

„len kann. Ich hoffe, es soll bald besser
 „werden; an meinem Fleiße soll es nicht
 „fehlen, und das Glück müßte uns ganz
 „zuwider seyn, wenn unsre Umstände da-
 „durch nicht sollten gebessert werden. Er
 „fieng nun an, die Predigten für den Druck
 „zu bearbeiten.“ —

Ich schalte hier eine kurze Nachricht
 von seinen schriftstellerischen Arbeiten ein,
 so weit sie mir bekannt sind. In seiner letz-
 ten Schrift für's Publikum kann man wohl
 die Anzeige seiner übrigen Schriften mit
 Recht erwarten.

Er schrieb: Die Vorsehung, ein
 Lehrgedicht an seine Mitbürger unter dem
 Druck kümmerlicher Zeiten. Hildburg-
 hausen 1772. Dieses Gedicht ist so wenig
 bekannt

bekannt worden, daß es vielleicht manchem
 Leser lieb seyn wird, wenn ich einige Stel-
 len daraus auszeichne, zur angenehmen Ver-
 gleichung mit seinen spätern Gedichten.

S. 3.

O die du mich die Wege der Jugend durch-
 geführt

Und meines Lebens Ruder mit weiser Hand
 regiert,

Des Abgrunds Felsennacht mit Himmels-
 Glanz erheitert,

Mein schwankend Schiff erhieltst, wenn an-
 dere zerscheitert:

Hier einen Trost im Kummer, dort einen
 Freund erweckt,

Der liebeich meinem Gange die Klippen
 aufgedeckt:

Die du den Geist mit Kraft und Muth zur
 Tugend zierdest

Und

Und mich durch die Natur zu deinem Tem-
pel führtest;

Ein Herze voll Empfindung in meine Seele
schufft

Und eine sanfte Muse mir zur Gespielin
ruft:

Im Glück der Seelen Ruh und Muth zum
Leiden schenkest,

Durch mich die Tugend liebst und mit mir
wachst und denkest:

Das Schicksal meiner Tage mit Einem Blick
durchschaußt,

Mit unbekannten Händen an meiner Wohl-
fahrt baußt,

Und deren Auge schon, eh' ich dich liebt'
und kannte,

Die Last des Lebens wog und iedes Glück
mir nannte:

O zeichne mir die Pfade, du, Vorsicht!
hin zu dir,

Wo es dem Weisen schwindelt, mit Him-
melsglanze für! —

S. 7.

Von Einem Gott geboren, aus Einem Stoff
erzeugt,

Wo ieder seinem Bruder, der Freund dem
Freunde gleicht;

Zu Bürgern einer Welt, zu Pilgrimmen
der Erden

Schuf einen Menschen Gott dem andern zum
Gefährten:

Schuf Gott uns zur Gesellschaft, wo, Hand
an Hand vertraut

Ein Mensch durch sanfte Liebe das Glück
des andern baut;

Gab von der Erde Gütern dem wenig, ie-
nem viel,

Iedoch

Iedoch in aller Seelen Empfindung und Gefühl:

Gefühl der Redlichkeit, Empfindung guter Thaten

Dem Armen beizustehn, dem Dürftigen zu rathen:

Die Stimme des Gewissens, die oft den Sünder weckt,

Oft ihn mit Schreckensbildern aus süßen Träumen schreckt:

Schuf in des Menschen Brust zwei stets verbundene Triebe

Zum Grund der Zärtlichkeit, die Freundschaft und die Liebe. —

S. 18.

Wer theilt sie aus, die Güter, nach jedes Fähigkeit?

Mißt ihm das Maafs von Kräften, den Standort und die Zeit?

Wer lieft das Opfer aus, das seine Blitze
tödten?

Schiefst sie in Eichenhain' und lehrt den
Spötter beten?

Reifst schnell den Freund im Wetter an
Luthers Seite weg

Und bahnt durch Donnerkeile zum Licht
der Welt den Steg?

Traf's ihn; so lägen ietzt vielleicht Euro-
pens Reiche

Mit Ablass und Gebet vor Knochen einer
Leiche.

Herrscht Zufall in den Theilen, im Ein-
zeln Ohngefähr:

Unmöglich, daß im Ganzen noch eine
Vorsicht wär'.

Kein Trost: des Ganzen Glück muß sei-
nem Wink gehorchen;

Mich muß der Schöpfer sehn und mich muß
er versorgen. —

S. 20.

Wer kocht der Erde Saft zu Gold und Erz
im Staube?

Zu Brod im Waitzenkorn, zu Rheinwein
in der Traube?

Wer forget, daß gebaut und stets genutzt,
die Erde

Nie allzusehr bewohnt und nie zur Wüste
werde?

Giebt dem Insekt fein Blatt, der Schwalbe
ihre Fliege?

Sein selbstgebautes Grab dem Schmetterling
zur Wiege?

Wer schmücket Blum' und Lilie so schön
als Salomon?

Wer schmelzt den Thau zu Perlen in ieder
Kaiserkron'?

Wer würgt Domitiane? wer giebt den Völ-
kern Ruh?

Wer schafft den guten Fürsten? O Vor-
sicht, das thust du!

O! möchte nur der Mensch sein Auge nicht
verschließen!

Sie wächst auf Blatt und Baum; sie blüht
auf Feld und Wiesen! —

S. 29.

— Wo find ich dich, Zufriedenheit?

Sie keimt aus ieder Brust, am Pflug und
auf dem Throne.

Der Mensch, der sie vermisst, ist selber
Schuld daran.

Die Bahn zu Glück und Freuden ist nur der
Tugend Bahn.

Das wahre Glück ist fest; und Freuden,
die verschwinden,

Sind Irrwisch, Dunst, Phantom, sind
Schatten, Traum und Sünden.

O!

O! lernte ieder Mensch sein Schicksal klug
ertragen!

Wer als ein Bürger klagt, wird auch als
König klagen. —

S. 32.

Nicht der ist groß, der reich das größte
Gut besitzt;

Nein, der das kleinste Gut am klügsten
braucht und nützt.

Nicht der, der frei vom Mangel, um Kö-
nigreiche spielt;

Der ist der glücklichste, der ihn am mind-
sten fühlt.

Wer nicht, wie du, die Noth des schwe-
ren Lebens büfset,

Fühlt auch die Freude nicht, die deine Noth
verfüfset.

O Thor, du glaubst, ein König sei glück-
licher als du;

XXXVIII

Du gehst an schweren Pflügen: er sieht dir
ruhig zu.

Doch fühlt er auch das Glück von deiner
künft'gen Aerndte,

Das er nie durch den Schweiß der Arbeit
schätzen lernte? —

S. 34.

Berechne doch die Freuden, die dir die Vor-
sicht gab,

Und zieh' sie von der Summe der trüben
Stunden ab:

Dann opfre deinen Dank dem Schöpfer dei-
nes Lebens:

Bekenn' es ihm zum Preis: er schuf mich
nicht vergebens!

Oft murrte meine Seele, zernagt von Neid
und Groll:

Und doch war stets die Erde von feinen
Gütern voll.

Die

Die ungefühlte Noth von meinen ersten
Jahren;

Die Stärkung in dem Schmerz, die Rettung
aus Gefahren;

Der Zaum, an dem ich gleitend erst auf-
gerichtet gieng

Und dann von meinem Schöpfer früh an zu
lallen fieng:

Die Hand, die mich gestützt, die Brust, die
ich gesogen;

Der Vater, der mich treu zur Furcht vor
Gott erzogen;

Der Garten, wo beschattet ich oft im Grü-
nen saß

Und still bei einer Blume des Lebens Last
vergafs,

Der Puls, der in mir schlägt; der Geist,
der in mir denket;

XL

Der Bissen, der mich nährt, die Quelle,
die mich tränket;

Das Dach, das mich vor Stürmen, vor
Wind und Wetter schützt;

Das Schaaf, das mir zur Decke mit seiner
Wolle nützt;

Das Buch, der Trost, das Glück, der
Freund, der mich erquicket,

Wenn mich des Lebens Last, die Last des
Leidens drückt;

Der Schlaf voll Kraft und Ruhe; der frohe
Augenblick;

Der unbekannte Gönner; das unverhoffte
Glück:

Gott! Vater! Schöpfer! Freund! o! wie
soll ich dich nennen,

Mein Nichts im Staub vor dir, dein Alles
zu erkennen?

Ein

Ein einz'ges dieser Güter mit frommen Dank
 verehrt,
 Vernünftig angewendet, ist mehr als Gol-
 des werth. —

S. 43.

Vielleicht bin ich zum Kreuz, zu unbe-
 kannten Proben,
 (Dir, Gott, ist es bekannt) zu Thränen
 aufgehoben:

Dann wein' ich meinen Kummer vertraut
 in deinen Schoos,
 Gott, Vater, Freund und Vorsicht! auch
 noch im Leiden groß!

Dann seh ich hoffnungsvoll, weg über Welt
 und Sterne,

Das Ende meiner Qual, den Himmel in
 der Ferne!

Ist nicht des Christen Hoffnung des kurzen
 Jammers werth,

Wenn er, unschuldig leidend, Gott mit
Geduld verehrt?

Einst, Christ, einst kommt ein Tag! o
Freude voll Entzücken,

Zu groß für Sterbliche, sie menschlich aus-
zudrücken!

Ein Blick hin auf die Thränen, dort in der
Welt geweint!

Ein Blick hinauf zum Richter, der ihm zum
Lohn erscheint!

Dann auf den Freund, der ihn mit liebe-
vollen Händen

Im Kummer oft erquickt, froh, seine Noth
zu enden!

Dann in die Ewigkeiten — zu viel! Hier
staunt der Blick

Unsterblich von dem Taumel der Ewigkeit
zurück!

Hier

Hier Trost, hier Muth! die Last drückt
 dich nur Augenblicke,
 Führt dich die Wüste durch zu einem
 ew'gen Glücke!
 Beruf zu Noth und Thränen, still der Ge-
 duld geweiht,
 Ist ein Beruf zu Freuden der frohen Ewig-
 keit! —

Im Jahr 1776. gab Pfranger heraus:
 Ueber die Auferstehung der Tod-
 ten. Hildburghausen. In dieser Abhand-
 lung beleuchtet er die wichtigsten Systeme
 der Weisen in Rücksicht auf unsern künfti-
 gen Zustand ienseits des Grabes, zeigt ihre
 grössere oder mindere Brauchbarkeit für die-
 ses Leben und beweist endlich den Vorzug
 des christlichen Glaubens an Unsterblich-
 keit, nach seinem wohlthätigen Einfluß auf
 unsre

unfre Beruhigung. Diese Abhandlung ist weniger bekannt als sie es verdiente. —

Im Jahr 1779, fieng er an: Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln, Hildburghausen, herauszugeben, wovon bei seinen Lebzeiten 3. Theile erschienen sind. Nach seinem Tode suchte man aus seinen Papieren diejenigen Predigten zusammen, die den Jahrgang über die Episteln vollständig machen konnten und die Herr Superintendent Hohnbaum als den vierten Theil 1791. herausgegeben hat. —

Als Lessings Nathan erschien und so allgemeinen Beifall fand; so gab ihm das Veranlassung, den Mönch vom Libanon, Dessau 1782. zu schreiben. Nicht eben um mit Lessingen eine Lanze zu brechen, sondern um manche Aengstliche zu beruhigen
und

und zu zeigen, was das Christenthum auf so manchen witzigen und scheinbaren Einwurf des Lessingischen Drama's antworten könnte. Es war immer ein Wagestück, sich neben Lessing zu stellen. Aber es war gar nicht Pfrangers Absicht, zu einer Vergleichung mit Lessings Meisterwerk aufzufordern. Daher kein polemischer Ton, kein zürnender Seitenblick auf Lessingen; aber gewiss schöner und starker Stellen viele! — Pfranger hatte als Dichter noch keinen Namen; daher wollte sich kein Buchhändler ernstlich zum Verlag des Mönchs verstehen. Gerade damals war in Dessau die Verlagskasse für Gelehrte und Künstler errichtet worden. Pfranger überliefs ihr sein Werk unter sehr scheinbar vortheilhaften Bedingungen. Es fand viel Abgang. Die Gesellschaft schrieb, es sei nachgedruckt worden

und

und sie müsse den Preis um die Hälfte herabsetzen. Er traute ihren Worten und liefs sich gefallen. Die Einnahme, die er von dem Verkauf des Werks hatte, stand mit dem Versprochenen nur im geringen Verhältniß und der vorgegebene Nachdruck war vielleicht gar eine leere Vorspiegelung.

Noch mehr; er arbeitete dieses Drama nach den von einem Recensenten ihm gegebenen Winken ganz um und es erschien 1785 die zweite Auflage.

Er hatte auf den edelmüthigen Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig ein Gedicht verfertigt und es ebenfalls in diesen Verlag gegeben, unter dem Titel: Leopold, von Pfranger. Dessau. 1785. Aber bald darauf kam die Dessauer Gesellschaft in Verfall. Ein Leipziger Buchhändler

ler half Pfrangern aus dieser Verlegenheit und übernahm gegen eine gewisse Summe die noch vorrätigen Exemplare beider Gedichte und der Verfasser hatte von aller seiner Arbeit nur wenig Gewinn. —

Auf besondere Veranlassung schrieb er ohne Namen: Fragen ohne Antwort oder Katechismus der Weisen. 1784. Diese paar Bogen sind aber wenig bekannt worden, so schätzbar sie auch sind. —

So ließ er auch ohne Namen drucken: Feier des Abends im Mondenschein, eine Vorlesung in der Laube. Meiningen. 1778. Eine Phantasie, die blos für ienen Zeitpunkt und für iene Leser unterhaltend seyn konnte. —

Auf Befehl des Herzogs arbeitete er seit mehreren Jahren an einer Sammlung geistlicher

cher Lieder aus unsern besten neuesten Gesangbüchern. Er verfertigte selbst einige neue Lieder zu dieser Absicht, die sich auch in diesem Bändchen befinden. Diese Sammlung ist bei dem neuen Gesangbuch, das 1794. in Meiningen und Römhild herausgekommen ist, zu Grunde gelegt worden. —

Noch in den letztern Jahren seines Lebens fieng er an, Erklärungen über die Evangelien zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch auszuarbeiten. Die Arbeit wurde ihm bei seiner Kränklichkeit immer schwerer. Seine letzten Kräfte bot er dazu auf. Vierzehn Tage brachte er mit dem letzten Bogen zu. Aber er erlebte die Vollendung nicht. Einer seiner Freunde besorgte und bearbeitete nach seinen hinterlassenen kurzen Entwürfen die letzten Bögen. Das Werk erschien

erschien unter dem Titel: Ueber Sonn- und Festtagsevangelien von I. G. Pfranger. Meiningen. 1792. —

Nach seinem Tode übertrug mir die Witwe das Geschäft, seine Manuskripte durchzusehen. Ich fand da so manche meinem Gefühle nach vortrefliche Predigt, daß ich glaubte, dem Publiko würde eine kleine Sammlung davon nicht unwillkommen seyn. Es sind 3 Theile erschienen unter dem Titel: Vermischte Predigten, von I. G. Pfranger. Leipzig bei Barth. 1792. und 1794. — —

Ich komme nun wieder auf die Geschichte seines Lebens zurück.

Im Jahr 1778. machten die von Lessing herausgegebenen Fragmente viel Aufsehen. Pfranger las sie mit ungetheilter Aufmerk-
d sam-

L

samkeit, und die Folge davon war, daß er einige Tage ungewöhnlich stille zubrachte. Auf einmal sah ihn seine Gattin außerordentlich heiter, und da sie ihre Freude darüber äußerte, sagte er: Ich muß dir gestehen, daß diese Tage die unglücklichsten meines Lebens waren. Zweifel der Religion marterten mich; das ist der unglücklichste Zustand, den ich mir denken kann. Aber Gott sei Dank, sie sind überwunden und desto stärker ist mein Glaube! —

Mehrere Kinder, die ihm geboren wurden, machten mehrern Aufwand nothwendig. Pfranger informirte täglich eine Stunde bei seinem Amte und suchte durch seine Neben-Arbeiten beizutragen, so viel er konnte, um das Fehlende zu ersetzen. Er und seine Gattin ermunterten sich gegenseitig,

tig, zu dulden und zu harren. Das Bewußtseyn, ihre Pflicht erfüllt zu haben, Vertrauen auf Gottes Vorsehung, Aussicht auf bessere Versorgung, erhob ihren sinkenden Muth wieder. Wenn es uns einmal besser gehen wird, sagte Pfranger, dann wird es uns wohl thun, daß wir erstgelernt haben, uns einzuschränken. —

Mit seinem verehrungswürdigen Kollegen lebte er in der schönsten Eintracht und Freundschaft, und dieß Bewußtseyn erleichterte ihm noch die letzten Stunden seines Lebens. Die Liebe und Achtung, die er sich bei jedermann durch die Vorzüge seines Geistes und Herzens erworben hatte, äußerte sich noch in seinem Tode. Nur wenige werden so allgemein beweint und beklagt wie Er. —

Die moralische Güte dieses vortreflichen Mannes hatte freilich keine Gelegenheit, sich in glänzenden Handlungen zu äussern; sie war vielmehr in die Geschäfte seines stillen und einfachen Lebens verwebt. Daher ist es nicht möglich, dem Leser, der den Mann nicht von dieser Seite gekannt hat, ein lebhaftes Bild von ihm zu entwerfen. Aber schon die Liebe und Achtung, mit der die edelsten Menschen an seinem Wohnorte ihm entgegen kamen und seinen nähern Umgang suchten, bürgt uns für die Güte seines Herzens. So wohlwollend und liebevoll war er auch gegen jeden, der sich ihm näherte; so fern war von ihm jede Zudringlichkeit, so wenig trachtete er nach der eitlen Ehre, in vielen grossen Häusern Zutritt zu haben. Die würdigsten und angesehensten Männer liebten seine Gesellschaft und nahmen

men

men ihn immer mit einer Freundschaft auf, die seinem Herzen rührend war. Vornehme und Geringere schätzten seine Redlichkeit und Wahrheitsliebe, seine stille Frömmigkeit, seine anspruchlose Gelehrsamkeit und suchten seinen Umgang, den er durch Witz und Laune und vorzüglich durch schätzbare Bemerkungen über Welt und Menschen sehr angenehm und anziehend zu machen wußte. Die leeren Wohlstandsvisiten waren ihm zuwider; doch war er auch in diesem Stücke sehr duldsam.

Am meisten liebte er die stillen Freuden des häuslichen Lebens, die er an der Seite seiner vortreflichen Gattin und im Kreise seiner lieben Kinder fand. Wenn er von seinen vielfachen Arbeiten ermüdet war, die sein Amt und seine eigne Neigung ihm auf-

legten; so suchte er bei den Seinigen Erholung oder Zerstreuung, oder überliefs sich am Klavier seinen frommen Empfindungen. —

Er gab bei mehrern Gelegenheiten Beweise einer aufgeklärten Denkungsart, Beweise, dafs er mit seinem Zeitalter fortschritt. Er benutzte das Gute und Wahre, das er in den Schriften der Neuern fand, ohne deswegen die Verdienste der Alten zu verkennen. Daher kamen so manche schätzbare Aeufserungen über die Nothwendigkeit liturgischer Verbesserungen, über zweckmäfsigere Einrichtungen der Kandidatenprüfungen, über die nöthige Sorgfalt für die Bildung iunger Prediger, über die traurige Vernachlässigung der Muttersprache in manchen Schulen u. d. m. worüber ihn seine Freunde so gerne sprechen hörten, weil er mit Wahr-

heit

heit und Wärme sprach. Ueberall bemerkte man an ihm den Mann, der gewohnt war, über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Wissens selbst nachzudenken. —

Seine Liebe zur Wahrheit war unbestechlich. Seine Freunde und Zuhörer mußten es bezeugen, wie nachdrücklich er gegen Irrthum und Laster sprach, wie er ohne Menschenfurcht vor herrschenden Thorheiten und Modesünden warnte. Und doch hörte man ihn gerne und selbst Grose, denen oft Widerspruch so unerträglich ist, schätzten ihn deswegen desto höher. Denn es kam vom Herzen, was er sprach, und er wußte zu rühren, wie es wenige können. Aber schmeicheln konnte er nicht, so wie er überhaupt die Schmeichler verachtete. Schmeicheleien gegen Grose als ein Mittel gebrauch-

d 4 chen,

chen, um sich emporzuheben; das schien ihm unter seiner Würde zu seyn. Kein äufsrer Vorthail konnte ihn reitzen, Lob und Tadel nur nach der Stimme der Menge abzuwiegen und auszutheilen. Er hielt lieber sein Urtheil zurück, als dafs er seiner Ueberzeugung hätte untreu werden sollen. —

Mit der Offenheit seines Charakters verband er eine musterhafte Bescheidenheit. Er haschte nicht ängstlich nach Lob und Beifall. Er arbeitete langsam und war streng gegen seine Arbeiten, ehe er sie dem Druck übergab. Er würde vielleicht sehr wenig oder wohl gar nichts für das Publikum geschrieben haben, wenn ihn nicht der Wunsch, viel Gutes zu würken und die Sorge für seine immer gröfser werdende Familie dazu ermuntert hätte. —

Bei

Bei einem sehr gebildeten Verstande befaß er eine lebhafte Phantasie, die ihm immer die schönsten, fruchtbarsten Bilder darbot und wodurch er seinen Vortrag so anziehend zu machen wußte.

Er war unstreitig einer der beliebtesten und vorzüglichsten Prediger unsrer Zeit. Bei einer helltönenden Stimme sprach er mit Lebhaftigkeit und mit einer Wärme und Herzlichkeit, die jeden Zuhörer in Aufmerksamkeit erhielt. Seine Vorträge waren so reich an Gedanken, in eine so schöne, edle Sprache eingekleidet, so voll Lebensweisheit, daß sie immer Eingang in die Herzen seiner Zuhörer fanden. Er empfahl vorzüglich thätiges Christenthum, nicht nur durch seinen Vortrag, sondern auch durch seinen frommen Wandel. Er lebte wie er lehrte. In seinem

öffentlichen und häuslichen Leben, in allen den Verhältnissen, worinnen er stand, bewies er seinen wahrhaftig christlichen Charakter, der ihm allgemeine Verehrung erweckte. Der ganze Hof erkannte den Werth dieses Mannes und bewies es in seinem Leben und nach seinem Tode, wie sehr er einen solchen Mann zu schätzen wußte. Wie viel sein guter Fürst, dessen große Mutter und verehrungswürdige Gemahlin für ihn thaten, wie sie ihn nach seinem Tode noch in seinen Hinterlassenen ehrten, davon sage ich nichts. Aber die Thränen des Danks, von der Wittwe und den Waisen zum Himmel geweint, müssen Ihrem Herzen die schönste Belohnung seyn, die edelste Perle in der Krone Ihrer Unsterblichkeit! —

Außer der gewissenhaftesten Treue in sei-
nem

nem Amte, die wohl selten ihres gleichen hatte, kannte er keine wichtigere Pflicht, als dafür zu sorgen, daß es seiner Gattin und seinen Kindern wohlgehen möge. Und er versagte sich deswegen gern manche Bequemlichkeit des Lebens. — Es that ihm oft wehe, daß er nicht so wohlthun konnte, wie er gern wollte. Einst da ihm Nahrungsorgen drückten, erhielt er von einer Information eine Summe, die über sein Erwar- ten war. Siehst du, sagte er zu seiner Frau, Gott hat uns nicht verlassen und wird uns gewiß nicht vergessen. Sogleich schickte er einen Theil davon einem armen Geistlichen, der ihm seine traurigen Umstände geklagt hatte. Sein gutes Herz that oft mehr als seine Kräfte gestatteten. Er sagte deswegen: Es ist nicht bloß Pflicht wohlzuthun, wenn ich es leicht entbehren kann, sondern auch dann,

dann, wenn ich mir vieles deswegen verfa-
gen muß. Es fehlte ihm auch nicht an Er-
fahrungen, wie sehr mancher seine Neigung
zum Wohlthun mißbrauchte. —

Er las gern und viel. Herders Schrif-
ten schätzte er sehr. An Döderleins Dogma-
tik hatte er viel Wohlgefallen. Die Fort-
schritte der neuern Theologen in der Erklä-
rung der Bibel wußte er mit weiser Mässi-
gung in seinen öffentlichen Vorträgen zu be-
nutzen. Späterhin beschäftigte er sich auch
mit der Kantischen Philosophie. In den
letztern Jahren seines Lebens überliefs er sich
ganz seiner Neigung zur Mathematik, faß
fest und halbe Nächte lang bei seinen Rech-
nungen und vertiefte sich so sehr in die Auf-
lösung schwerer Probleme, daß seine ohnehin
schwache Gesundheit immer schwächer wur-
de

de und seine Lebenskraft nach und nach dahinwelkte. Er gieng sogar wirklich einmal damit um, ein *perpetuum mobile* und die Quadratur des Zirkels zu erfinden und faß wohl manchen halben Tag im tiefften Nachdenken darüber. Er glaubte noch bis zuletzt an die Möglichkeit dieser Erfindungen. Vielleicht war das, wenn man will, seine einzige Schwäche. Aber sie läßt sich bei ihm damit entschuldigen, daß die Auflösung schwerer mathematischer Aufgaben für ihn Lieblingsarbeit war und er wahrscheinlich einen großen Gewinn von solchen Erfindungen hoffte, der ihn in den Stand setzen würde, bequemer mit den Seinigen auskommen und den Dürftigen wohlthun zu können. —

Im Jahr 1785 gab ihm der ietzt regierende Herzog in Meiningen einen neuen

Beweis

Beweis seiner Achtung, da er ihn zum wirklichen Konsistorial-Affessor ernannte, wodurch seine Einnahme um etwas verbessert wurde.

Im Jahr 1787. starb der Hauptpastor Sturm in Hamburg. Einige von den Wählenden brachten Pfrangern mit zur Wahl, dessen vorzügliche Predigertalente ihnen bekannt waren, so wie auch seine gedruckten Epistelpredigten dort sehr geschätzt wurden. Man forschte an ihm, ob er wohl einen Ruf dahin annehmen würde. Aber die Nachrichten von ihm kamen zu spät: der Wahlaufsatz war schon gemacht. —

Die letzten Jahre seines Lebens kann ich nicht besser beschreiben als mit den Worten seiner verehrungswerthen Gattin.

„Ich komme nun, schreibt sie in dem
schon

schon mehrmals angeführten Auffatze, „auf
 „die traurigste Epoche meines Lebens, die
 „ich nur mit verweinten Augen erzählen
 „kann. Der allweise Gott hatte beschloß-
 „sen, dieß zärtliche Band, das er selbst so
 „fest geknüpft hatte, bald wieder zu tren-
 „nen. Dazu gehörte Vorbereitung. Und
 „lange, schmerzliche Vorbereitung war für
 „mich beschloßen. Wäre mein Gatte mir
 „plötzlich von der Seite gerissen worden,
 „wer weis, wozu mich die Verzweiflung
 „hätte führen können. Er bekam ein Ka-
 „tarrhieber mit Husten: das Fieber wurde
 „gehoben, aber der Husten blieb. Nach
 „einiger Zeit zeigte es sich, daß er Blut
 „hustete. Man denke sich meinen Schre-
 „cken! Es wurde alles angewandt, ihn
 „wieder herzustellen. Er trank den Pyr-
 „monter Brunnen: er erholte sich wieder;
 „aber

„aber bei der geringsten Veranlassung stellte
 „sich der Katarrh wieder ein. Sein Husten
 „plagte ihn nur zu gewissen Stunden, be-
 „sonders gegen Mittag. Aber seine heitre
 „Laune entfloh: er vermied Gesellschaften
 „und beschäftigte sich am liebsten mit Ma-
 „thematik. Das anhaltende Sitzen, die ge-
 „bückte Stellung, die er annahm, das tiefe
 „Nachdenken — mußte seinem schon ge-
 „schwächten Körper höchst nachtheilig seyn.

„Von der Zeit an war er schon zum
 „Theil für mich verloren. Ich war ge-
 „wohnt, ihn in ieder Sache zu Rathe zu
 „ziehen; aber nun überliefs er mir alles
 „und wurde unwillig, wenn er gestöhrte
 „wurde. Sein Verleger betrieb den Druck
 „der Predigten und verlangte von Zeit zu
 „Zeit Manuskript. Da mußte sich nun
 „Pfran-

„Pfranger aus seinem Lieblingsstudio her-
 „ausreißen und mit Gewalt seine Kräfte an-
 „strengen. Ich sahe mich im Innersten ge-
 „drungen, ihm deswegen Vorstellungen zu
 „thun, so wehe es mir auch that, ihn in sei-
 „nem Vergnügen zu stören. Seine Kränk-
 „lichkeit machte ihn äußerst empfindlich:
 „um so mehr mußte man alles entfernen, was
 „ihm auffallen konnte. Ich hatte ihn schon
 „mehrmalen ersucht, sich im Predigen mehr
 „zu schonen; aber er wurde verdrießlich
 „darüber, wenn ich davon zu reden anfing.
 „Ich schrieb ihm daher so zärtlich als mög-
 „lich, bat ihn, daß er mehr Rücksicht auf
 „seine Gesundheit nehmen, im Predigen
 „nicht seine schwache Brust der Wärme der
 „Empfindungen opfern und sich von sei-
 „nen mathematischen Arbeiten losreißen
 „möchte; und legte den Brief auf seinen
 e „Tisch.

„Tisch. Er wurde darüber gerührt und sagte
 „mir: Ich danke dir für deine Liebe und ver-
 „spreche, alles zu thun, was ich kann und
 „wenn es mir auch noch so viel kosten sollte;
 „aber ich kann, ich kann ia nicht anders. —

„Im Fröhjahr 1789. nahm seine Kränk-
 „lichkeit zu; er bekam wieder Blutauswür-
 „fe, gerade in einem Zeitpunkte, wo er viel
 „zu reden hatte. Dennoch konnte er nicht
 „dazu bewogen werden, andere für sich pre-
 „digen zu lassen. Auf der Kanzel wurde
 „sein Husten einmal so heftig, daß er nicht
 „fortsprechen konnte und seine Predigt ab-
 „kürzen mußte. Ich war unter den Zuhö-
 „rern und befand mich in der peinlichsten
 „Unruhe; die Angst drückte mich fast nie-
 „der. Aber er wußte mich zu Hause wieder
 „aufzurichten. Sei ruhig, sagte er lächelnd,
 „es

„es war mir nur leid um dich. Vor dem
 „Blutspeien brauchst du dich nicht zu fürch-
 „ten. Man sieht ja, es thut weiter nichts;
 „davon sterbe ich nicht. Ein Strom von
 „Thränen war meine Antwort. —“

„Sein Arzt hatte es zur Bedingung sei-
 „ner Gesundheit gemacht, daß er ein ganzes
 „Jahr nicht mehr predigen sollte, weil auch
 „die wirksamsten Arzeneien ohne eigne
 „Schonung nichts helfen könnten. Liefs aber
 „der Arzt oder ich etwas davon merken; so
 „wurde er unwillig, weil es, wie er sich
 „ausdrückte, schlechterdings nicht angieng,
 „seine Befoldung zu nehmen und dabei ein
 „Müßiggänger zu seyn. Unfre gnädigste
 „Herrschaft nahm Antheil an meinem
 „Schmerz und sorgte dafür, daß er eine Zeit-
 „lang nicht mehr predigen durfte, um sich

„zu schonen. Der Arzt wandte nun allen
„Fleiß an, eine völlige Herstellung zu be-
„wirken.

„Der Hof gieng auf einige Zeit in's
„Oberland *), und Pfranger wurde von den
„Herrschaften eingeladen, die Reise mitzu-
„machen. Auf mein Bitten entschloß er sich
„dazu. Sein Aufenthalt wurde ihm durch
„die gnädige Fürsorge unfreer Herrschaften
„und durch den Umgang mit einigen Freun-
„den sehr angenehm gemacht und hatte einen
„wohlthätigen Einfluss auf seine Gesundheit.
„Sobald er zurückkam, trat er auch sein Amt
„wie-

*) Man versteht darunter den Meiningischen An-
theil an dem Fürstenthum Koburg, worinnen
Sonnenberg die vorzüglichste Stadt ist. Das
Oberland ist reich an romantischen Gegenden
und zeichnet sich durch die Industrie und Bie-
derkeit seiner Bewohner aus, d. H.

„wieder an. Seine Gefundheit blieb erträglich bis in den Winter, wo er heftige Beschwerden im Unterleibe und viele Beängstigung fühlte. Er wich iedem Geräusch seiner Kinder aus und brachte die meiste Zeit auf seiner Stube zu. Nur Abends blieb er eine Stunde in dem Wohnzimmer, wo er unferm ältesten Sohne Unterricht in der französischen Sprache gab.

„In der Fastenzeit hatte er Kinder zur Konfirmation vorzubereiten; und hier fieng seine Krankheit an, ganz auszubrechen. Die Stimme wurde völlig rauh; täglich erfolgten Anfälle von Frost. Nur mit Mühe konnte er trinken und Suppe essen, aber trockene Speisen wurden ihm leichter zu genießen. Ich drang oft in ihn, sich mehr zu schonen und bisweilen eine von den

„Vorbereitungsstunden auszusetzen; aber er
 „sagte: Lafs mich nur ruhig! Es ist ohne-
 „hin zu wenig Zeit, die man zu diesem Ge-
 „schäfte hat; soll ich sie noch verkürzen?
 „Ueberhaupt war ihm diese Arbeit immer
 „sehr wichtig. Er wünschte oft, dafs man
 „die Handlung der Konfirmation so feierlich
 „als möglich machen, dafs man Lehrer und
 „Zuhörer an dem bestimmten Tage nicht
 „erst durch Predigen und Lesen ermüden,
 „und überhaupt alles so einrichten möchte,
 „dafs es einen tiefen, bleibenden Eindruck
 „auf die Herzen der Kinder machen könne.

„Am Osterfeste verrichtete er seine Ar-
 „beiten und versicherte, dafs sie ihm nicht
 „so fauer geworden wären als kurz vorher.
 „Aber am folgenden Sonntage predigte er
 „zum letztenmale. Sein Husten wurde auf
 „der

„der Kanzel so heftig, daß er sobald als
 „möglich schliessen mußte. Das Predigen
 „wurde ihm aufs neue untersagt. Alle Sorg-
 „falt wurde zu seiner Wiederherstellung an-
 „gewandt. Es war für ihn ein eignes Lei-
 „den, daß Andre so viel für ihn arbeiten
 „mußten. Das Gehen wurde ihm sehr be-
 „schwerlich. Die Frau Herzogin Mutter
 „hatte die Gnade, ihn alle Wochen etliche-
 „mal spazieren fahren zu lassen, und der
 „Anblick der schönen Natur war für ihn
 „erquickend.

„Unter diesen Umständen machte ich
 „die traurige Entdeckung, daß ich bald zum
 „siebentenmal Mutter werden würde. Man
 „denke sich meine Lage, sieben Kinder allein
 „zu erziehen, ohne den theuern Gatten zum
 „Versorger und Rathgeber zu haben! Unser

„kleines Vermögen war meistens zugesetzt;
 „meine Kräfte waren durch Sorgen und Kum-
 „mer verzehrt: wo sollte ich mich hinwen-
 „den? Ach! wie dunkel sind Gottes Wege,
 „rief ich oft aus! Einst gieng ich, vom
 „Kummer niedergebeugt, allein in unserm
 „Gärtchen und dachte meinem traurigen
 „Schicksale nach. Ich betete mit dem Gött-
 „lichen: Ist's möglich, so gehe dieser Kelch
 „vorüber; doch nicht mein, sondern dein
 „Wille geschehe! Sollte ich den Kelch nicht
 „trinken, den mir mein Vater beschieden hat,
 „da ihn der göttliche Dulder so willig trank?
 „Was willst du deinem Schöpfer vorschrei-
 „ben, thörichtes Herz! Du bist ein Sand-
 „korn in seinem unermesslichen Reiche.
 „Weisst du denn, ob nicht eben diefs trauri-
 „ge Schicksal nöthig ist, dich zu dem Genuße
 „höherer Seligkeiten fähig zu machen? Du
 „fühlst

„fühlst wenig Kräfte in dir, zu tragen, was
 „dir bevorsteht; aber hast du nicht gelernt,
 „an einen Gott zu glauben, der die Müden
 „stärken will? Findest du in dir keine Kraft
 „mehr; wirf dich hin vor sein Angesicht:
 „er wird dich nicht unerhört lassen, wenn
 „du dich ihm ganz ergiebst! —

„Der Vorsatz, alles zu tragen, was
 „Gott mir auflegen würde, befestigte sich
 „auf's neue in meiner Seele, und ich nahm
 „mir vor, auch meinen Freunden meinen
 „Kummer nicht in einem so schrecklichen
 „Gewande zu zeigen, und den geliebten
 „Kranken mit aller möglichen Schonung und
 „Zärtlichkeit zu behandeln. Freilich gab es
 „Augenblicke, wo ich unter der Last dieses
 „Vorsatzes und meines Kummers schwankte;
 „aber ich war ein Mensch. —

„Als ich einmal zu seiner Erleichterung
 „beschäftigt war; sah er mich bedeutend
 „an und sagte: Liebe mich nicht zu sehr,
 „theure Albertine. Ich verstand den Wink,
 „der mir sagte: Bald wirst du ohne mich
 „leben müssen. —

„Wenn ich ihn leiden sah, sah, wie er
 „so früh hinwelken mußte, der Mann, den
 „ich mir von Gott erfleht hatte, die Freu-
 „de meines Lebens, er, durch den meine
 „Tage erst einen Werth bekommen hatten;
 „wenn ich daran dachte, wie glücklich wir
 „hätten seyn können, wenn nicht so man-
 „cher Unfall dazwischen gekommen wäre:
 „ach! da flossen meine Thränen, da mußte
 „gekämpft werden, da brachte ich manche
 „Nacht schlaflos zu.

„Da

„Da ich einmal, um meinem Herzen
„Luft zu machen, einen ganzen Tag wein-
„te und wenig zu ihm gieng, um es ihm
„nicht merken zu lassen; so kam er am
„Abend zu mir und fragte: Liebe Albertine,
„warum kömmt du nicht zu mir und weinst
„so sehr? Ach, gab ich zur Antwort, wie
„sollt' ich nicht weinen, da ich in Gefahr
„bin, das Liebste, was ich auf der Welt
„habe, zu verlieren? Mässige doch deinen
„Kummer, sprach er; Gott kann ia bald
„helfen. — Und wenn Er noch Muth
„hatte; so wurde mein Herz wieder er-
„leichtert. Aber nur zu bald warf ihn sei-
„ne Krankheit ganz darnieder. Das Fieber
„konnte nicht getilget werden, weil er nur
„wenig von den Mitteln zu geniessen ver-
„mochte, die dem Uebel widerstehen soll-
„ten. Vierzehn Tage vor seinem Tode
„besser-

„besserte es sich wieder. Er konnte einige
 „Tassen Thee trinken: dieß freute ihn so
 „sehr, daß er Thränen darüber vergoß. Ich
 „habe heute, sagte er, einen seligen Morgen
 „gehabt und Gott recht gedankt. Noch nie
 „habe ich so ernstlich daran gedacht, was
 „es für eine Wohlthat ist, wenn man Speise
 „und Trank ohne Hinderniß genießen
 „kann. — Aber unsre Freude war von
 „kurzer Dauer. Die Heftigkeit des Fiebers
 „stieg und man sah den Tod vor Augen. —

„Aeußerte ich den Wunsch, ihm sein
 „Leiden erleichtern zu können; so sagte er:
 „Ich kann dir ja deine Leiden auch nicht
 „erleichtern. Wir wollen jedes das seinige
 „in Geduld tragen. Ja, mein Bester, sagte
 „ich, wir wollen uns nun ganz in Gottes
 „Willen ergeben, so schwer es auch fällt,
 „wenn

„wenn es seiner Weisheit gemäß ist, uns
 „jetzt zu trennen; denn wir werden ja wieder
 „auf ewig vereinigt. Ich habe zwar wenig
 „Ausichten für mein künftiges Leben; doch
 „weis ich, daß Gott tausend Wege hat, die
 „er mich führen kann. Aber dich entbehren
 „zu müssen, dich, an dem meine ganze Seele
 „hängt — Ich denke doch nicht, erwiederte
 „er, daß es dir zu schwer fallen sollte. Siehe,
 „du hast Gott, du hast deine Freunde, die
 „werden dir gewiß beistehen; du hast dei-
 „ne Kinder, die werden dich zerstreuen.
 „Ich hoffe (dabei sah er mich bittend an) ja
 „ich hoffe, es soll leicht vorüber gehen.

„Er empfahl mich seinen Freunden,
 „sprach deswegen mit dem Herrn geheimen
 „Rath von Dürkheim, zu dem er sehr viel
 „Zutrauen hatte, und der Erfolg zeigte, wel-
 „che

„che wohlthätige Stütze er mir dadurch be-
 „reitete. Einer seiner Freunde besuchte ihn
 „und unterhielt ihn mit Betrachtungen einer
 „künftigen Welt. Mein Schmerz wurde et-
 „was vermindert, da wir so gemeinschaft-
 „lich von der wichtigen Stunde des Abschieds
 „reden konnten. Unter andern sagte Pfran-
 „ger: Bald wird der Augenblick der gan-
 „zen und ewigen Besserung da seyn. Was
 „würde ich ietzt fühlen, wenn ich nicht
 „wüßte, daß ein Iesus, ein Retter und Selig-
 „macher da ist? Das ist Trost für ein fündi-
 „ges Herz! Was ist doch in den letzten Stun-
 „den alles Glück des Lebens gegen die Ueber-
 „zeugung: Das Blut Iesu Christi macht uns
 „rein von aller Sünde! Am Willen fehlte
 „mir es nicht, Gutes zu würken; aber wie
 „wenig habe ich geleistet! Und wenn ich
 „alles gethan hätte, was ich thun sollte; ich
 „hätte

„hätte doch nur gethan, was ich zu thun
 „schuldig war!

„Er konnte nicht viel lesen, liefs sich
 „auch nicht viel auf einmal vorlesen. Seine
 „Seele war immer mit den Wahrheiten sei-
 „nes Glaubens beschäftigt. Als einige Freun-
 „de zu ihm kamen; so reichte er ihnen die
 „Hand und sagte mit schwacher Stimme:
 „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht se-
 „hen; denn ich gehe zum Vater. Mit vieler
 „Fassung redete er nun von seinem Begräbnifs
 „und verordnete, ihn des Morgens frühe zu
 „begraben und sein Lied bei der Einsetzung
 „eines Todten *) an seinem Grabe zu singen.

„Ein Freund in S. liefs ihn an die Stelle
 „in seinem Mönch vom Libanon erinnern:

Ob

*) Dieses Lied steht unter seinen Gedichten und
 auch im neuen Meiningischen Gesangbuche.

Ob dich dein Glaube felig mache ;

Ob er dem Geiste Freudigkeit zu Gott,

Dem Herzen Trost und Kraft zum Guten
giebt,

Die Wunden des Gewissens heilt, dich
heiter

Den Tod erwarten lehrt und festen Grund

Dir legt zu Hoffnungen der Ewigkeit:

Das mußt du fühlen ; wissen kann's kein
Mensch !

„Er ließ ihm antworten: auf sein Ge-
wissen könne er vor Gott versichern, daß die
„Lehre Iesu ihre beruhigende und beseligen-
„de Kraft an seinem Herzen so bewiesen hät-
„te, daß er auch nicht einen Augenblick an
„der Gnade Gottes in Christo zweifle. Ihn
„erquicke ietzt nichts mehr als ein solcher
„alles Gute erwartende Blick in die Ewig-
keit!

„keit! Ihn tröste der Glaube: Iesus, mein
 „Erlöser, lebt: ich werd' auch das Leben
 „schaun. — Er versicherte zugleich, daß
 „alles, was er gelehrt und geschrieben habe,
 „ganz seine Ueberzeugung wäre, und freute
 „sich seines Glaubens. Aber Wehmuth be-
 „mächtigte sich seiner, daß er nicht mehr
 „zur Ehre Gottes hätte thun können und daß
 „er so vieles unvollendet lassen müßte. Ach,
 „sagte er, daß muß Freude seyn, hier auf
 „dieser Stelle sagen zu können: Ich habe
 „vollendet das Werk, das du mir gegeben
 „hast. —

„Der Freund in S. wünschte, ihn noch
 „einmal sehen zu können, aber seine Ge-
 „schäfte ließen es nicht zu. Er ließ ihm sa-
 „gen: Es kommen Ferien, auch seine Fe-
 „rien würden kommen; dann wollen wir
 „uns mit einander freuen. —

f

„Unfre

„Unsre gnädigsten Herrschaften erquick-
 „ten ihn mit allerlei Erfrischungen und er
 „wurde über ihre Theilnahme sehr gerührt.
 „Unsre Herzogin Mutter, sagte er mit inni-
 „gem Gefühl, hat an mir gehandelt wie
 „eine wahre Mutter. —

„Am letzten Abend konnte man ihm mit
 „Mühe sein Bette verändern; doch gieng er
 „noch einige Schritte allein, um hinein zu
 „kommen. Da er lag, sagte er zu mir: mein
 „Herz ist in ieder Stunde voll Segen für dich.
 „Lieber Pfranger, antwortete ich, du machst
 „mir mit deiner Standhaftigkeit und mit dei-
 „nem Christenglauben ein wahres Geschenk.
 „Dein Beispiel soll mir heilig seyn! —

„Das Reden fiel ihm immer schwerer.
 „Er seufzte bisweilen: Ach Gott! hilf mir
 „es vollenden! Er legte sich, um einzuschla-
 „fen;

„fen; aber bald wandte er sich wieder um,
 „als ob er etwas vergessen hätte, und sagte:
 „Liebe Albertine, ich bitte dich, vergifs
 „nicht, den Armen Gutes zu thun; gieb, so
 „viel du kannst, und Gott wird dich segnen.

„In der Nacht des 9. Jul's schlief er eini-
 „ge Stunden: ich brachte sie in Thränen zu.
 „Meine Gesundheit wankte sehr; ich hatte
 „3 kranke Kinder, und seine Wünsche nach
 „Auflösung drangen mir durch die Seele.
 „Ich bat Gott mit Inbrunst, daß er mir Kraft
 „geben möchte, dieß nahe Leiden mit völliger
 „Hingabe in seinen Willen zu überstehen.

„Mein geliebter Kranker erwachte ängst-
 „lich. Mit vieler Mühe konnte er ein wenig
 „Thee trinken. Ich las ihm das 17. Kapitel
 „Iohannis vor. Es stärkte uns in der Stunde
 „der Angst. Ich merkte nun, daß auch seine

„Stunde gekommen war. Jeden Tag hatte
 „er seine Uhr aufgezogen, auch noch am
 „letzten. Jetzt war sie eben abgelaufen. Ich
 „sagte es ihm. Er sah mich mit einem be-
 „deutenden Blick an. Es war feierliche Stille.
 „Die Farbe seines Gesichts veränderte sich.
 „Ich weckte unsern ältesten Sohn; er sollte
 „den Vater sterben sehen. Ich hohlte alles
 „mögliche, um ihn durch Geruch zu stärken,
 „und gab ihm noch einige Kirschen. Auf ein-
 „mal verzog sich sein Gesicht, seine Augen
 „starrten in die Höhe, als wenn er betete,
 „der Mund schien zu lächeln und — Er war
 „nicht mehr. — (am 10. Jul. 1790.)

„So übergab er sein Leben willig in seines
 „Vaters Hand; so übergab ich den theuren
 „Gatten, den ich mehr liebte als mein Le-
 „ben, willig in des Vaters Hand.

„Ich

„Ich fiel nieder und betete mit bebenden
 „Lippen. Mein Herz blutete. — Ich dankte
 „Gott, daß er mir ihn gegeben, daß er uns
 „so innig vereint hatte, daß unser Ehestand
 „ihm geheiligt war. Seiner Barmherzigkeit
 „empfahl ich mich und die er mir gegeben
 „hat. Und o Gott! laß mich ihn wieder-
 „sehen, vor deinem Angesichte! —

„Viele Kämpfe waren vorhergegangen,
 „viele Nächte durchweint. Aber dieß war
 „keine Stunde des Schreckens, sondern eine
 „selige Stunde, Mitgefühl seiner Seligkeit!
 „Keine Thräne floss in diesen Tagen mehr
 „für ihn, aber für mich! „Werde ich auch
 „allein Gottes Wege gehen, nicht sündigen,
 „straucheln, fallen? und wenn Gefahren
 „sich zeigen, wer wird mich warnen? Nun
 „ist der treue Gefährte nicht mehr bei mir,

„der mir so liebevoll die Hand durch's Le-
 „ben bot, der durch ein einziges Wort oft
 „meiner Seele den Frieden wieder gab! —

„Immer wird sein Andenken für mich
 „Wonne seyn, aber mit Wehmuth vermischt.
 „Nur meine Freunde waren es, die dem Le-
 „ben der Bedrängten noch einigen Werth
 „gaben. Treu reichten sie mir die Hand,
 „treu unterstützten sie mich. Mein müdege-
 „weintes Auge hob ich zu Gott empor und
 „mein Herz flehte: Dank dir, Vater, daß
 „du sie mir gabst, diese Freunde; segne sie
 „mit deinem besten Segen!

„Ich preise Gott, daß er mir alle diese
 „Leiden tragen half. Hätten seine Tröstun-
 „gen nicht meine Seele erquickt; so wäre
 „ich vergangen in meinem Elende. Anbe-
 „tung sei ihm, daß er mich die Seligkeit
 „schme-

„schmecken liefs, die in der Erfüllung unsrer
 „Pflichten liegt; und ewig Preis sei ihm für
 „die stärkende Verheißung, daß alles Lei-
 „den dieser kurzen Tage nichts sei gegen
 „jene herrliche Zukunft, zu der er uns da-
 „durch bereiten will. Und wie wird wohl
 „eine Wittwe ihren Weg am unsträflichsten
 „gehen? Gewiss, wenn sie sich hält an
 „Gottes heiliges Wort. —

„Viele Stunden der stillen Sehnfucht folg-
 „ten. Was um mich war, wurde mir gleich-
 „gültig. Oft hatte ich keinen Gefallen mehr
 „am Leben. Aber die Kinder, die Gott
 „mir gegeben hat, sollen sie auch Mutterlos
 „werden? Wer wird, wer kann sie so lie-
 „ben, wie eine Mutter? —

„Noch waren die Stunden der Prüfung
 „nicht vorüber. Meine zwei jüngsten Söhne

LXXXVIII

„bekamen die Blattern. Der jüngste starb
„nach wenigen Tagen. Der ältere gab eini-
„ge Hofnung der Genefung. Er war der
„Liebling meines Herzens, ohne dafs ich es
„wollte. Seine aufkeimenden Talente, die
„Liebe für feine Mutter, waren für feine
„Iahre aufserordentlich. Er hatte mir man-
„che Leidensftunde verfüßt. Ach! diefer
„follte nun auch fcheiden. Ein Keichhuffen
„befiel ihn; die Hofnung verfchwand. Ich
„war von vielen Wachen und Sorgen ganz
„entkräftet; fein Seufzen durchdrang das
„Herz. — Mütter, denen die Prüfung vor-
„behalten ift, dieienigen fo iammern und
„leiden zu fehen, die fie unter ihrem Her-
„zen trugen, nur diefe können es fühlen,
„was die fchon fo fehr geprüfte Mutter hier
„empfand. Ich fank nieder und betete um
„Ergebung in Gottes Willen. — Ich war
„nahe

„nahe an der Niederkunft, bekam einen heftigen Fieberanfall und wurde tödtlich krank. „Gegen Morgen starb das geliebte Kind.“

„Durch der Mutter bange Seele,
Ach! durch ihre bange Seele drang ein
Schwerdt.“ — —

Der 13. Jul. war Pfrangers Begräbnistag. Alles eilte herbei, um am frühen Morgen den geliebten Lehrer zu seinem Grabe zu begleiten und seinem Andenken eine Thräne des Danks und der Wehmuth zu weihen. Selbst der Herzog und seine Gemahlin waren unter den Weinenden auf dem Gottesacker. Es war ein rührender Anblick, Sie, diese Edlen, mitten unter ihrem Volke zu sehen, wie Sie den Tod eines guten, verdienten Mannes betrauer-ten, wie Sie ihren treuen Diener noch im

LXXXX

Tode ehrten. Das Grablied wurde gesungen und der Sarg eingesehnt. Kein Herz blieb ungerührt, kein Auge ohne Thränen. In jedem regte sich der Wunsch: Wer so stirbt, der stirbt wohl! —

Ioh. Ernst Berger,

Diakonus in Römheld.

Vor-

Vorrede
zur
zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieser Gedichte hat sich so schnell vergriffen, daß eine zweite nöthig war, um die Wünsche mancher Freunde der Pfrangerischen Muse zu befrie-

befriedigen. Verbesserungen wird man bei einem Werke nicht erwarten, dessen Verfasser schon vor mehreren Jahren in eine bessere Welt hinübergegangen ist. Das einzige, was ich thun konnte, habe ich gethan: ich habe einige Gedichte der ersten Ausgabe weggelassen, die mir nach sorgfältiger Prüfung der Aufbewahrung nicht so ganz würdig schienen. Dagegen habe ich an deren Stelle einige andere aufgenommen, die mir erst später bekannt geworden sind und die ich wenigstens der Bekanntmachung werth hielt. —

Auch an der Biographie weis ich, einige Kleinigkeiten abgerechnet, nichts zu ändern. Sie enthält Wahrheit, wie ieder
bezeu-

bezeugen muß, der Pfrangern näher gekannt hat, und ich finde nicht, daß ich ihr untreu gewesen wäre. —

Uebrigens muß ich es bekennen, daß bloß der freundschaftliche Auftrag der würdigen Wittwe und der herzliche Wunsch, ihr dienen zu können, mich bewogen hat, die Herausgabe dieser Gedichte zu übernehmen. Jede eitle Absicht war ferne von mir! —

Möchten doch diese Gedichte manche fromme Rührungen, manche gute Entschliefungen hie und da erwecken: dann wird gewiß die Absicht erreicht, die der Vollendete hatte, als er sie niederschrieb; dann
wird

LXXXIV

wird gewiß sein 'Andenken noch blühen,
wenn auch sein Staub schon längst verwe-
set ist!

I. E. Berger.

Sub-

Subskribentenverzeichnis.

Ihro Herzogl. Durchlaucht die regierende Frau Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen	1 Exemplar
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht der Herr Erbprinz von Hessen-Darmstadt	1 Exemplar
Ihro Durchlaucht die Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt	1 Exemplar
Ihro Durchlaucht die Prinzessin von Württemberg	3 Exemplar

Alesheim.

Herr Pfarrer Hummel	1
---------------------	---

Altenburg.

Herr Iohann Thomas Hodermann	1
------------------------------	---

Aub-

Aubstadt.

Herr Pfarrer Weinmann

1 Exemplar

Bundorf.

— Ritterrath und Freiherr von Truchses	1
— Amtmann Müller	1

Burgkhammer.

— Heiligenstadt d. R. K.	1
— Hendel Pachter	2
— Klötzer C. I.	1
— Amtskopist Stichler	1

Cassel.

— Hofrath und Leibarzt Huber	2
— von Radmacher	2

Culmbach.

— Baron von Haxthausen	1
— Graf Mons	1
— Baron von Muffel	1
— Conrector Zehelcin	1

Darmstadt.

Fräulein von Bode, Hofdame	1
— von Bose, Hofdame	1
Frau von Bölow	1
Herr Pfarrer Gürz	1
— Secretair Hertel	1
	Frau

Frau Hofrätthin Iähring	1 Exemplar
Demoiselle Sophie Rube	I
Frau Oberhofmeisterin von Schraudtenbach	I

Döckingen.

Herr Pfarrer Sauer	I
--------------------	---

Eirichshofen.

— Pfarrer Schröter	I
— Hofcammerrath Ströbel	I

Eisenach.

Ein Ungenannter	I
Herr Pfarrer Heusinger in Farnroda	I

Eisfeld.

— Vicarius Zader	I
------------------	---

Eschwege.

— Baron von Eschwege	I
— Oberprediger Kieselbach	I

Fürth.

— Billing	I
— Rector Schweler	I
— Thomas Wild	I
— Gottfried Zopf	I

Geispendorf.

— D. Geldern	I
— Hemleben, Cand. d. R.	I

Gotha.

Die Expedition der deutschen Zeitung	24
--------------------------------------	----

Grufensteinberg.

— Pfarrer Zenker	I
------------------	---

Gundelsheim.

Herr Vicarius Lindner

I Exemplar

Gunzenhausen.

Herr Vicarius Treiber

I

— Steuereinnehmer Vorbrugg

I

— Dechant Zenker

I

Hechlingen.

— Pfarrer Höppel

I

Heidenheim.

— Caplan Könlein

I

Frau Rath Pflaumin

I

Herr Vicarius Pflaum

I

— Pfarrer Stadelmann

2

Heundorf.

— Pfarrer Köppel

I

Hildburghausen.

— Hofgärtner Ferrier

I

— Hauptmann Halbig

I

— Lieutenant Halbig

I

— Hofdiaconus Hartmann

I

— Caspar Friedrich Weber jun.

I

Irmelshausen.

Frau Ritterrätthin von Bibra

I

Lobenstein.

Herr Superintendent Brönnel

I

Marburg.

Frau Professorin Busch, geb. Hefs

I

Herr Universitätsapotheker Imstok

I

— Professor Iusti

I

— Konrektor Ruppertsberg

I

Meinin-

Meiningen.		
Herr Hofagent Roth		I Exemplar
Neustadt an der Orla.		
— Houpe, C. Theol.		I
Nürnberg.		
— Hofmeister Müller		I
— Diaconus Roth		I
— von Wahler auf Azelsberg		I
Obernetzheim.		
— Pfarrer Ulmer		I
Oels.		
— Schullehrer Gersmann		I
Demoiselle Caroline Haring		I
Herr Probst Leer		I
— Hofrath Vietsch		I
— Sekretair Vietsch		I
Pfersdorf.		
— Pfarrer Brunquell		I
Pföfeld.		
— Senior und Pfarrer Meyer		I
Rodach.		
— Diaconus Büttner		I
Saalburg.		
— Nestmann Hohenofenmeister		I
Sausenhofen.		
— Senior und Pfarrer Ammon		I
Schaumburg.		
— Hofrath Pensel		I
Schleiz.		
— Actuarius Rudolph		I
Schleusingen.		
— Tertius und Collaborator Schüler		I

Schwenningen.	
Herr Schlossprediger und Pfarrer Zenker	1 Exempl.
Sonnenfeld.	
— Cammercommissair Kessel	2
Theilenhofen.	
— Pfarrer Schwenter	1
Unterspach.	
— Pfarrer Haas	1
Wendenbach.	
— Pfarrer Türkis	1
Wezhausen.	
— Amtmann Eyring	1
Wezlar.	
Fräulein von Habermann	1
Herr Hofmeister Soldan	1
Fräulein von Ulmenstein	1
Freiherr von Ulmenstein, des Kais. R. Cammer - Ge- richts Assessor	1
Freiherr von Ulmenstein, Schaumburg - Lippischer Regierungsrath	1
Windsfelds.	
Herr Vicar Frobenius	1

Inhalt.

Geistliche Lieder.

	Seite
Gottes Daseyn: Es ist ein Gott	1
Beim Anfang des Gottesdienstes: Feier Gottes, Ruhetag	7
Zum Anfang des Gottesdienstes: O Iesu, wie beglückt sind wir	9
Desgleichen: Zween, um anzubeten, wallen	11
Desgleichen: Dich preisen, Herr, Gesang und Lieder	13
Allein Gott in der Höh sei Ehr etc. verändert	15
Glück eines guten Gewissens: Zum Trost in un- fern Kummernissen	17
Dich, Herr Iesu Christ mein Hort etc. verändert	20
Wer nur den lieben Gott läßt walten etc. ver- ändert	23
Du sagst: ich bin ein Christ etc. verändert	26
Bei Iesu Grabe; Einsam irr' ich um dein Grab	32

Inhalt.

	Seite
Auf Iesu Himmelfahrt: Segnend schied Er	37
Grablied: Gebt dem Tode seinen Raub	38
Die ungewisse Zeit des Todes: Wer weiß es, Gott, wie bald die Stunde	41
Gewissheit der Auferstehung: Ja, Seele, ja, es wird geschehn	45
Ierusalem, du hochgebaute Stadt etc. verän- dert	49
Am neuen Jahre: Aus der Höhe strömt dein Segen	53
Empfindungen einer frommen Mutter: Du, Herr, hast ihn gegeben	56
Gebet frommer Aeltern für ihre Kinder: Nimm dich unsrer Kinder an	61
Am Reformationsfeste: Herr, unser Gott! wir denken heut	63
Anhang: über Veränderung alter Lieder	67

Vermischte Gedichte.

Am neuen Jahre	77
Die Freundschaft	80
Das Lied vom Schmetterling	83
Fortsetzung des Niemeyerischen Morgengesangs im Abraham auf Moria	87
	Sel-

I n h a l t.

	Seite
Selma's Tod, ein Wechselgesang	91
An eine Freundin zum Abschied	95
An Fräulein von Marschalk beym Tode ihres Bruders	99
Bei dem Grabe einer edlen Frau	103
Zum neuen Jahre	107
Das Lied vom guten Fürsten	108
Kantate auf die große Klavierspielerin Paradies	113
Aufs neue Jahr	125
Freie Uebersetzung des Requiem	127
Der lateinische Text	130
Einladung zum Genuß des Landlebens	132
Die Mutter	134
Der Wanderer	135
An einen Freund, der lange gelitten hatte	138
Die besorgte Mutter	139
An einen Freund	141
An eine Freundin	143
Aufmunterung	145
Bei dem Tode eines geliebten Freundes	146
Der sterbende Fürst	151
Die Empfindsamen	158
Das Gespenst, eine Erzählung	162

Inhalt.

	Seite
Weiland Herrn Staxens rühmliches Leben, Thaten und Ende	166
Eine alte Geschichte, die sich in neuern Zeiten nicht mehr zuträgt	169
Aus dem alten Fabelbuche	172
Die Bärenzucht	175
Aus Hans Sachsens Hinterlassenschaft	177
Dem Ehrn Asmus, weiland Boten zu Wandsbeck	179
Ermahnung an die Fürsten zum Frieden	183
Am neuen Jahre	186

Geistliche Lieder.

Gottes Daseyn.

Mel. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut etc.

Es ist ein Gott! verstumme Herz;
Fliehet, zweifelnde Gedanken!
O! laß mich nicht in meinem Schmerz
Von dir, o Vater, wanken!
Du bist, du bist, ich seh dich ja,
In allen deinen Werken da;
Schuffst und regierst sie alle.

Da stehet deiner Allmacht Bild;
Hier funkeln deine Sterne;
Da leuchtet ja so sanft und mild
Dein Mond mir aus der Ferne;
Da fliehet vor deinem Glanz die Nacht:
Die Sonn' entsteigt in ihrer Pracht
Dem Schoos der Morgenröthe.

Wer hiefs sie werden? zog sie an
Mit diesem Strahlenkleide?

Wer trug sie hin durch ihre Bahn,
Iahrtausende, wie heute?

Wer hat mit unermefsner Hand
Diess Zelt so herrlich ausgespannt,
Worinn die Welten wohnen?

Wefs ist der Regen? wefs der Thau?
Wer tränket Saat und Blüthe?

Wer schmückt die Fluren und die Au
Mit Wundern seiner Güte?

Wer schafft den Donner, wirft den Blitz
In Wettern um sich her, vom Sitz
Der Allmacht, aus den Wolken?

Wo ist der Anfang deiner Kraft?
Und, Gott, wo wird sie enden?
Kein Wurmchen lebt, das sie nicht schafft,
Nicht speist mit Vaterhänden.
Die Blume blüht, der Sturmwind weht
Durch dich: von deiner Majestät
Zeugt Himmel, Meer und Erde.

In

In tausend Stimmen rauscht und tönt
 Dein Leben durch die Wälder:
 Dein Segen, Herr, verjüngt und krönt
 Mit feinem Schmuck die Felder.
 Laut rufen Lerch' und Nachtigall,
 Laut ruft der Berge Wiederhall:
 Gott schuf, Gott schuf dieß alles!

Und könnt ich, Gott, und könnt ich dir
 Aus deiner Welt entschwinden:
 So würd ich den Beweis in mir
 Von deinem Daseyn finden.
 Ich bin! ich bin! und könnt' ich feyn,
 Wär ich, Allmächtiger, nicht dein,
 Nicht dein Geschöpf, o Vater?

Der mich aus seiner Quelle tränkt,
 Mich speist von seinem Gute,
 Defs Kraft in meiner Seele denkt,
 Und wallt in meinem Blute,
 Und fühlt und würkt in Herz und Sinn,
 Durch den ich ward, und defs ich bin,
 Muß der nicht feyn und leben?

Und hat er nicht mit Vaterblick
Dich treu und gut geleitet?
So manche Freude, manches Glück
Dir unverdient bereitet?
Schau hin auf deines Lebens Bahn:
O Mensch, was hat er dir gethan,
Dafs du ihn leugnen solltest?

Mit welcher Langmuth und Geduld
Hat er dich stets getragen?
Verzweifle nicht an seiner Huld:
Er höret deine Klagen;
Wog deine Kräfte, deinen Schmerz:
Sei treu: zuletzt wird ihm dein Herz
Auch für das Leiden danken.

Beim

Beim Anfange des Gottesdienstes.

Mel. Iesu, meines Herzens Freund etc.

Feier Gottes! Ruhetag!

Menschen waren:

Da schuf Gott nicht mehr; und sprach:

Tag sei heilig!

Und die Schöpfung hallte nach:

Heilig! heilig!

Heilig und gesegnet!

Feier des Verfühners! Tag

Neuer Schöpfung!

Iesus Christ erstand; und sprach:

Seht, ich lebe!

Und die Jünger jauchzten nach:

Iesus lebet!

Wir auch werden leben!

Sieger über Welt und Grab,

Auf zum Throne

Schwang er sich und sandt' herab

Den Verheissnen:

Der den Müden Stärke gab,

Und das Leben;
Trost und neues Leben.

Heilig sei des Schöpfers Tag,
Wo er ruhte!
Heilig des Verfühners Tag:
Iesus lebet!
Heilig seines Geistes Tag;
Still und heilig!
Ruhetag der Seele!

Einst, wenn du vollendet hast
Kampf und Thränen,
Und des Siegers Glaube faßt
Nun die Krone:
Dann folgt Ruhe nach der Last;
Sabbath Gottes!
Ew'ger Sabbath Gottes!

Zum

Zum Anfange des Gottesdienstes.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern etc.

O Iesu! wie beglückt find wir,
 Durch deine Wahrheit und in dir
 Gott mit Vernunft zu ehren!
 Der Heide fiel vor Götzen hin;
 Iudäa hieng mit falschem Sinn
 An seiner Väter Lehren.
 Da wars dunkel:
 Wenig Klarheit,
 Wenig Wahrheit,
 Trüb die Quelle;
 Du erschienst: da ward es helle.

Nun betet Ihn, befreit vom Wahn,
 Im Geist und in der Wahrheit an
 Dein Jünger, dein Erlöser.
 Der Gott, den Erd' und Himmel preist,
 Ist uns ein Vater, Sohn und Geist,
 Schutz, Retter, Heil, und Tröster.
 Taucht ihm, dankt ihm,
 Seine Christen!

Von den Lüften
Dieser Erden
Sollt ihr frei und himmlisch werden!

Hebt euern Geist zu Gott empor!
Ihm heiligt Herzen, Mund und Ohr;
Sein Himmel steht euch offen.
Euch mit dem Wort der Seligkeit
Zu stärken, ist sein Geist bereit,
Im Glauben, Lieben, Hoffen!
Freut euch! stärkt euch!
Sammelt Kräfte
Zum Geschäfte,
Welt und Sünden,
Schmerz und Tod zu überwinden!

Zum

Zum Anfang des Gottesdienstes.

(Besonders an Buftagen.)

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme etc.

Zween, um anzubeten, wallen
Hin zu des hohen Tempels Hallen,
Iehovah's Throne ſich zu nah'n.
Iener fern: der ſtolz und näher;
Der Zöllner und der Pharifäer,
Stehn beide da und beten an.
Der Stolze dankt, daß er
Kein Sünder iſt, wie der,
Dieſer Zöllner!
Der ſteht; bereut;
Und ſeufz't und ſchreit:
Nur Gnade! nur Barmherzigkeit!

Ihr Gebet ſtieg auf zum Throne:
Da ward dem Stolzen Fluch zum Lohne,
Dem armen Zöllner, was er bat.
Alle Engel Gottes weihten
Den Tag mit Lobgeſang, und freuten
Sich, daß ein Sünder Buſſe that;

Gott

Gott hörte; Gott vergab:
Gerecht gieng er hinab,
Und in Friede!
Nun wandelt er,
Kein Sünder mehr,
Den Weg des Herrn getrost einher.

 Allerheiligster! wir kommen,
Die armen Sünder mit den Frommen,
Auch uns anbetend dir zu nah'n.
Lass uns, wie den Zöllner, kommen,
Die armen Sünder und die Frommen,
Und thu uns, wie du ihm gethan!
Wer, Herr, ist rein vor dir?
Nur Gnade bitten wir,
Gnad' in Christo!
Verwirf uns nicht!
Voll Trost und Licht,
Herr, leuchte uns dein Angesicht!

Anfangs-Lied.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.

Dich preisen, Herr, Gesang und Lieder
Aus allen Winkeln der Natur:
Und Erd' und Himmel tönt sie wieder,
Nicht dir geweihte Hallen nur:
Dein großer Tempel ist die Welt;
Ist jedes Herz, das dir gefällt.

Doch reicher noch fließt uns dein Segen,
Der auch dem stillen Beter lohnt,
In Gnad' und Wahrheit hier entgegen,
Wo Deines Namens Ehre wohnt:
Wo Greis und Jüngling, Mann und Kind
Zu deinem Ruhm versammelt find.

Da, wo, beseelt von gleichem Triebe,
Ein Lobgesang den andern hebt,
Und alles, voll von deiner Liebe,
In einem Geiste lebt und webt:
Wie stärket da, wie tröstet mich
Der heilige Gedank' an dich!

Ent-

Enthülle dich aus deinem Worte,
Gott, Allerheiligster, uns ganz!
Nicht hier allein, an jedem Orte,
Umstrahlt uns deines Lichtes Glanz:
Hier uns im Glauben dir zu weihn;
Dein Tempel überall zu seyn!

Allein

Allein Gott in der Höh sei Ehr' etc.

(Verändert.)

Erhabenster, dich preisen wir,
 Und rühmen deine Gnade!
 Vergebung findet man bei dir;
 Geheilt ist unser Schade:
 Nun trennt uns keine Feindschaft mehr;
 Du hast (denn Fried ist um uns her:)
 Am Menschen Wohlgefallen!

Anbetung, Gott! Anbetung dir,
 Und Dank für deine Ehre,
 Gott! Vater! Schöpfer! dein sind wir:
 Dein Himmel, Erd' und Meere.
 Du schuffst die Welt voll Güt' und Pracht;
 Regierst mit unumschränkter Macht:
 Wie bist du, Gott, so herrlich!

O Iesu Christ! du hast die Welt
 Durch Blut mit Gott versöhnet:
 Den Frieden wieder hergestellt;
 Du starbst, und bist gekrönt!

Gekrönt

Gekrönt bist du mit Preis und Ruhm:

Wir, Iesu, sind dein Eigenthum:

Erbarm, erbarm dich unser!

Des Vaters Geist, durch Iesum Christ

Zum Tröster uns geschenket:

Der seiner Christen Lehrer ist

Und ihre Herzen lenket:

Vergieb, vergieb uns unsre Schuld;

Erhalt im Glauben und Geduld

Dir treu uns bis an's Ende!

Das Glück eines guten Gewissens.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.

Zum Trost in unsern Kümmernissen,
 Zum Licht auf unsrer Pilgerbahn,
 Gab uns der Schöpfer das Gewissen,
 Das zeigt uns ieden Irrweg an;
 Mahnt Sünder noch zur rechten Zeit
 Und schenkt dem Frommen Seligkeit.

Hätt'ft du ein Paradies auf Erden,
 Und wärest Unrecht dir bewußt,
 Es würde dir zur Hölle werden;
 Denn Hölle wär' in deiner Brust:
 Ein Königreich vertauschtest du
 Bei ihren Qualen gern um Ruh.

Ob du auch über Meer' entflöhest
 Und einen Menschenleeren Ort
 Zu deiner Wohnung auserlädest;
 Dich straft ein böß Gewissen dort;
 Kein Jubel wird es überschrei'n,
 Kein Bild der Wollust schläfert's ein.

B

Wohl

Wohl dem, der in sich selber findet,
 Was ihm die Welt nicht geben kann,
 Sein Glück in dem Bewußtseyn gründet,
 Dafs er nach seiner Pflicht gethan:
 Der höher, als den Ruhm der Welt
 Ein freudiges Gewissen hält.

In jedem Alter, jeder Lage,
 Wird's ihm mit Muth zur Seite steh'n;
 Die kleinste Freude seiner Tage
 Durch Gottes Beifall weit erhöh'n;
 Und wo Versuchungen ihm dräun,
 Sein Führer und sein Retter seyn.

Sein Trost im Schmerz; sein Freund in
 Sorgen;
 O Unschuld, welch ein Schatz bist du!
 Erwachst mit ihm am frühen Morgen,
 Drückst Abends ihm die Augen zu:
 Bist seines Bettes weicher Pflaum,
 Und wenn er schläft, sein Wonnentraum.

Du lehrest, wenn ich schuldlos leide,
 Geduld mich in der größten Pein;

Das

Das kleinste Glück, die kleinste Freude
Muß mir bei dir Entzücken seyn:
Die Hütte wird mir zum Pallast,
Wenn sie mit mir auch dich umfaßt!

Wenn mich die treuesten Begleiter
Verlassen in Gefährlichkeit,
Erhält mich Unschuld stark und heiter,
Im Drange voll Entschlossenheit:
Ich beb' auf Wegen meiner Pflicht
Vor tödtlicher Verfolgung nicht.

Und einst, wenn ich vollendet habe,
Mein letzter Schweiß die Stirne deckt;
Wohl meinem Herzen dann am Grabe,
Wenn mich kein innrer Richter schreckt!
Dann, Trost der Unschuld, führe du,
Mit Freuden mich dem Himmel zu!

Dich, Herr Iesu Christ, mein Hort etc.

(Verändert.)

Dich, o Iesu! dich, mein Freund!

Hab ich immer treu erfunden.

Wenn mein Herz in Aengsten weint,

Trösten, Herr, mich deine Wunden:

Du schenkst mir

Stets in dir

Leben, Hofnung, Kraft und Licht:

Besten Freund, dich laß' ich nicht!

Wenn mir aller Schutz entgeht;

Alle Glücklichen mich hassen;

Jeder meine Tugend schmäh't;

Selbst die Freunde mich verlassen;

Dann greiffst du

Mächtig zu:

Wirkst Vertrauen: stärkst das Herz:

Nimmst den Kummer: stillst den Schmerz,

Stürzt der Erde Glück und Pracht:

Sinket nur, ihr schwachen Stützen!

Hier

Hier ist Weisheit, Güte, Macht:
 Iesus kann, er will mich schützen,
 Hab' ich ihn,
 O! so zieh'n

Stürme, seinem Winke treu,
 Ueber meinem Haupt' vorbei.

Fühl' ich meinen Glauben schwach:
 Er ist willig, ihn zu stärken;
 Hilft der Tugend Mängeln nach,
 Und giebt Kraft zu guten Werken:
 Führt mich nicht
 Zum Gericht,
 In Versuchungen, wo leicht
 Mein Entschluß zum Guten weicht.

Wenn mein Herz mir endlich bricht,
 Todes-Schrecken mich umgeben;
 Iesu, dann verzag ich nicht:
 Tod ist mir der Weg zum Leben!
 Denn du starbst
 Und erwarbst

Nicht nur Trost für diese Zeit;
Hofnung auf die Ewigkeit.

Nun so soll denn keine Noth,
Keine Trübsal, Angst, noch Leiden,
Nicht das Leben, nicht der Tod
Mich von deiner Liebe scheiden!

Stärke mich:
Gieb, daß ich
Deinem Wort und Willen treu
Ewig dein Erlöster sei!

Wer

Wer nur den lieben Gott läßt walten etc.

(Umgeändert.)

Wer doch den lieben Gott nur walten
Und ihn sein Schicksal lenken liefs!
Hat Er nicht stets sein Wort gehalten?
Nicht stets erfüllt, was er verhiefs?
O! wer dir, Gott, Allmächt'ger, traut,
Wie fest hat der sein Glück gebaut!

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was Thränen, Angst und Weh und Ach!
Wenn wir vom Abend bis zum Morgen
Nur seufzen über Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Weit gröfser durch die Traurigkeit.

Man harre seiner in der Stille
Nur mit Verleugnung und Geduld!
Dein Unglück, Christ, ist nie sein Wille:
Doch oftmals ist es deine Schuld,
Und eh es dich bekümmert macht,
Hat er auf Rettung schon gedacht.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
 Der Rettung besten Augenblick.
 Wenn er dich Ihm erst treu erfunden,
 Und führt dich dann aus Angst zum Glück:
 Dann wird dir, nach so langer Pein,
 Die Freude desto süßser seyn.

Denk nicht, wen Lust und Glück umfassen,
 Dafs der das Schooskind Gottes sei;
 Du aber seist von ihm verlassen,
 Hört er nicht gleich dein Angstgeschrei;
 Die Zukunft klärt den dunkeln Lauf,
 Der weisen Führung Gottes auf.

Noch danken wirst du ihm: nur glaube
 An Gottes Weisheit, Güt' und Macht!
 Er hebt den Niedern aus dem Staube,
 Und stürzt des stolzen Sünders Pracht.
 Wo die Vernunft anbetend schweigt,
 Das ist nach seiner Allmacht leicht.

Nur wandle stets auf Gottes Wegen,
 Bet' und sei deiner Pflicht getreu:

Denk

Denk nicht, daß Gott dir seinen Segen
Auch ohne Arbeit schuldig sei.
Es ist sein eigenes Geheiß:
Verbind, o Christ, Gebet und Fleiß!

Mein Gott! du bist's, auf den ich traue,
Mein Helfer, meine Zuversicht!
Auf den ich Glück und Hoffnung baue;
Erbarmer, ach! verlaß mich nicht!
Führt mich dein Arm gleich wunderbar;
Zu dir nur, Vater, führe mich!

Du sagst: ich bin ein Christ etc.

(Verändert.)

Du sagst! ich bin ein Christ!
 Wohl dir, wenn Werk und Leben,
 Zu seyn, was du dich rühmst,
 Beweis und Zeugnis geben!
 Wo ist ein höherer Ruhm?
 Welch Glück kann grösser seyn,
 Als Gottes Wege gehn,
 Und seiner Huld sich freun?

Du sagst: ich bin ein Christ!
 Nicht, Iesum nur bekennen,
 Nur seinen Gott und Herrn
 Ihn mit dem Munde nennen,
 Ist ächtes Christenthum.
 Befolge deine Pflicht,
 Wie dir sein Wort sie lehrt;
 Die Heuchler kennt er nicht.

Zum Guten willig seyn,
 Mit Ernst das Böse hassen,

Den

Den Lüften widerstehn,
 Gewohnte Sünden lassen,
 Dieß ist des Herrn Befehl;
 Dieß wahrer Christen Ruhm:
 Kein todter Glaube führt
 Zu Gottes Heiligthum.

Du sagst: ich bin ein Christ;
 Getauft zu Gottes Erben,
 Sein Kind und Freund zu seyn,
 Und selig einst zu sterben.
 Bliest du dem Bund auch treu?
 Warst du, wie Gott gefinnt?
 Trägst du sein Bild an dir?
 Dann sprich: ich bin sein Kind!

Du sagst: ich bin ein Christ;
 Betrachte, les' und höre,
 Vom Irrthum unverführt,
 Des Mittlers reine Lehre.
 Wie aber? thust du auch,
 Was Iesus Geist dich lehrt?

Nur

Nur felig ist, wer's thut,
Nicht, wer es lief't und hört.

Du sagst: ich bin ein Christ;
Bekenne meine Sünden;
Veräume nie die Zeit,
Im Beichtstuhl Trost zu finden.
Was hilfts, wenn ohne Reu
Der Sünder dort erscheint,
Und, nie gebessert, stets
Erzwungne Thränen weint?

Du sagst: ich bin ein Christ;
Hab oft schon mit Verlangen
Des Mittlers Leib und Blut
Im Abendmahl empfangen;
Und wäre nicht mit ihm
Aufs innigste vereint?
Empfieng's nicht Judas auch?
Und, ach! er war sein Feind!

Du sagst: ich bin ein Christ;
Mit Beten und mit Singen

An

An jedem Tag bemüht,
 Mein Opfer Gott zu bringen.
 Doch ist es auch dem Herrn
 Ein lieblicher Geruch?
 Aus einem Munde geht
 Vielleicht Gebet und Fluch!

Du sagst: ich bin ein Christ:
 Und sollte Gott nicht scheuen?
 Wer kann mit Grund und Recht
 Mich einer Schandthat zeihen?
 Nicht Unrecht, nicht Betrug,
 Kein Werk unkeuscher Lust,
 Nicht Grausamkeit, noch Mord,
 Ist sich mein Herz bewußt.

Wohl! wenn dein Herz mit Grund
 Dir dieses Zeugniss giebet:
 Doch ist's noch kein Beweis,
 Dafs es das Gute liebet.
 Es unterläßt vielleicht
 Aus Furcht das Böse nur,

Viel-

Vielleicht aus Geitz, aus Stolz,
Aus Schwäche der Natur.

Du sagst: ich bin ein Christ:
Und rühmst dich des mit Freuden:
Doch thust du denn auch mehr,
Als manche kluge Heiden?
Wie? klagen sie nicht einst
Vielleicht vor Gott dich an,
Dass du wohl nicht einmal
So viel, als sie, gethan?

Nur dann erst, wenn dein Sinn,
Wenn alle deine Triebe
Dem Herrn geheiligt find,
In unverfälschter Liebe,
Wenn du, wie Christus war,
Voll stiller Sanftmuth bist,
Voll Demuth und Geduld;
Dann sag: ich bin ein Christ!

Wenn, jedem wohlzuthun,
Die Unschuld zu beschützen,

Mit

Mit möglichst treuem Fleiß
Gott und der Welt zu nützen,
Ohn Eigennutz und Stolz,
Dein Herz stets willig ist;
Auch, wenns Verleugnung gilt:
Dann sag: ich bin ein Christ!

Gott! Allbarmherziger!
O! schenke doch uns allen,
Die Christen - Name schmückt,
Auch Kraft, dir zu gefallen!
Die Iesus Blut erkaufte,
Ein heil'ger Gott erschuf,
Zu wandeln würdiglich
Dem himmlischen Beruf!

Bei Iesu Grabe.

Einsam irr ich um dein Grab,

Freund der Guten!

Augen, weint auf ihn herab

Thränen-Fluthen!

Sah ich nicht vom Kreuz herab

Ihn verbluten?

Langsam ihn verbluten?

Wie die Sonn' im Abendthau

Müd sich senket,

Und ihr Lichtstrahl Flur und Au

Nicht mehr tränket:

So sank, der der Welten Bau

Schuf und lenket,

Der die Fluren tränket.

Ach! mein Iesus ist nicht mehr!

Klagt ihr Haine!

Traur' ihn: Iesus ist nicht mehr!

Thal, und weine!

Ach! für aller Sünder Heer

Starb der Reine,

Er, mein Freund, der Meine!

Mör-

Mörder! warum liefs er nicht
 Blitze regnen?
 Rach' im ernstestn Zorngericht
 Euch begegnen?
 O! wie war's ihm süsse Pflicht,
 Feinde segnen,
 Sterbend Feinde segnen!

Stille Schatten, hüllt mich ein,
 Dafs ich weine!
 Komm in diesen Myrthen-Hain,
 Mond, und scheine:
 Du nur sollst mein Zeuge seyn,
 Wenn ich weine,
 Meinen Freund beweine!

Ausgeblutet hast du nun,
 Du Erwürgter!
 Meine Schulden auszuthun,
 Gott Verbürgter!
 Schläfst im Traum der Tugend nun
 Ach! Erwürger!
 Du für mich Erwürgter!

C

Engel,

Engel, streuet um ihn her
Lorbeer-Zweige,
Und bewacht (hier ruhet Er —)
Seine Leiche.

Heilig ist der Fels, und hehr
Diefs Gesträuche:
Hier schläft seine Leiche!

Also ruht im sichern Zelt,
Kämpfens müde,
Nach errungnem Sieg ein Held
Sanft in Friede.
Tod und Hölle schlug der Held,
Rang sich müde
Und schläft sanft in Friede;

Thaut, ihr Palmen, thaut auch ihr,
Ihr Oliven!
Thaut auf ihn, und laffet mir
Balsam triefen.
O! das meine Glieder hier
Einst auch schliefen!
Hier bei Iesu schliefen.

Feiert

Feiert seine Todes-Nacht,
All ihr Sterne!
Bläſſer ſchimmre eure Pracht
Aus der Ferne!
Ach! Er ſtarb, der euch gemacht
Und wie gerne!
Starb für mich, ihr Sterne!

Paradies um deine Gruft,
Gott Verſöhner!
Lilien und Roſenduft,
Athmet ſchöner!
Reinigt um ihn her die Luft
Dem Verſöhner,
Ihm, dem Gottverſöhner!

Sanft in heil'gem Selbſtgefühl
Hoher Tugend
Schlummert, ach! wie früh am Ziel
Deine Jugend!
Welches Engels Harfen Spiel
Singt die Tugend,
Deine, hohe Tugend!

Grüne, heilige Natur;

Ich will weinen!

Weste, sanft durchweht die Flur:

Ich will weinen!

Cedern-Wipfel, rauschet nur:

Ich will weinen:

Iesu, dich beweinen!

Frommer Freund, verschmähe nicht

Meine Zähren:

Himmel sind dein Lobgedicht,

Herr der Sphären!

Sehn soll noch das Morgenlicht

Meine Zähren,

Meine treuen Zähren.

Auf

Auf die Himmelfahrt Iesu.

Segnend schied Er: segnend wird Er kommen:

Jauchzt, Erlöste! dankt ihm seine Frommen!

Ach! dann wird von euren Thränen allen
Nur die Dankes-Thrän' euch noch entfallen.

O! wie wird Er segnen, wird Er trösten
Seine Treuen, seine Gott-Erlösten!

Weiden wird er, die im Kampf hienieden
Duldeten wie Er, in stolzem Frieden.

Seht! schon reicht Er von des Vaters
Throne,

Der Vergelter, euch die Sieges-Krone!

Glaubet! hoffet! kämpft ihm nach! Vergelten,

Christen, wird Er's euch in bessern Welten.

Grablied bei der Einsenkung eines Todten.

Mel. Liebster Vater ich dein Kind etc,

Gebt dem Tode seinen Raub,

Würmern ihre Habe!

Seelen werden nicht zu Staub,

Schlummern nicht im Grabe.

Hier ist gut seyn! senkt ihn ein!

Lafst die Erde rollen;

Uns ihn segnen, und uns freun,

Dafs wir sterben sollen.

Brüder, seht, nun liegt er schon:

Trocknet eure Thränen.

Lafst den dumpfen Grabeston

Siegsgefang durchtönen!

Kämpfer Gottes! sanft sei dir

Nun dein Ruhebetten! —

Und noch heute pflanzen wir

Rosen auf die Stätte.

Stimmt die hohen Lieder an

Von der Auferstehung:

Von

Von des Mittlers Siegesbahn,
 Niedrigung, Erhöhung:
 Wie er's gab und wiedernahm,
 Sein unsterblich Leben.
 Seit der Trost vom Himmel kam,
 Mögen Heiden beben!

Aerndtefeld! — Hier ruhen sie,
 Christen! unsre Brüder:
 Kämpften; aber kämpfen nie
 Nun auf Erden wieder.
 Unter Gottes Hirtenhand
 Schlummern sie im Friede,
 Bis dereinst sie, der erstand,
 Weckt mit Schall und Liede.

Wenn er kömmt, und, Stürmen gleich,
 Von den hohen Stufen:
 Gräber! Gräber! öffnet euch! —
 Seine Stimmen rufen:
 Wenn die Schnitter emfiglich
 Ihre Garben binden,

Und im Schooße Gottes sich
Freunde wieder finden ;

Dann mit welchem Jubelton,
Nie gestöhrt von Leiden,
Froh im Palmenhain am Thron
Werdet ihr euch weiden!
Unzertrennlich neu gepaart
Durch die goldne Hallen,
Menschen, die ihr sterblich war't,
Mit einander wallen!

Saaten der Unsterblichkeit!
Heilige Gebeine!
Bald verströmt auch unfre Zeit!
Ruft der Tod: erscheine!
Ruf' er dann! wir sind bereit:
Wer des Lebens Gabe
Nützet für die Ewigkeit,
Zittert nicht am Grabe!

Die

Die ungewisse Zeit des Todes.

(Nach Matth. 24. v. 42.)

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende etc.

Wer weiß es, Gott, wie bald die Stunde,
Die Stunde meines Abschieds schlägt,
Da man mich mit erblasstem Munde
Zu meinen Vätern schlafen legt?
Wer weiß es, ach! wer weiß die Zeit,
Den Eintritt meiner Ewigkeit?

Du weißt es, Gott, der meine Tage
Längst schon allwissend niederschrieb,
Und unter Glück und unter Plage
Stets Vater meines Lebens blieb:
Von dir, der mir den Odem gab,
Hängt auch mein letzter Odem ab.

Vielleicht in wenig Augenblicken
Rückt dieses große Ziel heran,
Wo ich nicht andre mehr beglücken,
Nicht an mir selbst mehr bessern kann;
Das Ende jeder guten That,
Die letzte Aerndte meiner Saat.

Vielleicht ist dieß der letzte Arme,
Der jetzt um meine Hülfe fleht;
Wenn ich mich heute nicht erbarme,
Vielleicht ist's morgen schon zu spät:
Und dann, was bringt die Aerndtezeit?
Die Frucht der Ungerechtigkeit!

Mein Pfund erst morgen wuchern lassen:
Welch' ein Gedanke voll Gefahr!
Kann ich den Abend nicht erblaffen,
Wenn ich am Morgen fröhlich war?
Drum säum in deinem Wohlthun nicht:
Dieß, Mensch, ist Weisheit und ist Pflicht.

Vielleicht webt eifrig im Gewerbe
Jetzt eine Hand mein Todtenkleid;
Liegst du, o Bett, worauf ich sterbe,
Mich einzunehmen schon bereit!
Wohl eh der Morgen wieder graut,
Hat man mein Grab mir schon gebaut.

Wer weiß, wer jetzt schon den Gedanken,
Der mich am Grabe tröstet, denkt;
Den Trank bereitet, der mich Kranken

In

In meiner letzten Stunde trinkt;
 Und wer jetzt irgend in der Welt
 Den Baum zu meinem Sarge fällt?

Betrogner Mensch! zu spät, am Grabe
 Gen Himmel erst um Rettung schrein!
 So, wie ich hier gelebet habe,
 So wird dereinst mein Sterben seyn:
 Und wenn ich dann noch Sünder bin,
 So ist mein Glück auf ewig hin.

Die Kraft von meinen besten Jahren
 Sei Gott und meiner Pflicht geweiht!
 Die Buße bis ins Alter sparen
 Ist träge Unentschlossenheit.
 Gar bis zum Tode, welch' ein Wahn,
 Da man auch schlafend sterben kann!

Wie leicht raubt Schmerz und Fieberhitze
 Mir plötzlich Sinne und Verstand,
 Wenn ich in Todes-Aengsten schwitze,
 Und fühle schon der Glieder Brand;
 Vielleicht ein Fall, vielleicht ein Schlag
 Bestimmt mir meinen Sterbetag.

Wie

Wie leicht trifft dich der Tod am Ende
Noch im Gewerb des Lasters an,
Lähmt die vom Raub noch blut'gen Hände,
Die keine Thräne waschen kann;
Schreibt dir bei taumelndem Verstand
Dein Todes-Urtheil an die Wand.

Reißt dich vielleicht vom Wollust-Bette,
Vielleicht vom Zorn betäubt in's Grab;
Macht das zu deiner Sterbestätte,
Was deinem Geitze Nahrung gab;
Ein Diebstahl war dein Leichentuch;
Vielleicht dein letztes Wort ein Fluch!

Präg', Herr, das Wort aus deinem Munde
Doch jedem Herzen kräftig ein,
Und laß, du kommst zu welcher Stunde,
Nur unsern Abschied felig seyn!
Vielleicht kömmst du zur Mitternacht:
O! wohl dann ewig dem, der wacht!

Gewiß-

Gewissheit der Auferstehung.

Mel. O Iesu Christ, meins Lebens Licht etc.

Ia, Seele, ja, es wird gescheh'n:
 Ich werd' einst wieder aufersteh'n:
 Das Grab ist nur mein Ruh-Gemach
 Bis an den neuen Schöpfungs-Tag.

Den Wunsch nach meinem Ewigseyn
 Grub mir der Schöpfer selber ein;
 Untrüglich sagt mir mein Gefühl:
 Der Tod ist nicht mein letztes Ziel.

Auch hat ja seine Gottes-Macht
 Die Welt aus nichts hervorgebracht:
 Braucht mein Erwachen gröss're Kraft,
 Als wenn er ganze Welten schafft?

Du fühlst es, wenn du redlich bist,
 Dafs Gott ein Freund der Tugend ist:
 Die Furcht des Sünders vor'm Gericht
 Verläfst ihn auch am Grabe nicht.

Gott ist gerecht; und richtet nicht
 Nach Menschen Ansehn im Gericht:

Er

Er lohnt und straft für jede That:
Dort ist die Aerndte; hier die Saat.

Nur meinen Leib schuf Gott aus Staub:
Nur er wird der Verwefung Raub:
Gedank und Wille, Seel und Geist
Ist nicht das, was die Würmer speißt.

Schon hier hat er so manches Bild,
Das seine Allmacht mir enthüllt,
Wenn mich ein Zweifel niederschlägt,
Für mich in die Natur gelegt.

Die Raupe spinnt sich selbst ihr Grab;
Legt ihren trägen Körper ab:
Erwacht verklärt, und lehret dich:
Auch mich verklärt das Grab, auch mich.

Das Waitzen-Korn, sieht jedermann,
Bringt keine Frucht, es sterbe dann:
Denn Leben zeuget die Natur
Auf Erden durch Zerstörung nur,

Sieh

Sieh hin auf's weite Grab der Welt:
 Der Winter decket Au und Feld:
 Kein Gräschen blühet mehr, kein Baum
 Im ganzen weiten, öden Raum.

Der Frühling kömmt: Was wirst du
 seh'n?

O Auferstehn! O Auferstehn!
 Wie lebt, wie blüht es um mich her!
 Wer schuf dieß neue Leben? wer?

O Trost, wenn Gott selbst Zeugniß
 giebt!

Allo hat er die Welt geliebt:
 Sein Sohn hat aus des Grabes Nacht
 Unsterblichkeit hervorgebracht.

Er lehrte sie; und starb darauf:
 Er weckte Todte selber auf:
 Erwarb zur Seligkeit das Recht
 Dem ganzen menschlichen Geschlecht.

Was ist's, daß ich ein Sünder bin?
 Er selbst nahm Schuld und Strafe hin:

Mit

Mit Wohlgefallen sieht Gott nun
Auf meinen Glauben und mein Thun.

Ia, Seele, ja! es wird geschehn:
Ich werd' einst wieder auferstehn!
Schreckt mich denn Grab und Moder noch?
Welkt, Glieder, nur: ich lebe doch!

Ierusalem! du hochgebaute Stadt etc.

(Verändert.)

Ierusalem! du meines Königs Stadt!

Und du, die Sonn' in ihr,

Mein Freund! mein Lamm, das mich erlö-
set hat!

Wie schlägt mein Herz nach dir!

Weg über Erd und Sterne!

Reicht, Engel, mir die Hand!

Ich seh' es schon von ferne,

Mein frohes Vaterland.

O großer Tag! der du mein Glück ver-
einst!

Wann glänzeft du herauf!

Wann, heiligste! wann, Stunde, schlägst
du einft,

Und kröneft meinen Lauf!

O Seligkeit mein Ende!

Wenn Gott mich beten heift;

In deine Vater-Hände

Befehl ich meinen Geift!

D

O!

O! wie ihn schon nur der Gedank' erhebt,
Von Erde frei zu seyn!

Die Hütte sinkt: er, im Triumphe, schwebt
Ins Reich der Geister ein:

Frei von des Leibes Bürde,
Klimmt er die Sternen-Bahn,
Halb Engel schon an Würde,
Zu Gottes Thron, hinan.

Willkommen mir, ihr goldnen Thore,
nun

Von meines Vaters Haus!
Eröffnet euch! hier will ein Pilger ruhn:
Sein Glaubens-Kampf ist aus:
Hindurch gekämpft, durchdrungen
Ist Sünd und Eitelkeit:
O Lied für Engel-Zungen!
Tag meiner Ewigkeit!

Was für ein Volk, welch eine edle Schaar
Mir da entgegen glänzt!
Was in der Welt von Auserwählten war,
Mit Lorbeern all umkränzt!

Der

Der höhern Tugend Freuden
In ihrem Wonneblick!
O Brüder meiner Leiden,
Kommt, lehrt mich euer Glück!

Propheten hier, und Patriarchen dort
Voll Glaubens-Heldenmuth:
Da Märtyrer: sie predigten das Wort,
Und siegelten's mit Blut:
Hier aller Frommen Heere,
Die Heil'gen Gottes all
Aus Ländern und vom Meere,
In unnennbarer Zahl!

Da wandl' ich dann, von Seel'gen rings
umschwebt,
Zur Stadt des Lebens ein,
Dem Lichte zu, worinn mein Schöpfer lebt:
O Gott! wie wird mir feyn!
Was nie ein Ohr gehöret,
Kein Auge je gefeh'n,
Kein Menschen - Herz begehret,
Zu hören und zu seh'n!

Da tönen dann der Engel Harfen laut
Um ihren Schöpfer her!
Ihr Lied erklingt dem Gott, der Welten baut,
Wer ist so groß, wie Er?
Und: heilig, heilig, heilig!
Schallt alle Himmel durch:
Auf, Seele! fliege eilig
Hinauf zu Gottes Burg!

Am neuen Jahre.

Aus der Höhe strömt dein Segen,
Gott, Unsterblicher, uns zu:
Liebend kömmtst du uns entgegen,
Denn die Liebe, Gott, bist du.
Liebend führst du uns durch's Leben
Hin nach jenem bessern Ziel:
Gott, was können wir dir geben?
Nur ein Herz voll Dankgefühl.

Nimm es, Herr! wir opfern heute
Dir für das verfloßne Jahr.
Lobgesang voll Lieb' und Freude
Steigt empor vom Dankaltar.
Auf den Thronen und in Hütten,
Gott, war deine Güte neu:
Die sich freuten und die litten,
Unterstützte deine Treu.

O wie unwerth deiner Gaben,
Herr, Unendlicher, sind wir!
Was wir je genossen haben,
Alles Gute, kömmt von dir.

Trank und Speise, Kleid und Hülle,
Schutz und Friede, Glück und Ruh:
Unfre Wohlfahrt ist dein Wille,
Unser Vater, Gott, bist du!

Unfre Sorgen halffst du tragen,
Und wenn wir zu dir gefleht,
Hörtest du in trüben Tagen
Unser kindliches Gebet.
Gabst dem Müden neue Kräfte,
Schuffst dem Schwachen neuen Muth,
Gabst Gedeihen zum Geschäfte,
Denn dein Wille, Gott, ist gut.

Nun so leit' auch dein Erbarmen
Auf die Zukunft unsern Schritt;
Sieh noch wallen wir, wir Armen,
Deine Gnade folge mit.
O! wie ist der Mensch verlassen,
Den, Gott, deine Hand nicht führt,
Güt' und Liebe nicht umfassen
Und dein Aufsehn nicht regiert!

Schütz'

Schütz uns gegen Luft und Sünden
Auf der Tugend steilen Bahn:
Hilf dem Kämpfer überwinden,
Was den Sieg entreißen kann.
Heft' ihn fest mit seinen Blicken
An das Kleinod jener Welt,
Bis die Krone, welch Entzücken!
Seine Hand ergriffen hält.

Empfindungen einer frommen Mutter
an ihrem Geburtstage über den frü-
hen Abschied ihres geliebten Soh-
nes. *)

Mel. Befiehl du deine Wege etc.

Du, Herr, hast ihn gegeben,
Du nimmst ihn, er ist dein!
O! könnt ich für mein Leben
Dir freudig dankbar seyn!
Verzeih der Mutter Klage;
Noch rinnt die Thräne mir:
Erhalter meiner Tage,
Auch weinend dank ich dir!

Oft flossen Freuden-Zähren:
Ach! heute weint der Schmerz!
Wenn keine Leiden wären,
Wie leicht verdürb das Herz;

Ver-

*) Zum bessern Verständniß dieses Lieds muß
man wissen, daß unter der Mutter die verwitt-
wete Frau Herzogin Mutter und unter ihrem
Sohne der so frühzeitig verstorbene Herzog Karl
von Meiningen gemeint ist. d. H.

Verlör sich im Getümmel
 Der Welt, und dächte nicht
 An Seele, Tod und Himmel,
 An Gott und seine Pflicht!

Dann sucht in Gottes Liebe
 Die müde Seele Ruh,
 Und eilt mit neuem Triebe
 Den Vater - Armen zu.
 Der Erde Reiz wird schwächer,
 Gleichgült'ger ihr die Welt,
 Wenn in den Freuden - Becher
 Ein Kummer - Tropfe fällt.

Herr, es gescheh dein Wille!
 Du schufst ihn; er ist dein.
 Tief hingebeugt, doch stille
 Soll meine Seele seyn.
 Weh mir, wenn ich nicht glaubte:
 Ein Weiser sorgt für mich!
 Kein Haar von meinem Haupte,
 Entfällt, Herr, ohne dich!

Sein Daseyn dein Geschäfte ;
Sein Leben deine Wahl ;
Die Summe seiner Kräfte,
Und seiner Monden Zahl,
Der Grund von seinen Trieben,
Herr, alles, alles stand
Längst auf dein Buch geschrieben :
Sohn, Gatte, Fürst und Land.

Den Ort zu seinem Scheiden,
Den besten Augenblick,
Die Stunden seiner Leiden,
Bestimmte dein Geschick ;
Bracht ihn mit Vater - Güte
Dem schönen Ende zu ;
Und die die zarte Blüthe
Beweinen, tröstest du.

O! Mitgefühl der Schmerzen,
Wie linderst du die Noth !
Viel tausend edle Herzen
Beklagen seinen Tod.
Und aller, die ihn liebten,
Ist Eine Thräne nur,

Und

Als fühlten die Betrüben
Die Bande der Natur,

Und Töchter noch, und Söhne,
Die deine Hand mir gab,
Herr, trocknen mir die Thräne
Mit lieben Händen ab.
Mein Gott! was soll ich sagen:
Bin ich der Freuden werth,
Die mitten unter Plagen
Mir deine Huld gewährt?

Ich opfre dir im Staube,
Gott, heute meinen Schmerz.
Nichts ehrt dich mehr, als Glaube
Und ein ergebnes Herz.
Dank für die frohen Stunden,
Für jedes Mutter-Glück!
Auch für die tiefsten Wunden
Gäb ich sie nicht zurück.

Sein Glaube soll mich trösten,
Womit er überwand;
Die Krone des Erlösten
Aus seines Mittlers Hand;

Der

Der Tugend letztes Streben ;
Der Liebe letzter Hauch :
Ach ! Liebe war sein Leben ;
Und liebend starb er auch.

Du Schöpfer sanfter Triebe,
Wer liebt, wie Mutter ? — Doch
Mehr als mit Mutter-Liebe
Liebst du die Deinen noch.
Doch ward zum Thron der Freuden
Er, der die Welt regiert,
Dein eigner Sohn durch Leiden
Des Todes eingeführt.

Gottlob ! er zieht die Seinen
Zuletzt sich alle nach !
Auf Kämpfen , Schmerz und Weinen
Folgt der Erlösungs - Tag.
Lafs , Gott , in deine Hände
Mich dir empfohlen seyn,
Bis einst auch ich vollende:
Dann ist er ewig mein !

Gebet

Gebet frommer Eltern für ihre Kinder.

Nimm dich unsrer Kinder an,
 Du, ihr Schöpfer, Gott der Liebe,
 Leite sie der Tugend Bahn,
 Weck in ihnen fromme Triebe:
 Fördre christliches Bemühn,
 Sie zum Himmel zu erziehn.

Mach uns alle weiß und gut,
 Nicht durch Sünde zu verderben,
 Die durch deines Sohnes Blut
 Sind erlöf't, dein Reich zu erben.
 Schöpfer! Vater! sie sind dein:
 Lehr uns gut und weise seyn!

Schärfe jedem seine Pflicht;
 Laß ihn, Gott, dein Bild auf Erden,
 Treu in That und Unterricht,
 Was du ihm bist, ihnen werden,
 Durch Natur und Blut vereint,
 Vater, Lehrer, Trost und Freund.

Sie sind dein: zu neuem Fleiß
 Weck uns jeder neue Morgen;

Se. 23

Segne Arbeit, Müh und Schweiß,
Sie nach Kräften zu versorgen:
Und der Muth ermatte nie:
Auch der Heide sorgt für sie.

Lass uns ihres Körpers Kraft
Nicht durch eitle Thorheit schwächen,
Schütze sie vor Leidenschaft,
Vor zerstörenden Verbrechen:
Lehr uns auch bei Ueberfluß
Mäsig bleiben im Genuß.

Pflegt den Trieb zur Thätigkeit;
Aeltern, Arbeit stärkt die Kräfte,
Und gewöhnt in früher Zeit
Ihn zu nützlichem Geschäfte:
Läßt sie stets, ihn zu erhöh'n,
Eures Fleißes Beispiel sehn.

Am Reformations - Feste.

Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott etc.

Herr unser Gott, wir denken heut
 An unsrer Väter Glauben:
 Der Feind stand wider sie zum Streit,
 Dein Wort der Welt zu rauben.
 Sie kämpften ritterlich
 Durch deine Kraft und dich:
 Ihr Lofungs - Wort, ihr Ruhm
 War: Evangelium!
 Sie fochten; kämpften; siegten.

Dein Wort war ihnen Schwert und
 Schild,
 Schutz, Heeres - Kraft und Bogen.
 Lang war's, in Dunkel eingehüllt,
 Der armen Welt entzogen.
 Ihr Heldenmuth entrifs
 Es aus der Finsternis:
 Und bis zum Tod ihm treu,
 Bekannten sie es frei,
 Und starben froh im Glauben.

„Ein

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
 „Den Seinen Wehr und Waffen!“
 So fangen sie in ihrer Noth:
 „Er wird uns Rettung schaffen.
 „Uns zu verderben meint
 „Sein und der Christen Feind;
 „Und seine Rüstung ist
 „Viel Macht, Betrug und List:
 „Auf Erd'n ist nicht sein's gleichen.

„Mit unsrer Macht ist nichts gethan:
 „Wie bald sind wir verloren!
 „Es streit't für uns der rechte Mann,
 „Den Gott selbst hat erkoren.
 „Du fragst uns, wer der ist?
 „Er heisst: Held Jesus Christ;
 „Heerführer Zebaoth;
 „Ist König, Mensch und Gott!
 „Das Feld muß er behalten!

„Und wenn die Welt voll Teufel wär;
 „Und wollten uns verschlingen,

„So

„So fürchten wir uns nicht so sehr:
 „Es muß uns doch gelingen.
 „Ein Wort von Iesu fällt
 „Den Fürsten dieser Welt:
 „Mit seinem Trotz und Grimm
 „Stürzt ihn des Richters Stimm
 „Im Sturm hinab zur Hölle.

„Das Wort steht fest, wie Fels im Meer:
 „Kein Feind vermag's zu rauben.
 „Sie droh'n mit Feuer, Schwert und Heer;
 „Gott giebt uns Sieg im Glauben.
 „Nehmen sie uns den Leib,
 „Gut, Ehre, Kind und Weib,
 „Lebt ja die Seele noch:
 „Nehmt hin! es muß uns doch
 „Gott und sein Himmel bleiben!“

So fangen sie: und weit erscholl
 Die Kraft der hohen Lieder.
 Die Völker wurden Trostesvoll
 Beim Glauben ihrer Brüder.
 Da ward dein Reich mit Macht

E

Hervor

Hervor an's Licht gebracht;
Der Aberglaub' entfloh;
Die Sünder wurden froh
Des Blutes Iesu Christ.

Dank für die Wohlthat deines Lichts!
Hilf uns, wie sie, bekennen,
Herr unser Hort! und laß uns nichts
Von deiner Wahrheit trennen!
Dass einst vor deinem Thron
Auch uns des Menschen Sohn
Bekenn' und nach dem Streit
In Wonn' und Seligkeit
Der Sieger Kron' uns schmücke!

A n h a n g

Ueber Veränderung alter Lieder; ein Fragment.

Wenn man bei Liederveränderungen nur darauf sieht, der allgemeinen Erbauung in den Versammlungen der Christen beförderlich zu seyn; so ist es genug, die Gedanken alter, an sich guter und Gedankenreicher Gefänge richtig, biblisch und schön in unsre verfeinerte Sprache überzutragen: wobei aber die Beibehaltung der alten Melodie wohl eine Hauptregel seyn muß. Denn diese Melodien sind eigentlich zu diesen Gefängen gemacht und nicht von Ohngefähr dazu gekommen. Thema, Gang der Gedanken und Melodie sind also gewissermaßen unzertrennlich. Indessen können doch bei jener Hauptabsicht größerer Erbauung, auch andre nicht

unerhebliche Nebenabfichten mit eintreten. Wenn ich in eine Kirche komme und finde da irgendwo das Bildniß des Erbauers; so freue ich mich, den Mann zu sehen, der seiner Nachwelt das Haus ihrer Anbetung gestiftet hat. Noch lieber aber möcht' ich ihn in der Versammlung sehen, und aus seinem Munde die Geisteserhebungen vernehmen, womit er Gott pries.

In dieser Rücksicht dünken mir Luthers Lieder eine besondere Aufmerksamkeit zu erfordern. Jedem Lutheraner muß es eine Herzenslust seyn, wenn er in seinem Gotteshaufe dasitzt und sich seiner bessern und freiern Gottes-Erkenntniß und des vollen Trostes seiner Verlöhnung freut, die er, nächst Gott, ihm zu danken hat: und der Mann, der uns selbst bei seinen vernünftigen Gegnern eine ewige Zierde seyn muß, kommt da aus seiner Asche herauf und singt
seinen

seinen evangelischen Christen, in der theologischen Heldensprache, das gewaltige Bekenntniß von seinem Glauben und seiner Freude an Gott und seiner Gnade in Christo vor. Es wäre freilich ein elender Schluss: weil Luther die Kirche reformirt hat, so muß er auch ein guter Liederdichter seyn. Aber da er es ist, ja, da er der Vater unsers evangelischen Gesangs ist; so wäre es doch Schade, in einem Zeitalter, wo Deutsche nach Rom reisen, um die Büste oder das Fußgestell eines heidnischen Götzen zu sehen, diese ächtantiken Nationalmonumente der ersten deutschen Liederpoesie, worinnen überdies fast jede Zeile ein unverstellter Charakterzug des großen Reformators ist, aus unsern Kirchen zu verbannen.

Um sie also in einem neuern Gesangbuche beizubehalten, ließen sich drei Wege denken: entweder sie so wie sie sind,

zum Andenken ihres Verfassers als einen eignen Anhang beizudrucken; welches mir allerdings das beste zu seyn dünkt, nur daß sie in diesem Falle gewissermassen doch außer Cours gesetzt sind: oder sie ganz zu modernisiren; in diesem Falle würde man nicht mehr an Luthern und sein Zeitalter denken, und sollte es denn nicht überhaupt besser seyn, ganz neu zu arbeiten? oder endlich sie ohngefähr nach folgenden Regeln zu verändern:

- 1) Ueberlege, worinnen eigentlich das besteht, was uns in diesen Gefängen so widrig auffällt. Es sind gewiß nicht Luthers eigenthümliche, mächtige Gedanken; auch nicht eigentlich seine Sprache überhaupt, oder doch nur in wenigen Fällen. Diese ist meist gut und unterscheidet sich nur von der unfrigen, in dem Verhältniß, wie seine Gedanken: Seele
und

und Körper, Gedanken und Sprache gehen immer ihren verhältnißmäßigen Weg mit einander. Sondern dieß Harte liegt eigentlich in den Freiheiten der Dichtkunst, die man sich damals mit Recht zu nehmen glaubte, die uns aber jetzt freilich anstößig sind. Hieher gehören hauptsächlich die Versetzungen der Wörter, z. E. die Seele mein etc. In Prosa redet Luther auch nicht so. Ingleichen die Veränderungen der Worte um des Reims willen z. E. Menschen Gefatz, stahn etc. Ferner Elisionen wider die Grammatik, z. E. ein' feste Burg etc.

- 2) Unterscheide dieß Fehlerhafte sorgfältig von dem, was gut ist, und behalte immer den Endzweck vor Augen, der hier nicht ist, ein neues Lied zu bekommen, sondern Luthers Lied nur insofern unsern

Zeiten anzupassen, daß man gleichwohl
Luthern noch singen hört.

- 3) Suche daher jeden starken hervorstechenden Gedanken auch nach seinem originellen Ausdruck beizubehalten: er wird in der Uebersetzung immer etwas von seiner Stärke, wenigstens das Charakteristische verlieren.
- 4) Die gleichgültigern Zwischenfälle und überhaupt alle nöthigen Veränderungen drücke in einer solchen Sprache aus, die noch dem Genio des Lutherischen Zeitalters angemessen ist. Was nach unsrer neuern Sprache synonym ist, das ist es nicht immer im sechzehnten Jahrhundert. Z. E. Tugend für gute Werke würde schon zu modern klingen. Es gehört freilich hierzu oft Verleugnung des Zeitmäßigschönen.
- 5) Emissionen, die nicht grammatisch falsch
sind,

find, behalte bisweilen bei; im Gesang können sie leicht ergänzt werden, und der wahre Anbeter wird Gott die Sylben desto weniger zuzählen, je mehr sich die Kraft des Liedes seiner Gefühle bemächtigt.

6) Grammatischfalsche Elisionen ergänze lieber, als daß du um ihrentwillen einen wesentlichen Gedanken wegwerfest. So wollte ich lieber der Zeile eine Sylbe mehr geben: Eine feste Burg ist unser Gott etc. als, zumal diesen Anfang, umändern. Die Beobachtung dieser beiden Regeln giebt überdißs einiges Gefühl des Alterthums durch die mindere Regelmäßigkeit.

7) Im Anfang des Lieds ändre so wenig als möglich; es ist einmal der Name des Lieds geworden.

8) Hüte dich überhaupt vor allzufließendem

dem Ausdruck, allzuleichter Verifikation: es ist Schönheit, aber nicht Luthers Charakter; was du für dich sagst, das sage, wie Er, stark und Gewichtvoll, wär' es auch ein wenig hart.

- 9) Aendre keinen Gedanken um neuerer Meinungen willen, und trage kein Bedenken, mit ihm und der Bibel das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen, den Teufel Teufel, und die Hölle Hölle etc. Die geschmeidigern Ausdrücke sind nicht der Stempel von Luthers Geist. —
-

Vermischte Gedichte.

Am neuen Jahre.

Fliegſt du ſchon dem Abſchied zu,
Kaum begrüſtes Jahr?
Leben! welch ein Traum biſt du,
Der ſeit geſtern war!
Strömen gleich, von hinnen
Eilen Glück und Zeit;
Alle Bäche rinnen
Nach der Ewigkeit!

Blüthenvoll und düſtereich
Schmückte Blum' und Baum,
Einem Garten Gottes gleich,
Dieſen weiten Raum,

Und

Und des Lünglings Scheitel
Zierte Kranz und Laub:
Doch ist alles eitel,
Alles Erd' und Staub.

Lenz und Sommer waren — ach!
Schon sind sie nicht mehr.
Kälter über Baum und Dach
Braufst der Winter her.
Trotz der Blüth' und Röthe,
Werden Blum und Wald
Blätterlos und öde,
Und der Lüngling alt.

Freud' und Kummer, Sorg' und Glück,
Wunderbar vertheilt,
Währen einen Augenblick:
Denn das Leben eilt.
Kaum dafs wir's empfinden,
Fliegt es schnell davon.
Zeit und Jahre schwinden:
Und wir sterben schon.

Eilet

Eilet nur; wir eilen mit,
All' dem Grabe zu.
Iedes Jahr ein neuer Schritt,
Endlich kömmt die Ruh.
O wie süß und labend
Iedem, der mit Muth
Strebet, bis zum Abend
Mensch zu seyn und gut!

Muthig denn die steile Bahn,
Fest an Vaterhand,
Wanderer, zum Ziel hinan;
Bald erblickst du Land!
Kurze Müh' und Plage
Wird dich nie gereun
Und am Ziel der Tage
Froh dein Ende seyn!

Die Freundschaft.

Wer nicht Freund zu seyn vermag,
Hat kein gutes Herz;
Trübt sich seinen Wonnetag,
Weint allein im Schmerz.
Alle schöne Seelen
Sind der Freundschaft hold,
Lieben, die sie wählen,
Mehr als Ruhm und Gold.

Aber wer zum Golde spricht:
Gold, du bist mein Gott!
Hungrigen sein Brod nicht bricht;
Dem ist Freundschaft Spott.
Mag er Schätze graben:
Gönnet ihm sein Glück.
Alle diese Gaben
Raubt ein Augenblick.

Wer nach eitlem Schatten jagt
Und: wer reicht an mich?
Stolz in seinem Herzen fragt,
Ist kaum Freund für sich,

Mag

Mag er sich erheben
 Ueber arm und reich:
 Wird er ewig leben?
 Tod macht alles gleich.

Wer mit niederm Sklavenfinn
 Vor der Wollust kniet,
 Nicht der feilen Buhlerin
 Zauber-Netze flieht;
 Wer mit jedem Thoren
 Sich zusammenflieht;
 Sei er hochgeboren:
 Freund seyn kann er nicht

Aber wer die Tugend ehrt
 Und ein reines Herz,
 Dem ist Freundschaft Goldes werth
 Und sein Trost im Schmerz.
 Froh an ihrem Stabe,
 Mit gestärktem Schritt
 Walle er zum Grabe
 Und die Liebe mit.

F

Wenn

Wenn die Welt in Schutt und Stein
Einst zusammen fällt,
Wird die Freundschaft ewig seyn
In der bessern Welt.
Himmel! welche Freude,
Wenn mit Weib und Kind
All' die guten Leute
Dann beisammen find!

Das Lied vom Schmetterling.

Leicht und lustig schwebst du hin
 Ueber Berg und Hügel,
 Thierchen mit dem freien Sinn
 Und dem bunten Flügel:
 Schwimmst von Blum' auf Blum' herum
 Weit in Thal und Wiesen,
 Wie in deinem Eigenthum,
 Alles zu genießen.

Wer hat dich vom Erdgewand,
 Raupe, so enthäutet?
 Dir die Segel ausgespannt,
 Dich mit Thau bekleidet?
 Hinzuflattern durch die Luft
 Lebender und jünger,
 Dicht gewebt aus Morgenduft
 Mit dem Rosenfinger?

Wer dir auf dein zartes Kleid,
 Erst so rauh und öde,
 Silberstäubchen eingestreut,
 Gold und Purpurröthe?

Dich so lieblich eingetaucht
In den Regenbogen?
Welcher Zephyr hingehaucht
Auf die leichten Wogen?

Sonst schien dir ein Blumenfeld
Groß, wie uns die Erde;
War ein Bäumchen deine Welt,
Kummer dein Gefährte.
Kurz an Zeit, durch Mühe lang,
Schwer, sich zu erheben,
Schlich dein träger Raupengang,
Wie der Menschen Leben.

Oft, wenn ich dich klimmen sah
Auf nach kühnern Thaten,
Stürztest du, dem Abgrund nah,
Hin am dünnen Faden;
Sankst, die Höhen unerreicht,
Schwer zur Erde nieder.
Gutes Thierchen, find vielleicht
Mensch und Raupe Brüder?

Endlich

Endlich satt der Erdenlast
 Und des Kriechens müde,
 Suchtest du im Grabe Raft
 Und entschliefst in Friede.
 Doch das Leben schlich dir nach
 In die Todesstille,
 Schuf dich herrlicher und brach
 Siegend aus der Hülle.

Wie das Herzchen staunend bebt
 Ob dem neuen Leben;
 Bang die nassen Flügel hebt,
 Wagt den Trieb zu schweben;
 Wagt und schwebt und fliegt dahin
 Ueber Grab und Erde,
 Irdisch sonst, wie ich es bin,
 Himmlisch, wie ich's werde.

Ienes Lebens Mißgeschick
 Reich dir zu vergelten,
 Glänzen deinem Wonneblick
 Lauter neue Welten.

Fleug hinan, den Wipfeln zu,
Wo die Blüthen wehen!
Sterben werd' ich einst wie du;
Aber auferstehen!

Fort-

Fortsetzung des Niemeyerischen Morgen-
gesangs im Abraham auf Moria.

Die helle Sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur:
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Luft und Freude lacht
Auf Thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Ich lag und schlief: rings um mich her
War Finsterniß und Graus.
Da stand, ein Wächter, mir der Herr
Allmächtig um mein Haus.
Furcht und Gefahren flohn; denn Er
Trieb alle Schrecken aus.

Was find die Schauer deiner Nächte,
O Tod, wenn des Erschaffers Rechte
Noch mein Gebein im Grabe schützt?

Ich schlief im Traum der Seligkeit
Von einer guten That,
Sah, wie in seiner Dürftigkeit
Ein Armer vor mir trat,
Durch meine Hülfe schon erfreut,
Eh noch sein Mund mich bat.

So wird sich einst in hohen Bildern
Der Himmel meiner Seele schildern,
Wenn noch mein Bette Moder ist.

Und ich erwachte: dunkel sah
Mein Auge nur den Tag,
Weil trübe Dämmerung noch da
Um meine Seele lag:
Ich wufste nicht, wie mir geschah,
Nicht, was mein Mund noch sprach.

Wie wird mir seyn, wenn aus der Erde
Ich Staub dereinst erwachen werde,
Wie wird mir, Gott! wie wird mir
seyn!

Die

Die Dämmerung brach: der Geist entschied
Das dunklere Gefühl.

Von neuer Lebenskraft durchglüht
Sprang ich vom weichen Pfuhl,
Und gieng und sang dem Herrn ein Lied
Auf meinem Saitenspiel.

Wenn ich mich einst dem Staub' ent-
winde

Und, Engel, euch mit Harfen finde;
Dann sei mein erstes Lobgesang!

Dießs neue Leben weih ich nun
Dir, Gott, der mir es gab.
O! meine Pflicht sei, wohlzuthun,
Sei Liebe, bis in's Grab!
Dort leg ich dann, um auszuruhn,
Des Lebens Bürden ab.

O Tag, der einst mit Engelkräften
Mich stärkt zu göttlichen Geschäften,
Wann gehst du über Gräbern auf?

Die helle Sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur.
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur:
Und junge Luft und Freude lacht
Auf Thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe,
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Selma's Tod.

Ein Wechselgesang.

L i n a.

O Mirta! welch ein Tag der Schmerzen.
Für all die edlen, frommen Herzen,
Ach! denen Selma alles war!
O laß mein Antlitz mich verhüllen
In deinen Busen; laß im Stillen
Mich weinen, bis mein Auge bricht.

M i r t a.

Wir weinen? daß nun Gottes Schlummer
Die große Dulderin im Kummer
Mit leisem Fittig überschwebt?
Nein, Schwester! im Triumph begleite
Sie unser Lied zum Thron der Freude,
Wo ewig nun ihr Jubel tönt!

L i n a.

Wie liebt' ich sie, wie liebten alle
Die Heilige! wie liebt' sie alle
Und unter diesen allen mich!

Wohin

Wohin sie gieng, wallt ihr zur Seite
 Die Weisheit im Gewand der Freude,
 Und streute Blumen vor ihr hin.

M i r t a.

Auch mir vergalt der Freundschaft Triebe
 Die Selige mit reiner Liebe,
 Ihr Kuß war hohe Wollust mir!
 An ihrem Busen träumt' ich immer
 So süße Träume, sah im Schimmer
 Der Tugend Lohn — Elyfium!

L i n a.

Wie schön zeigt sich im Kampf und
 Leiden
 Die reine Seel'! Im letzten Scheiden,
 Wie freudeglänzend war ihr Blick!
 O! lehr uns dulden! Kehre wieder,
 Geliebte Selma, kehre wieder
 Herab zu mir von Gottes Thron!

M i r t a.

O Lina! weine nicht! die Stunde
 Des Wiedersehens hohe Stunde,

Sie

Sie eilt mit schnellem Flug herbei!
 Dann sinkt an unsre Brust sie wieder,
 Ihr Hochgefang weckt unsre Lieder
 Und ewig dann kein Scheiden mehr!

L i n a.

Ich soll sie sehn, soll sie umarmen?
 O Mirta, täuscht mich nicht ein Traum?

M i r t a.

Du wirst sie sehn, wirst sie umarmen!
 Nein, Lina, nein, dich täuscht kein Traum!

L i n a.

Und ungetrennt sie sehn, sie lieben?

M i r t a.

Sie ewig sehn, sie ewig lieben!

B e i d e.

O welche Wonne, welch ein Glück!
 O unaussprechlicher Gedanke,
 Du bist die Quelle unsrer Ruh!

L i n a.

Aus dir allein schöpft Trost die Kranke,

Mirta.

M i r t a.

Du bist mein Stab, daß ich nicht wanke.

B e i d e.

O unaussprechlicher Gedanke,
Nur du bist Quelle unsrer Ruh!

An

An eine Freundin, zum Abschied.

Nimm dieß Blatt und meinen ganzen
Segen,

O du Zärtlichste, zum Abschied mit:

Gott geleite dich auf Blumenwegen

Und die Freude folge deinem Schritt!

Immer schöner blühen dir die Kränze,

Die die Lieb' um deine Schläfe wand;

Einst noch spät' im Alter, wie im Lenz,

Da dein fühlend Herz sie erst empfand!

Durch den sanften Frieden und die Stille
Deiner Seele zum Genuß geweiht,

Schmecke nun in ihrer ganzen Fülle

All' des Lebens Wonn' und Seligkeit.

Ganz geliebt zu werden und zu lieben,

Ist des Herzens ewiger Beruf,

Das, wie deines, zu so süßen Trieben

Gott der Liebende so sanft erschuf.

Heilige durch Demuth deine Freuden

Und durch Dank zu Gott, der dir sie gab;

Auch den Glücklichen erwarten Leiden,

Prü-

Prüfungen im Leben und ein Grab!
 Bleib ihm treu, dem Vater deiner Jugend:
 Hat er dich nicht treu und schön geführt?
 Der verliert die Stütze seiner Tugend,
 Der aus seinem Herzen Gott verliert!

Beste! wie verklärt an dir sich deiner
 Frommen Mutter Tugend und Gebet,
 Die am Thron, nun seliger und reiner,
 Unter Engeln liegt und für dich fleht!
 Gieb ihr holdes Bild der Erde wieder,
 Gattin, Mutter, Mensch zu seyn wie sie:
 Reich' und Arme waren ihre Brüder,
 Sind die Deinen auch: vergifs es nie!

Dafs dein Herz sich rein, wie Gott,
 genieße,
 Unabhängig von dem äufsern Glück;
 Und weit um dich her der Segen fliefse
 Und viel Seligkeit auf dich zurück!
 O! wie wird dein edler Freund dich lieben!
 Liebt er nicht in dir sein eignes Glück?

Sünde

Sünde wär's, den Engel zu betrüben,
Nur mit einem Wort, mit einem Blick!

Sieh', er kam: Wer hat ihn aus der Ferne
Ueber Land und Ströme dir gefandt? —
O! es ist ein Gott! er lenkt die Sterne
Und des Menschen Herz mit einer Hand.
Längst schon sä'te er in fremder Erde
Dir die Keime deiner Freuden aus:
Geh' und ärndte nun! und sei und werde
Glück dem Gatten, Zierde für sein Haus!

Und wenn oft in süßen Wonneftunden
Dir des Dankes heil'ge Zähre fließt,
Und dir jede Freude neu empfunden
Die Erinnerung in die Seele gießt:
O! dann denk' auch an die Augenblicke,
Die mir ewig unvergeßlich find:
Kämen sie, ach! kämen sie zurücke!
Aber Glück und Leben eilt geschwind.

Nun dir heißen Dank für deine warme,
Seelenvolle Freundschaft gegen mich!

G

Komm

Komm noch einmal, komm in meine Arme!
O wie zärtlich schlug dies Herz für dich!
Und dann geh, du Liebe! — bald veralte
Dir des Abschieds und der Trennung
Schmerz:

Nur die Liebe nimmer! — Gott erhalte
Ewig dir dein biedres deutsches Herz!

Ach! noch einen Kuss, noch eine Thräne,
Zu der Freundschaft letztem Denkmal dir!
Bang und traurig schließt sich mir die Scene:
O du Herrliche! was warst du mir!
Und dich nun zum letztenmale küssen?
Oder wenn hernach? an welchem Ort? —
Nein, Geliebte! wiedersehen müssen
Sich Unsterbliche: hier — oder dort!

An Fräulein von Marschalk bei dem
Tode ihres Bruders.

O du, mir durch manche stille Zähre
Früher Prüfungen so fest vereint,
Komm an deiner Freundin Brust und leere
Dein beklemmtes Herz, das wieder weint!
Trösten, lindern, Schmerz und Kummer
theilen,

Ist der Freundschaft süsse Frucht und
Pflicht:

Könnt' ich, ach! dir deine Wunde heilen! —
Aber Sterbliche vermögen's nicht.

Gott im Dunkel! lehr' uns anzubeten,
Was die forschende Vernunft nicht faßt!
Du giebst Kraft dem Leidenden in Nöthen,
Hilfst ihm liebend tragen seine Last. —
Reich' ihm, Beste! durch die finstern Gänge
Kindlich deine Hand und folg' ihm nach:
Unbegreiflich führet er — durch enge
Labyrinth — doch zum vollen Tag,

O! wie goß er schon in deine Wunden
 Dir so süßen Trost zur Lindrung ein!
 Liefs dich Zeugin seiner letzten Stunden,
 Seines Abschieds, in der Ferne seyn;
 Weckte tausend zärtliche Gefühle
 Um dich her in ieder edlen Brust;
 Stärkt' im Wettlauf nach dem hohen Ziele
 Selbst dein gutes Herz durch den Verlust.

Wiedersehen! — deine hohen Freuden
 Fühlten Herzen ohne Trennung nie;
 Und die bittersten von unsern Leiden
 Zeugt der Liebe bange Sympathie.
 Unauflöslich, doch mit goldnen Ketten
 Fesselst du die Seelen, o Natur.
 Schrecken uns, wenn wir den Trost nicht
 hätten:

Eure Todten, Christen, schlafen nur!

Lazarus entschlief: und seine Freunde
 Standen traurig und der Schwestern Herz
 Iammerte zum Himmel auf und weinte
 Thränenströme aus im heißen Schmerz!

Da

Da rief der Erwecker durchs Getümmel,
 Rief allmächtig in des Grabes Nacht,
 Rief: Erwache! riefs, und — Gott und
 Himmel! —

Klagen schweigen und — der Todte wacht!

Herrlichkeit an des Erweckers Tage!
 O ihr Weinenden! wie wird euch seyn!
 Keine Thräne, keine laute Klage! —
 Freuden Gottes werden euch erfreun!
 Auf, ihr Arme! fasset die Verklärten!
 Gräber sind nicht mehr und keine Zeit!
 Dann — willkommen, felige Gefährten
 Unsrer Thränen, unsrer Ewigkeit! —

O! wie wirft du zu des Mittlers Füßen
 Dankend niedersinken, wenn er einst
 Herrlicher den Bruder deinen Küssen
 Ewig wiederschenkt, den du beweinst!
 Wie ein Morgennebel trüben Blicken,
 Schwindet dann des Todes Traumgesicht.
 Himmel! Wonne! Seligkeit! Entzücken!
 Ach! der Erde Töne fassen's nicht!

Wenn des schönen Jünglings reife Blüthe,
Wie die Morgenröthe dich umweht,
Und der silberlockigte voll Güte
Reinen Blickes, edel vor dir steht;
Seine weitgewölbte Brust sich hebet
Von dem Odem der Unsterblichkeit,
Wieder fröhlich ist und wieder lebet,
Wonneleben einer Ewigkeit! —

O Geliebte! werden deine Thränen
Dann noch fließen? noch dein Grabgesang
Traurend um des Bruders Urne tönen
Unter der verklärten Harfenklang?
Hebe deine Blicke! schau hinüber:
Garben reifen: dort ist Aerndtefeld!
Sprich: Wie ist er deinem Herzen lieber:
Engel — oder Mensch der Erdenwelt? —

Bei dem Grabe einer edlen Frau. *)

Ueber Gräbern — wo so stille,
Mit den Thränen der Liebenden benetzt,
Die Gebeine der Entschlafnen
In des Friedens kühlen Wohnungen ruhn —

Da umschweben uns die Schatten
Ach! der edlen Entschlafnen, und das Lied
Von der Laute tönt so kläglich
Durch die Hallen, o Luise, von dir!

O du warst einst unsre Freude,
Unser Ruhm! Deine Seele war so gut
Und so zärtlich; und der Thaten
Für die Tugend war dein Leben so voll!

Und nun schläfst du mit den Todten,
Hörst der Sterblichen Klage ton nicht mehr:

G 4 Und

*) Es war eine in ieder Rücksicht vortrefliche Dame, die Frau Geheime Räthin Luise von Türk, geb. von Bibra. Sie starb 1779. Pfranger verehrte sie sehr und verfertigte dieses Gedicht für die Brüder der Freimaurerloge in Meiningen. d. H.

Und die Freunde flehn und weinen,
Dass du liegst schon bei den Todten und
schläfst!

Wir so glücklich, o Luise,
Sonst durch dich! da verliessen uns der
Schmerz

Und die Sorgen, wenn die Freundschaft
Und die Liebe deinem Lächeln entfloß!

Denn dein Umgang war so heilig,
War dem Herzen des Weisen, ach, so süß!
Es durchströmte, wie am Throne,
Wenn Verklärte sich mit Engeln erfreun.

Aber abgemäht vom Tode
Sind die Freuden der Liebe! Sie betrat
Ihn allein, den Weg zum Grabe:
Und wir wandeln öd' und einsam ihr nach!

O ihr Brüder, weint die Schwester:
Sie verschied! — Ach! es weinen sie der
Mann

Und

Und der Jüngling! nur der Seraph
Steht am Grabe froh mit Siegesgesang,

Denn es führten vor dem Moder
Ihre Seele die Engel schön vorbei:
O! da schwebte sie vom Staube
Triumphirend zu den Sternen empor!

Wo kein Tod mehr ist, nicht Thränen
In den Aengsten der Tugend! denn der
Kampf

Ist vollendet: und geweinet
Sind sie alle: schon die letzte war Sieg!

Viel der Thränen um den Himmel
Weintest du! und der Leiden waren viel,
Und der Kämpfe! Ach, geweinet
Sie sind alle: schon die letzte war Sieg! —

Ach! uns fließen noch die Thränen
Hier im Dunkel der Nächte! und der Kahn
Führt zum Hafen uns durch Stürme:
O! wann werden wir einst landen, wie du!

Ha! Sie steht schon mit der Palme,
Winkt uns zu! winkt dem Gatten und
dem Freund
Und den Kindern, nicht zu weinen,
Wenn die Aerndte ihrer Thränenfaat reift!

Zum

Zum neuen Jahre.

Tausende suchen unter den Sterblichen,
Was kaum einer des Findens würdig hält:
Das Glück des Lebens! — Es liegt vor des
Wanderers Fußtritt,
Edel und schimmerlos; — er eilt vorüber
Und tritt die köstliche Perl' in den Staub!

Wen mit vertraulicher Hand die Weisheit
durchs Leben führt,
Der findet im Staube sie und auf dem Thron!
Mäßigkeit im Genuß und ein zufriednes
Herz
Und der Tugend Freuden übernachten mit
ihm:
Bis der röthliche Morgen ihn weckt zur Un-
sterblichkeit.

Das

Das Lied vom guten Fürsten.

Viel Heil dem Lande, welchem ward

Ein guter Fürst beschieden!

Da blüh'n die Felder, und es paart

Sich Fülle mit dem Frieden.

Da wächst Korn, Gerste, Most und Waitz;

Es flieht der Hunger und der Geitz,

Und Freude wohnt in Hütten.

Dess jauchzt der Landmann und ist froh
Mit seinem Weib und Kindern:

Schläft sanft auf Betten und auf Stroh;

Kein Räuber darf ihn plündern:

Da ruht er ohne Sorgen aus,

Empfiehl't sein Leben und sein Haus

Gott und dem frommen Fürsten.

Und wenn der frühe Morgen graut,
Erwachen seine Lieder:

Froh sieht er um sich her und schaut

Bewahrt das Seine wieder:

Da dankt er Gott mit Weib und Kind,

Von

Von dem die guten Fürsten find,
Für Leben, Glück und Habe.

Nun geht's in's Feld: er pflügt aufs neu
Den väererlichen Acker,
Ist Gott und seinem Fürsten treu
Und zu der Arbeit wacker:
Giebt ohne Murren, ohne Groll
Gern Zinsen, Steuern und den Zoll:
Denn Gott befahl's zu geben.

Befahl's: dafür bewahret Er
Ihm auch sein Weib und Leben;
Und Kinder wachsen um ihn her,
Wie um sein Haus die Reben:
Sind munter, frisch und wohlgemuth,
Und werden weise, werden gut,
Einst Trost dem alten Vater.

Was nützt der Reichthum, wenn wir
nicht
Auch gute Menschen werden?
Sonst ist, veräumst du diese Pflicht,
Kein wahres Glück auf Erden.

Ein

Ein böses Herz macht dumm und träg,
Stöhr't jede Freud' und bahnt den Weg
Zur Armuth und zum Grabe.

Nun daß wir gut und glücklich find,
Nicht wandern früh zum Grabe,
Auch das ist, merk sich's jedes Kind!
Des guten Fürsten Gabe,
Der setzt uns Pfarr und Lehrer ein
Und spricht: Ihr Kinder lernet fein,
Und werdet gottesfürchtig.

So wächst das Haus, so blüht das Feld;
Gott giebt uns Sonn' und Regen,
Wir freun uns seiner schönen Welt
Und ärndten seinen Segen.
Da knüpft die Liebe Hand an Hand;
Denn Gottes Segen krönt das Land
Und Schutz des frommen Fürsten.

Kömm't denn der Herbst nun und wir sehn,
Daß Gott uns all' ernähret,
und mehr als noth zum Wohlergehn,
Uns reichlich hat bescheeret:

Da

Da werden denn der Bräute viel,
Und Hochzeitanz und Saitenspiel
Macht frommen Vätern Freude.

Nun klingt die Tenne, Schlag auf Schlag,
Dem lieben Gott zur Ehre:
Früh wacht der späte Wintertag
Und scheucht der Sorgen Heere.
Und sind denn auch die Scheunen leer,
So fährt der frohe Landmann schwer
Zur Stadt mit seinem Segen.

Da sieht er denn und staunt darob,
Wie wohl da alles stehet;
Und wie des frommen Fürsten Lob
Von Mund zu Munde gehet;
Wie Handel, Kunst und Tugend blüht,
Und wie man nirgends Mangel sieht
Und Ueberfluß in allem.

Nun, lieber Gott, das haben wir
Ia nicht um dich verdienet:
Doch segnest du uns für und für,
Dass alles blüht und grünet:

Du

Du giebst dem Lande Fried' und Ruh,
Dein Wort und schenkst uns noch dazu
Solch einen guten Fürsten!

Gieb, daß wir ihm gehorsam seyn
Und ihn vom Herzen lieben;
Durch Fleiß und Tugend ihn erfreun,
Durch Laster nie betrüben!
Wer weiß, warum's uns wohlergeht:
Vielleicht erhörst du sein Gebet
Und läß'st es uns genießen!

Du guter Gott, was können wir
Dafür ihm wieder geben?
Von dir kömmt Segen, nur von dir
Kömmt Glück und langes Leben.
O! gieb ihm alles, was du hast!
Er sorgt und trägt für uns die Last:
Wir wollen für ihn beten!

Kantate auf die große Klavierspielerin,
Theresie Paradies, die von Kind-
heit an blind war. *)

Tutti.

Ob ich schon wandern muß im finstern
Thale, fürcht' ich kein Unglück: denn
du bist bei mir. Dein Stab, dein Hir-
tenstab, Herr, tröstet mich.

Recitat.

Dunkel und Finsterniß ist um mich her: —
Mir leuchtet deine Sonn', ach! deine Son-
ne nicht,
Du Unsichtbarer! Ewiger! verborgner
Gott! —

Im tiefen, mitternächtlichen Gewölbe

Wohnt

*) Sie hielt sich auf ihrer musikalischen Reise ein-
nige Tage in Meiningen auf und entzückte ie-
dermann durch ihr vortreffliches Spielen auf
dem Flügel. d. H.

H

Wohnt einsam meine Seele — Dunkel! —
Dunkel! —

In öder Stille!

Kein Stern, kein Mondenstrahl

Durchdämmert meines Daseyns ew'ge
Nacht! —

Ihr Glücklichen! o! danket ihm,

Der sprach: Es werde Licht! —

Könnt' ich — auch ich — Ihm danken! —

Choral.

Ia, Dank sei dir, du Gott der Macht!

Du hast das Licht hervorgebracht;

Kaum scholl dein Ruf: es werde!

So glänzten tausend Sonnen schon,

Unendlicher, von deinem Thron

Herab auf unfre Erde.

O! da standen

Schön und prächtig,

Groß und mächtig

Deine Werke,

Gott der Weisheit und der Stärke!

Recit.

Recit.

Noch stehen sie —

Verborgen meinem Blicke, Gott, mein Vater!

Doch du mein Vater auch!

Ach! — —

Am frühen Morgen meiner Tage schon

Schloß sich mein Auge deiner schönen Welt!

Das Licht erlosch

Im Vorhof deines ew'gen Tempels, Gott! —

Nun irr' ich weit umher in seinen Hallen

Und such' und finde keinen Ausgang. —

Den Eingang nicht

Das Innre deines Heiligthums,

Du Herrlicher!

Denn weit und groß ist deine schöne Welt;

Ach! schön — nicht mehr für mich! —

Kein Himmel wölbet

Sich über meinem Scheitel rein und blau! —

Die Morgenröthe tränkt mein Auge nicht

Mit ihrem Purpurstrahl.

Ach! meinem Blicke stiegst du nie empor,

Du strahlenvolles, herrliches Gestirn

In deiner Majestät! —

Du kömmst, und scheidest, wenn der
Abend dich

In seinen goldnen Mantel hüllt, mir unge-
fehn! —

Und segnest doch mit deiner Wärm' auch
mich,

Ein edler, nie gekannter Freund! —

Du schaff'st den Frühling:

Sein sanftes Farbenspiel entzückt mein Au-
ge nicht! —

Der Baum in seiner wundervollen Blüthe,
In seiner wundervollen Fruchtgestalt
Nicht meinen Blick! —

Der Vorhang, Gott! vor deiner Schöpfung
fiel:

Wer zieht ihn auf? —

Ihr Glücklichen! o danket Ihm,

Der eurem Auge Kraft zum Sehen gab! —

Könnt' ich, auch ich — Ihm danken! —

Choral.

Choral.

Wir beten dich in Demuth an;
 Du hast das Aug' uns aufgethan,
 Dich, Gott, im Licht zu sehen.
 Wie groß bist du, wie schön und weit
 Der Vorhof deiner Herrlichkeit
 In seinen lichten Höhen!
 Lobt Ihm! dankt Ihm!
 Bringt Ihm Ehre!
 Jauchzt Ihm, Chöre:
 Heilig, heilig
 Bist du, Welterschaffer, heilig!

Recit.

Es schwebt um meine Seele, wie ein
 Traum

Der tiefsten Mitternacht, dein Bild, o Gott,
 Das du mit Flammenzügen deiner Welt,
 Ach! deiner schönen ungesehnen Welt,
 Allmächtig eingedrückt!

Die tausendfach gestaltete Natur —

Dein farbenreiches Bogenlicht in Wolken —

Arie.

Ich will dich auch im Dunkeln ehren;
 In finstern Nächten preiß' ich dich!
 Du öffnest mir das Ohr, zu hören,
 Und deine Rechte leitet mich.

Frohe Dankgefühle,
 Strömt vom Saitenspiele,
 Eurem Erschaffer, dem Herrn:
 Lieder des Dankes höret er gern.

Ich will dich auch im Dunkeln ehren:
 In finstern Nächten preiß' ich dich!

Tutti.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes;
 Und die Veste verkündiget seiner Hän-
 de Werk.

Es rufts ein Tag dem andern zu,
 Die Nacht der kommenden Nacht:
 Iehova, Herr! wie groß bist du!
 Du hast die Welt gemacht!
 Und iede Stimm' und ieder Klang
 Ist dem Erschaffer Lobgesang.

In alle Lande tönt ihr Saitenspiel;
Ihre Rede bis ans Ende der Erde.

Recit.

Anbetend sink' ich hin im Staube,
Du Allbarmherziger, vor dir!
Ich sehe deine Wunder nicht:
Ich fühl', ich höre sie.
Denn deine Stimme, Gott, vernimmt mein
Ohr.

Dein Donner sagt es mir: Es ist ein Gott!
Dein Sturmwind sagt es laut: Es ist ein
Gott!

Das Brausen deiner Meere stürmt mir zu:
Er ist! Er ist!

Des Abgrunds Wogen trugen mich
Auf ihrem Rücken! sie gehorchen dir! —
Sanft ist dein Odem, Gott, im Abend-
wind;

Süß deiner Liebe Hauch, wenn von
Wipfeln

Die Blumendüfte wehn.

Im

Wohin ich greife, tönt's; wie ich empfinde,
fühlt's: —

Am Abend und in Mitternächten
Und iede Morgenstunde wach. —

Arie.

Gefährte meiner Leiden,
Geliebtes Saitenspiel!
Viel dank ich dir der Freuden,
Des Trostes, ach! wie viel!

Du seelenvolles Wesen,
Geschaffen für das Ohr,
Auf deinen Harmonien
Flieg ich zu Gott empor.

Gefährte meiner Leiden,
Geliebtes Saitenspiel!
Viel dank ich dir der Freuden,
Des Trostes, ach! wie viel!

Recit.

So wall ich fanft hin, durch das dunkle
Thal,

Dem

Dem ewgen Lichte zu. — Doch einsam,
 Verlassen, Gott, in deiner weiten Schö-
 pfung,
 Vernähm' ich deiner Menschen Stimme
 nicht!

Ich höre sie, die sanfte Trösterin!
 Ach! meinem Herzen lieber, süßser,
 Als alle Töne der Natur —
 Als Nachtigallenlied und Saitenspiel! —
 Ich höre sie — Dank dir, Allmächtiger! —
 Der Unsichtbaren Geister Sympathie,
 Die, meine Miterforschinnen, mich umschwe-
 ben!

Da athmet Herz zu Herz, da weht von
 Geist zu Geist
 Der Liebe sanfter Hauch, der Freundschaft
 frohe Ton —
 Der Menschheit redende Gefühle — Selig-
 keit! —

Ich höre sie! — Sie sagen mir, wie groß,
 Wie schön, du Welterschaffer, deine Erde,
 Dein Himmel ist! —

Von

Von ihrer Hand geleitet
Wall ich hinauf zu deinem Lichte! Gott! —

Arie.

Nicht immer werd ich dunkel wallen:
Denn ich bin dein Geschöpf wie sie.
Einst öffnen sich des Lichtes Hallen
Auch mir in ew'ger Harmonie.

Wie wird mir seyn! — Gott! welch
Entzücken,

Wenn Finsterniß und Dunkel fliehn,
Und meinen wonnetrunknen Blicken
Schnell Myriaden Sonnen glühn! —
Umiauchzt vom Jubel deiner Chöre,
Geh ich in deinen Tempel ein,
Schau deine Wunder all' und höre,
Und sehe! — Gott! wie wird mir
seyn! —

Auf's

Auf's neue Jahr.

Seit der Sonne goldner Strahl
Unfrer Erde leuchtet,
Seit der Regen Berg und Thal
Und die Ebnen feuchtet,
Stand es immer auf der Welt,
Wie es jetzo stehet:
Alles wechselt, steigt und fällt,
Bis die Welt vergehet.

Jahre kommen, Jahre fliehn;
Lenz und Glück verderben:
Blumen sprossen und verblühn;
Menschen sind und sterben.
Königreiche, groß und weit,
Steigen aus dem Staube:
Ihre Macht und Herrlichkeit
Ward der Zeit zum Raube.

Sie, die über alles siegt,
Kaum bemerkt den Sinnen,
Wie der Pfeil vom Bogen fliegt,
Eilet sie von hinnen;

Eilt und führet schnell und bald
Greise, matt am Stabe,
Und in frischer Wohlgestalt
Jünglinge zum Grabe.

Führ uns denn, wir folgen dir,
Zeit, mit raschen Schwingen,
Bis dir einst am Grab' auch wir
Unser Opfer bringen.
Doch bis an des Grabes Rand
Nur den Einen Segen!
Führ' uns, Zeit, mit sanfter Hand
Und auf Blumenwegen!

Freie Uebersetzung des Requiem, der
gewöhnlichen Musik unterzu-
legen. *)

Ruhe und ew'gen Frieden gieb ihr, Herr,
bei dir,

Dein gnäd'ges Antlitz leucht ihr immerdar!
So tönen dir Lobgefäng' in Zion,
Und unfre Gelübde bezahlen wir, Herr,
vor dir.

Erhöre, Gott, erhöre mein Gebet
Und alles Fleisch, Erbarmer, kömmt zu dir.

Tag des Zürnens, Tag der Flammen!
Wenn der Erde Bau zusammen
Einst in Trümmern niederstürzt.
Welch ein Beben, welch Erschüttern!
Wenn von donnernden Gewittern
Meere kochen, Felsen splintern!
Wenn die Lofung zum Vergelten
Durch die Gräber aller Welten

Schmet-

*) Zur leichtern Vergleichung folgt auch der lateinische Text.

Schmettert der Posaumenton:

Sieh! er kömmt, des Menschen Sohn!

Tod, dann liegst du! liegst im Staube

Stumm und bebend: blickst vom Staube

Starr dem dir entrissnen Raube

Nach und stirbst zuletzt auch du.

Aller Thaten, alles Strebens

Und des Todes und des Lebens

Ew'ges Buch wird aufgethan.

Frevel, die verborgen waren,

Wird der Richter offenbaren,

Nichts wird ungestraft entgehn.

Ach, Gerechter! nur Erbarmen,

Gnade rettet dann mich Armen;

Heil'ger, wer ist rein vor dir?

Tag des Jammers, wenn im Schrecken

Berg und Felsen, ihn zu decken,

Ueber sich der Sünder ruft!

Schone, Richter, dieser Seele!

Iesu, ach! erbarm dich ihr!

Gieb ihr Frieden, Herr, bei dir!

Warum

Warum verbirgst du dein Antlitz und
achtest mich, Herr, als deinen Widerfa-
cher? Gegen welches Laub, von Stürmen
abgestreift, beweiseft du deine Macht und
dürre Stoppeln, Herr, verfolgest du?

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, Herr,
Zebaoth! Himmel und Erde
sind seines Ruhms voll. Frohlockt ihm in
der Höhe!

Der lateinische Text.

*Requiem aeternam dona ei, Domine,
Et lux perpetua luceat ei.*

*Te decet hymnus, Deus in Sion
Et tibi reddetur votum in Ierusalem.*

*Exaudi orationem meam; ad te omnis caro
veniet.*

*Dies irae, dies illa
Solvat saeculum in favilla
Teste David cum Sybylla.*

*Quantus tremor est futurus,
Quando iudex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!*

*Tuba mirum spargens sonum
Per sepulcra regionum
Coget omnes ante thronum.*

*Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura,
Iudicanti responsura.*

*Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,*

Unde

Unde mandus judicetur.
 Iudex ergo cum sedebit,
 Quicquid latet, apparebit,
 Nil multum remanebit,
 Quid sum miser tum dicturus,
 Quem patronum rogaturus,
 Cum vix justus sit securus?
 Lacrimosa dies illa,
 Qua resurget ex favilla
 Indicandus homo reus!
 Huic ergo parce, Deus!
 Pie Iesu Domine,
 Dona ei requiem!

Cur faciem abscondis et arbitraris me ini-
 micum tuum? Contra folium, quod vento
 rapitur, ostendis potentiam et stipulam siccam
 persequeris. —

Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus
 Sabaoth!

Pleni sunt coeli et terra gloria tua! Osanna in
 excelsis!

Einladung zum Genuß des Landlebens.

Seid mir gesegnet, glückliche Gefilde,
Durch die so rein die silberne Quelle fließt;
Wo die Weste so sanft über die Wipfel
wehn,

Und friedlich, in belaubten Schatten,
Die Liebe ruhig schläft!

Da streut der Frühling über eure Thäler
Aus milden Händen liebliche Blumen hin
Und die wallende Saat. Fröhlicher wandelt da

Und treuer nach dem Ziel der Pilger
Des Lebens offenen Weg.

Welch Herz von Tausenden, die Gold
und Ehre

Mit falschem Schimmer täuschen, und wei-
che Luft,

Unverblendet vom Wahn, bessere Wün-
sche pflegt

Als Kronen und der Sklaven Weihrauch,
Womit ein Schmeichler ehrt,

Das

Das nimmt die Vorsicht unter ihre Flügel.
Und führt es hin mit liebender, treuer
Hand,

Wo der labende Bach reiner Freuden
quillt,

Zum stillen Hain, in deine Nähe
Zu lieben, o Natur!

Komm, o du Liebe! komm zu unsern Fe-
sten,

Mit deiner schönen Seele voll Edelmuth!

Sieh', die Blüthen im Thal reifen vom
Abendthau!

Von schönern Perlen trieft, du Gute,
Dein Herz voll Menschenhuld!

Die Mutter.

Viel tausend Kinder hast du, o Natur,
Du treue Mutter! Und Selinde
Hat Eines nur.
Doch von den Tausenden versäumst du keines,
Trägst jedes selbst, so zärtlich und so warm
In deinem Mutterarm;
Nährst jedes selbst an deinen Mutterbrüsten!
Und sie, Selinde? —
Folgt ihren Lüften!
Trägt nicht ihr Eines
In ihrem Arm;
Nährt nicht ihr Eines
An ihren Brüsten!
Gebiert es nur
Und wirfts geschwind,
Von ihrem Mutterblut noch warm,
Der feilen Säugerin in Arm,
Und nennt's ihr Kind? —
O Mutter! — O Natur! —

Der

Ein Wanderer ohne Stab und Stecken
Sah einen festen Hagdorn in den Hecken:
Ha! dacht' er, der ist eben recht;
Wer ohne Stab geht, der geht schlecht.
Allein ihn abzubrechen, das hält schwer.
Ie nun, giebt's doch der Stäbe mehr.
Er bricht ein schlankes Reis vom nächsten
Weidenbaum
Und geht daran und fühlt es kaum:
So leicht, so biegsam, glatt und schön,
Ei da ist's eine Lust zu gehn.
Doch sieht er hier und dort noch schön're
stehn,
Und bricht so nach und nach vor Freuden
Sich einen ganzen Büschel Weiden;
Und geht und trägt sich an den vielen
Unnützen Stäben müd und matt.
So wenig lernt der Mensch den Druck der
Lasten fühlen,
Die er sich selbst bereitet hat.

Den frohen Wanderer führt indess sein
Weg

An einen breiten Bach, wo jüngst den Steg
Die Fluth hinweggeschwemmt. Was lange
stutzen?

Entschluß giebt Muth. Er sieht den Nutzen
Von seinen Wanderstäben ein;

Prüft sie und läßt einen nach dem andern,
(Denn stark ist keiner gnug) den Fluß hin-
unter wandern.

Hier ist der stärkste noch: gewagt muß es
doch seyn:

Er stützt sich fest darauf und springt und —
fällt hinein.

Vor Freunden, die so bald sich finden,
So schnell mit jedem sich verbinden,
Und mit dem ersten Wort, dich leichter zu
bethören,

Die wärmste Zärtlichkeit dir schwören
Und ew'ge Freundschaft, ew'ge Treu;
Vor solchen Stäben geh vorbei! —

Nur

Nur einen treuen Freund auf meiner Pilger-
bahn,

O Vorsicht, stelle mir zur Seiten,
Auf den dereinst am Strom der Leiden
Mein schwaches Herz sich stützen kann!

An einen Freund, der lange gelitten
hatte.

Doch ist's schön zu leben, wenn die Freude
Gleich so mancher Kummertropfe trübt:
Findet doch der Sinn so manche Beute
Und das Herz so manches Herz, das liebt.

Sieh, wie streut der Frühling seine Blüthe
Um den Leidenden so fröhlich her!
Unse Thränen misst ein Gott voll Güte,
Nicht des Schicksals blindes Ohngefähr.

O! aus tausend uns verborgnen Bächen
Leitet Gott dem Pilger Trost in's Herz;
Zeugt des Geistes beste Kraft aus Schwächen
Und das sanfteste Gefühl aus Schmerz.

Sieh, er will es: gieb ihm deine Sorgen,
Freund, durch lange Prüfungen bewährt;
Still erdulnd seinem Wink gehorchen,
Ist die Pflicht, die ihn am meisten ehrt.

Die besorgte Mutter.

Les't mir nicht so viel Romane,
Mädchen, les't mir nicht so viel
Sprach jüngsthin Frau Mariane!
Es ist eitel Possenspiel.

Da muß alles liegen bleiben,
Spinnen, Kochen, Stricken, Nähn:
Durch das Lesen, Tändeln, Schreiben
Lernt ihr nur das Müßiggehn.

Denkt ihr wohl, durch solche Sachen,
Närr'sche Mädchen, würdet ihr
Eure Männer glücklich machen? —
Arm und elend, glaubt es mir:

Bald wird's euch den Kopf verrücken,
Werdet winseln, seufzen; dann
Liebend nach dem Gecken blicken
Und verächtlich auf den Mann.

Kann er nicht, wie Werther, toben,
Engel seyn, wie Grandison,
Nicht mit Dichterwuth euch loben,
Nur nach altem deutschen Ton;

Hat

Hat er kein so zartes Leibchen,
Lispelt nicht so honigfüß —
Girrt' und stürb das arme Täubchen,
Wenn man ihm den Willen liefs.

Thörinnen! wenn auch vom Himmel
Engel kämen, euch zu frei'n;
Unter diesem Erdgetümmel
Würden's doch nur Menschen seyn.

Glaubt mir, ich bin jung gewesen,
Hab' das Unglück auch gefühlt.
Schön find sie und leicht gelesen,
Mädchen, aber schwer gespielt!

An einen Freund.

Des Menschen wahres Glück auf Erden
Ist's, Freund! grofs und berühmt zu
werden?

Ist's Reichthum, ist's Geburt und Stand?

Ist's Wollust? Freiheit von Geschäften?

Gesundheit? Ueberflufs an Kräften?

Wie? oder Amors Blumenband? —

Wie wenig Thränen flössen dann im Le-
ben,

Wenn diese Güter uns die wahre Ruhe
gäben!

So müßten unter Grofs und Klein

Viel tausend Thoren glücklich seyn.

Den Liebenden verzehrt geheimer Kum-
mer;

Des Reichen Lager flieht der Schlummer;

Und auf der Ehre steilen Bahn

Stößt oft der Fuß an Klippen an.

Wie denn? so muß der Keim von unfrem
Missvergnügen

Wohl selbst in diesen Gütern liegen? —

O Mensch, sei reich, sei arm, sei König
oder Knecht:

Die Güter find nicht Schuld; genieße sie
nur recht!

An eine Freundin.

Holde Freundschaft guter edler Herzen,
 Sanfter Seelen heil'ge Sympathie!
 Wer ist thöricht genug, dich zu verscherzen?
 Ach! der kannte deine Reitze nie!
 Ganz im Leichtfinn floss ihm seine Jugend,
 Ganz im Laster seine Jahre hin:
 O der Böse! liebt' er doch die Tugend!
 Ist sie nicht der Freundschaft Lehrerin?

Ach! dein stilles Glück und deine Freuden,
 Welch ein Gastmahl einer weichen Brust!
 Wie erquicken sie das Herz im Leiden
 Und erhöh'n im Wohlstand seine Lust!
 Menschen lebten wohl in Wüsteneien:
 Denn bei dir vergassen sie die Welt.
 Dürft'ge lehrtest du, auch arm sich freuen;
 Wahre Freuden kauft man nicht um's Geld.

O du treue, du geliebte Seele,
 Deren Herz von sanfter Liebe schlägt;
 Süßer schallt kein Ton der Philomele,
 Den ein Zephyr zu der Gattin trägt:

Als

Als der Freundschaft heil'ge, süsse Töne,
Wenn sich mild dein Herz in sie ergießt
Und dann aufgeküßt von einer Thräne
Jedes Wort in meine Seele fließt.

Lafs uns, Freundin! ewig lafs uns lieben,
Ewig uns der Freundschaft Wonne freun!
Engel öffnen diesen reinen Trieben
Ihre Brust, froh, ihrer werth zu seyn!
Lafs die Jahre schnell, wie Ströme, eilen;
Wahre Freundschaft stöhret keine Zeit.
Ihre Freuden, Beste, sie verweilen:
Es sind Freuden für die Ewigkeit!

Aufmunterung.

Zu einer bekannten Melodie von Gluck.

Eile muthig, klimm hinan,
Pilger, deine Felsenbahn!
Sieh, wie der Erde Thäler
Unter dir schwinden;
Wie aus nahender Fern
Lieblich der Abendstern
Sanften Frieden und Ruh
Lächelt dem Müden zu!
Sieh, wie der schattigte Hain
In des Abends Kühle,
Deiner Vollendung dich zu freun,
Ruft mit säuselndem Ton
Zum bald erreichten Ziele!
Strahl' hervor im Purpurglanz,
Hofnung, mit dem Palmenkranz,
Leit' ihn liebend, sanfte Trösterin, hinan!

Bei dem Tode eines geliebten Freundes.

Dieses Lied in stiller Grabesfeier
Tönt, Geliebter, deinem Sarge nach.
Nun vollendet hast du, o du Treuer!
Da der Tod die morsche Hülle brach,
All des Lebens Müh und seine Freuden,
Und der Erde leeren Schimmerglanz
Ueberflogen auf der Bahn der Leiden
Und errungen deinen Siegeskranz!

Und nun schwebst du herrlich und in
Wonne,
Weit erhaben über Staub und Grab,
Wie ein Lichtstrahl, über einer Sonne
Von den Tausenden, und blickst herab
Auf des Erdenpilgers Gram und Sehnen
Und den nie erfüllten Wunsch nach Ruh;
Siehst seinen Freuden, seinen Thränen
Mitleidsvoll mit weisem Lächeln zu.

Siehst das Rennen nach dem welken Ziele,
Die umsonst nach Ruhm gespannte Kraft;
Siehst

Siehst der Wollust eitle Kinderspiele,
 Reicher Thoren arme Leidenschaft;
 Neid und Ehrgeitz und die Sklavenketten
 Aller Taufende, mit ihrem Schmerz;
 Unter Schmeichlern und auf Rosenbetten
 Glückliche: nur kein zufriednes Herz!

Siehst, wie unter ewigen Entwürfen
 Sie des Todes fchneller Flug ereilt,
 Der den Armen, die der Ruh bedürfen,
 Oft zu lang, ach! allzulang verweilt;
 Siehst den kurzen Traum von unsern Sorgen;
 Siehst die Spanne dieser Prüfungszeit:
 Denn die Nebel schwanden dir am Morgen,
 Freund, am Morgen deiner Ewigkeit.

Also steht der Abendstern und lächelt
 Still und heiter auf die Erdenwelt,
 Bis der Schlummer sie zur Ruhe fächelt
 Und der Vorhang ieder Scene fällt:
 Hin ist dann des Stolzen Harm und Streben
 Und dem Müden ieder Wunsch gewährt!

O ihr Sterblichen! ist denn das Leben
Eurer Thränen, eurer Freude werth?

Wer, wie du, den Himmel im Ge-
wissen,
Ewigkeiten in der weiten Brust,
Seine Bahn vollendet und zerrissen
Hat die Fesseln niedrer Erdenluft;
Der verlangt der Pilgerfreuden keine,
Die nicht Tugend heiligt, er vergießt
Thränen auch im Kampfe; doch nicht eine,
Die nicht lauter von der Wange fließt.

O du edler! werth der hohen Würde,
Mensch und Christ zu seyn und frei von
Schuld!

Stark im Glauben, weihest du die Bürde
Deiner langen Leiden mit Geduld;
Trugst in Liebe gern der Erde Mängel
Und die Schwächen menschlicher Natur;
Erst am Grab vollendet, reifen Engel
Aber hier, ach! hier finds Menschen nur.

Kennt-

Kenntnisse des Geistes, reif zu Thaten,
 Und ein Herz voll Pflichtgefühl und Drang,
 Nütz zu seyn dem Bürger und den Staaten,
 Auch wo kein Gesetz, nur Liebe zwang:
 Biederkeit im Reden wie im Denken,
 Nie durch Menschenhaß noch Gunst ge-
 schwächt;

Gleich entfernt von Eigennutz und Ränken,
 Wogst du nie Personen, nur das Recht.

Und das theure Opfer seiner Kräfte
 Bracht er, Vaterland, dir willig dar;
 Bald verzehrt im Eifer der Geschäfte,
 Flammt es auf vom rauchenden Altar!
 Ach! zu früh, zu früh den treuen Seinen,
 Und der Unschuld und dem Recht zu früh,
 Die nun traurig stehen und beweinen
 Ihren Liebling: Er beschützte sie!

Wir auch, Bester, seh'n dir nach und
 thänend
 Folgt dir unsre Liebe, unser Dank;

Und uns hin in deine Arme sehnend
Wird die stumme Thräne Grabgesang! —
Schnell entfliehst du der Erde Zonen,
Vor dir röthet sich der neue Tag:
Dort erwarten dich des Himmels Kronen
Und wir alle folgen dir bald nach!

Der sterbende Fürst.

Erwartet einst auch dich!

Für mich ist sie nicht fürchterlich:

Mir kostet sie, du siehst es, keine Thräne,
Als die das künft'ge Wohl der Völker mir
erprefst,

Und fromme Zärtlichkeit für dich mich wei-
nen läßt! —

Im feierlichsten Ernst der nahen Ewigkeit
Leg' ich, nun bald der Welt entrissen,
Dir jetzt mit halberstarrter Hand
(Und Gott, dein Richter, hört's!) mein
Land

O Prinz, auf dein Gewissen!

Er schwieg, und hub in stiller Festlich-
keit

Gefaltet beide Hände weit

Hinauf zum Thron des, der die Menschen
segnet,

Und, wie ein Maigewölk auf dürre Saat,
So kräftig, so erquickend regnet

Sein mattes Aug' den Segen auf sein Haus

Und

Und auf sein Land in frommen Zählen aus,
Den still sein Herz von Gott erbat. —

Nun, Sohn, es ist vollbracht,
Dieß letzte Opfer auf der Erde
Für dich zu Gott! — Ich scheide — gute
Nacht,
Geliebtes Land! und, Völker, gute
Nacht! —

Nun auf! und werde
Wozu dich Gott beruft, ein Fürst, ein
Mensch, ein Christ!
Die Freude, wohlzuthun, sei deine Krone:
Nur dann hast du ein Recht zum Throne,
Wenn du des Thrones würdig bist. —
Sei klug und lerne früh dich deinen Pflich-
ten Weih'n;
Wie deine Jugend ist, so wird dein Alter
feyn.

Das Scepter siehe nicht als eine Geißel an!
Nicht unterdrücken — schützen, weiden
Sollst du dein Volk! Denn jeder Unterthan

Hat mit dir gleiches Recht zu Glück und
Freuden. —

Sei fühlbar gegen ihre Leiden!

Weh dir, wenn je ein Mensch, durch deine
Schuld gedrückt,
Mit schwerem Seufzen auf zu seinem Rächer
blickt! —

Das Feld zu deiner Pflicht ist unermesslich
weit.

Sei nüchtern, arbeitfam, gebrauche deine
Zeit.

Ein Herz, in wilde Lust zerstreut,
Denkt nicht an seine Pflicht, an Gott und
Ewigkeit! —

Dich und dein großes Amt bloß andern über-
lassen,

Hieß Sklave seyn und deine Völker haf-
fen. —

Ich zittre, Prinz: ein Schmeichlerheer
Wird sich um deine Gunst bewerben,
Sein Glück für dich zu wagen schwören;
mehr,

Dir

Dir schwören, selbst für dich zu sterben.

Die prüfe! — Nur ein Mann, der dir die

Wahrheit sagt,

Auch da, wo deine Jugend fehlet,

Doch dir die Wahrheit nicht verhehlet,

Der hat für dich sein Glück gewagt;

Er wagte deine Gunst! —

Sei stets der Wahrheit treu! Sie muß dich

lehren;

Mit Folgsamkeit und Beifall sie zu hören,

Ist eines Fürsten erste Kunst,

Sie hassen, ist der erste Schritt,

Durch den manch großes Herz vom Pfad der

Tugend glitt! —

Sei mäßig im Genuß des, was dein Land

dir giebt,

Stets eingedenk, daß Menschen es er-

warben,

Die unerquickt im Mangel starben

Und doch als ihren Vater dich geliebt!

Ist's denn nicht Fluch, wenn Mächtige der

Erden

Des

Des armen Landmanns Räuber werden,
Und seinen fauren Schweiß in Wollust zu
verzehren,

Unnützen Höflingen nicht wehren?

Ein Vater sollte kalt der armen Kinder
Schrei'n

Um Brod in ihrem Hunger hören,
Und unbekümmert sich an vollen Tischen
freu'n? —

Beglücke erst dein Land, dann wirst du glücklich seyn!

Gieb kein Gesetz, das nicht nach wahrer
Tugend strebt,

Die Völker glücklich macht, der Menschheit
Rechte gründet.

Und wisse: jegliches Gesetz verschwindet,
Wornach ein Fürst nicht selber lebt. —

Fühlst du dich schwach zu edeln, großen
Werken,

Sei nur im Kleinen treu;

So

So wird dich Gott zum Größern stärken.
Vergiß es nie, daß er dein Richter sei,
Daß deiner Pflichten viel, und wenig
Der Menschen Tage find! —

O Prinz, das Leben eilt geschwind!
Und hier am Grabe fühlt ein König,
So wie fein Bettler, trotz des Lästlers
Spott,

Daß vor dem Gott,
Der jedes Herz und jede That enthüllt,
Nichts als ein gut Gewissen gilt! —

So sprach er, wandte sich, vom Reden
müde,
Gelassen um und starb in Friede!

Die Empfindsamen.

Frau Klärchen, gar ein sanftes liebes
Weibchen,
Empfindsam, freundlich und gelind,
Wie alle gute Weiber find,
Mitleidig gegen Wurm und Thier;
Frau Klärchen, dich besingen wir.

Ihr Ehgemahl, nach Ahnen, Stand und
Herz

Ein roher Jäger, trieb oft seinen Scherz
Mit ihrer Weichlichkeit. Denn Hund und
Iagd

War seine Lust: und gieng er Morgens aus,
So kam er Abends nie vergnügt nach Haus,
Als wenn er von den Kindern der Natur
Ein halbes Hundert umgebracht.

Doch grausam war er gegen Thiere nur.
Denn Menschen sehn in ihren Leiden,
Verdarb zum wenigsten auf einen ganzen
Tag

Ihm

Ihm dem Genuss der besten Freuden
Und lief, wie ein Gespenst, ihm nach. —

Einst saß empfindsam, im Gespräch der
Liebe,

Empfänglich jedem sanftern Triebe,
Frau Klärchen und ihr Ehgemahl,
Man nennt's wohl so mit Recht, bei ihrem
Liebesmahl.

Auf ihrem kleinen Tisch
Stand Wildpret aller Art und Fisch',
Frau Klärchen aß es gern.
Doch gab's Gelegenheit, dabei dem gnäd'gen
Herrn

Ihr gutes Herz und seine Pflicht zu zeigen.
„Mein, Schatz, ich kann nicht länger
schweigen:

„Wie können Sie so grausam seyn;
(Und eine Thräne floss die Wang' herein,)

„Die armen Thiere groß und klein

„Des frohen Lebens zu berauben?

„Auf Blut und Würgen auszugeh'n,

„Und

„Und kalt — ich selbst kann es kaum
glauben —

„Die armen Thierchen sterben seh'n?“

So sprach sie: und indem sie sprach,
Hielt sie mit niedlichen Gebärden
Am fein gebognen Arm, aus dem Empfin-
dung spricht,
Sich eine Lerch' am thränenden Gesicht.
So lang sie redte, als sie nicht.
Doch nun zermalmte sie mit Kopf und Bein
Die arme Lerche kurz und klein. —

Erst schwieg der Mann: doch nun nicht
länger:

„Ich, sprach er, schoß ihn nur; du ohn'
Barmherzigkeit

„Verzehrst mit Wohlgeschmack den kleinen
Sänger.

„Wo, Klärchen, bleibt der Unterschied?

„Ich schlachte selbst: du heiß'st die Köchin
schlachten.

„Und all dieß lammern, all dieß Schmachten

„Und

„Und jeden feinen Sittenspruch
„Verscheucht des Bratens Wohlgeruch. —

Da sitzt sie nun, wird blaß und roth,
und schweigt,
Die Wiederlegung ist fürwahr nicht leicht.
Doch sollte eine Frau vor ihrem Mann ver-
zagen?

Nein, nein, Frau Klärchen weiß gewiß et-
was zu sagen.

Bedeutend ruft sie aus: Mein Schatz, Sie
haben Recht!

„Es geht mir mit dem Wild und meinem
Federvieh,

„Wie euch, ihr Herrn, mit euern Bauern:

„Ihr esst sie ohne Furcht und Schauern;

„Denn euer Amtmann schlachtet sie!

Das Gespenst, eine Erzählung.

Ein Edelmann, der seine Tage
Längst zu der Unterthanen Plage
Auf seinem Dorf mit Spiel und Jagd
Und feilen Dirnen zugebracht,
Der seine Bauern arm gemacht
Und nie an seine Pflicht gedacht,
Dass er auch einen Herrn im Himmel
hätte —
Lag jetzt auf seinem Sterbebette.

Wie ängstlich lag er da! Die ganze
Sphäre,
Worinn er athmete, war Fluch.
Ihm öffnet sich des ew'gen Richters Buch,
Und seiner Sünden unzählbare Heere
Umlagern ihn — er ruft den Sohn
Ihm gleichgeartet, spricht im bangen Ster-
beton:

„Mein Leben ist verflucht — ich sterbe!
„Die Hölle brennt in meiner Seele schon.
„(O Tugend, Pflicht, Religion!

„Ihr

„Ihr seyd kein Traum, die Gottheit kein
Gedicht;

„Sie zieht das Laster vor Gericht.

„Jetzt fühl ichs ganz; sonst glaubt' ich's
nicht.)

„Und nun, mein Sohn, du bist der Erbe.

„Soll meine Asche friedlich ruhn;

„So mußt du meinen Willen thun!

„Hör' ich beschwöre dich am Grabe,

„Flieh jedes Bubenstück, das ich begangen
habe!

„Gieb den erpressten Wucher wieder,

„Und tröste deine ärmern Brüder,

„Verbessere, was ich verdarb,

„Und fürchte Gott und — nun, er starb!

Und was geschah? — Ich darf es nicht
verschweigen.

Weil Tieger keine Lämmer zeugen;

So war der Sohn — des Vaters werth,

(Er liebte Huren, Hund' und Pferd,)

Des Dorfs Tyrann; denn er zertrat
Den Bauer härter noch, je mehr er Gnade
bat. —

Doch lange währt' es nicht; so liefs, ihn
zu bekehren,
Des Nachts ein Poltergeist sich mit Entse-
tzen hören.
Wer war's? der alte Herr, der nun das
Schloß durchirrt
Und um den Junker her mit schweren Ket-
ten klirrt.
Beinahe prügelt er den jungen Herrn zu
Tode;
Denn selbst in jener Unterwelt
Bleibt's für den Edelmann die hergebrachte
Mode,
Dafs er sein Ehrenwort für unverbrüchlich
hält.

Und die Geschichte, die, wie billig,
Glauben fand,
Verbreitete sich schnell durchs ganze Land.
Der

Der Dorfbarbier liefs sie in Reime bringen,
Um sie an jedem Kirmesfest,
Zum Ruhm der grossen Welt, die sich gern
loben läfst,
Für's Geld den Bauern abzufingen.

Ha! Fabel! sagt ihr? — Nicht! viel
besser.

Träf wenigstens das Ding noch heut zu Ta-
ge ein;
So würden warlich wenig Schlösser
Leer von Gespenstern seyn.

Weiland Herrn Staxens rühmliches
Leben, Thaten und Ende.

Ihr zürnt, daß Stax mit Sang und Weisen
Zu seinem Grabe wird gebracht? —
Sollt' ich des Mannes Ruhm nicht preisen:
O dann, ihr Mufen, gute Nacht!

Was reden denn die weisen Männer
Von Tugend und von Menschenpflicht?
Sich selbst genießen — Menschkenner,
Sagt doch: ist das die Tugend nicht?

Seyn andre klug: er konnt' es leiden;
Verdienstvoll: gut, sie mochten's seyn!
Ihm schenkten Quellen eigner Freuden
Sein Glück in vollen Bechern ein.

Sich selbst genug, mit sich zufrieden,
Vermied er Arbeit und Gefahr,
Und lebte, ohne zu ermüden,
Schon dreimal glücklich, daß er war!

Frei von des Ruhmes goldner Fessel,
 Nur stolz auf sich und sein Geschlecht,
 Safs er in seinem weiten Sessel
 So ruhig! — und genoß sich recht.

Wohl wahr, dafs sich zu seinem Glücke
 Auch manche Müh und Sorge schlich!
 Er zog mit jedem Augenblicke
 Den langen Odem selbst in sich.

Noch mehr: auf Kosten eigener Kräfte
 (Wer konnt' ihn zwingen?) übernahm
 Er gar das mühsame Geschäfte,
 Selbst zu verdau'n, so oft es kam.

Und weiter ward an allen Enden
 Mit jedem Schluck (man glaubt es kaum)
 Durch eigne Spannkraft seiner Lenden
 Sein innrer, großer Wirkungsraum.

Da fühlt' er wohl in Hirn und Magen
 Des Lebens Druck und Lasten auch:
 Die schwere Existenz zu tragen
 In seinem dicken Centnerbauch!

So viele Rinder aufzuzehren
Mit saurem angeffrenkten Fleifs;
So manches Fafs Burgunder leeren:
Glaubt mir, es galt ihm feinen Schweifs.

Doch fand er ohne viele Klage
Sich willig und geduldig drein.
Denn das litt weiter keine Frage:
Kurzum, gegessen mußt' es feyn!

Was half's ihm? hör ich manchen gähnen:
Er blieb der dumme Stax! — Ei drum
Verdient er eben unfre Thränen:
Flugs, Mufen! weint ihm eins herum!

Eine alte Geschichte, die sich in neuern
Zeiten nicht mehr zuträgt. Aus den
Papieren der Vorwelt an's Licht ge-
stellt. *)

Ein fürst hett in sin collegio
Ein stell zu vergeben. Da sprach er so
Zu sin räthen: liebe rätthe min,
Bitt, wöllt mir zu rath sin,
Dafs ich drob nit möge fehlen,
Ein gut treu mann thu wählen.

Da thäten die herren nach Gebühren
Ieder fingsgleichen recommendiren,
Der traun! nit klüger und besser wär,
Wohl aber was dümmer als er.

L 5

Drauf

*) Hoffentlich bedarf es keiner Apologie, daß
ich die folgenden Gedichte im altdeutschen Styl
mit in diese Sammlung aufgenommen habe. Es
sind freilich nur Spiele der Laune, die nicht
zum Druck bestimmt waren; aber ihre tref-
liche Moral wird gewiß ihre Aufnahme recht-
fertigen. d. H.

Drauf sprach der fürst: liebe rätthe min
 Bitt, wöllt mir zu gehör fin:
 Thät euch erzählen ein alte mähr,
 Die uns allen fast nützlich wär.
 Mein mähr heist also: deucalion
 Wollt'n menschen erschaffen; hielt rath
 davon,
 Wie er ihn möcht' formiren,
 Mit etzlichen von den Thieren.

Da sprach deucalion zum affen:
 Gieb rath, wie soll ich den Menschen er-
 schaffen?

Der affe sprach: wöllst was guts erschaffen,
 Könnst besser nit, als mächtst wie den affen,
 So gescheit, so artig, so fin
 Mußt kein thierlein auf erden fin.

Da sprach deucalion zum bären:
 Bitt, wöllst auch rath gewähren,
 Lieber alter herr bär du,
 Wie ich den menschen machen thu.

Was

Was fragst lang? brummt der bär trotziglich:
Mach ihn so wild und zottig wie mich.

Deucalion thät auch zum esel gahn
Und sprach ihn um guten rath an.
Da schrie der esel und spitzt die ohren:
Nichts bessers, als ich, ist je geboren.
Denn sieh, deucalion, dießs ohr
Ragt unter allen andern vor.
Drum soll dein mensch nit werden ein thor,
So gieb ihm solch stimm und solch ohr.

Auch sprach der ochs; schaff ihn hornig.
Drob war der menschenerschaffer zornig.
Liebe rätthe, sprach deucalion:
Solche thiere, wie ihr seyd, hett ich schon!

Aus dem alten Fabelbuche.

Es war ein reich begüterter Mann,
Hett viel Aecker und Ochfengespann:
Dess mußt er dem Fürsten Steuern geben.
Drob ward er müd zu leben,
Seufzt oft bei sich selbst bitterlich,
Gelobt, den Armen zu geben einen Pfennig,
Wenn sich der Himmel möcht erbarmen sein
Und ihn von den Steuern befrein.

Einmal lag er Nachts auf den Betten:
Da kam ein Geist mit Ketten,
Sprach: ich bin vom Himmel gesandt,
Dich zu bringen in ein ander Land,
Wo kein Fürst und kein Voigt ist,
Der den Bauern das Brod frist.

Dess ward der Bauer mächtig froh,
Sprang auf, verkauft sein Korn und Stroh,
Die Frücht' auf'm Acker und Gut und Feld,
Packt zusammen und gieng in die neue Welt,
Die ihm der Geist nach Herzensbelieben
Wie den Garten Eden hatt beschrieben.

Dort

Dort nahm er'n groß Stück ödes Land
Und baut's mit seiner eignen Hand:
War herrlich und reich und lunig,
Ein Bauer, so frei, trotz ein König.

Wie nun das Korn reif war, da kam
Ein Haufen wilder Männer und nahm
Mit einander, was im ganzen Jahr
Auf den Aeckern gewachsen war;
Liefs ihm nit zu ein'm Laib Brod
Und schlug alle sein Vieh todt.
Sagten, wenn sie das hetten gefsen,
Wollten's den Bauer zum Abschied fressen.
Dess schrie der Bauer erbärmlich,
Heult und raufte das Haar sich,
Wollt in der Angst zum Fürsten gahn
Und ihn rufen um Beistand an.
Aber da war keiner weit und breit,
Der ihm gäb Hülff und sicher Geleit.
Da schrie der Bauer: lieber Herr Gott!
Schlag mir die wilden Männer todt!
Aber der liebe Herr Gott sprach: du Narr!
Konnt'st

Konnt'ft ficher leben und ohn Gefahr:
Dacht'ft, du gäbft dem Fürften umfonft dein
Geld,
Und er bewahrt dir doch Haus und Feld,
Dein Ehr und Weib, Gut, Kinder und Leben:
Ift wohl ein Batzen drum zu geben.

Da nahm der Bauer fein übrig Geld
Und gieng wieder in die alte Welt.
Die Nachbarn fprachen: Wie fteht's nu?
Bift doch ein gereifter Mann du.
Wollft fehen das Land, wo kein Voigt ift,
Der einem das Brod vom Acker frift.

Aber der gereifte Mann fprach:
Hört, liebe Nachbarn, fpart euer Klag.
Dankt dem lieben Gott und gebt die Steuer:
Ruhigs Leben kauft man um Gold nit zu
theuer.

Die Bärenzucht.

aus dem alten Fabelbuche.

Im Reich der Bären, werdt Wunder sehn,
Was ein sonderlicher Fall da geschehn.

Einer hett Iunge. Nach altem Lauf
Zog er sie zum Rauben und Morden auf;
Nahm sie oft mit mütterlicher Treu
Mit sich aufs Würgen und Dieberei.

Die jungen Bären nahmen treflich zu,
Liessen dem alten durchaus keine Ruh:
Musst Tag und Nacht, Berg ab, Berg an
Im Holz mit ihnen würgen gahn.

Lernten brummen, klettern und laufen
Und fraßen das Wildpret zu Haufen.

Das hatten sie einige Zeit gethan,
So fiengen sie ihren eignen Haushalt an.

Da kamen Klagen von allen Orten
Ueber der Bären Würgen und Morden.

Die Thiere thäten sich beim alten Bären
Ueber die Iungen höchlich beschweren.

Aber der alte Bär sprach:

Die Iungen arten den Alten nach.

War

War traun! ein kluger, 'gescheiter Bär.
Wollt, daß mancher so klug wär,
Der flieht und flucht, und hadert und frist,
Und sich wundert, daß sein lung ein Bär ist.

Aus Hans Sachsens Hinterlassenschaft.

’S nimmt mit der Zeit doch alles ab!

Sonst da’s noch Narrn an Höfen gab,

War traun! ihrer keiner so groß und dumm,

Es stunden noch grössre um ihn rum.

Nun solch einer thät weinen einst.

Da sprach der Fürst: Narr, was greinst?

Der Narr sprach: grein’ über die Bauern.

Der Fürst sprach: was ha’ns zu trauern?

Sprach der Narr: die Haut thut mir schauern;

Werden gefressen von Hirschen und Hauern.

Der Fürst sprach: finds doch nur Bauern!

Da packt der Narr flugs Gläser und Wein,

• Brod, Schüssel, Teller und Essen ein,

Und begann’s fortzutragen.

Der Fürst thät den Narrn fragen:

Hör, Efel, was soll das seyn?

Warum packst du Essen und Trinken ein?

Weisst nit, das michs hungert und dürst?

Hm! sprach der Narr, bist doch nur ein

Fürst!

Dießs Geschicht ist nit, euch zu beschä-
men,

Sondern dafs ihr wöllt zu Herzen nehmen,
Alle, Fürsten und Junker, groß und klein,
Und laßt's euch fein zur Warnung seyn.

Frist's Wildpret das Korn, kann der Bauer
nit leben,

Wer soll euch denn zu essen geben?

Drum verleiht ihm, euern Lägern zum Trutz,
Gegen Menschen und Vieh euren fürstlichen
Schutz.

Mäfsigt die Steuer und drückt ihn nicht,
Dafs er fröhlich handhab seine saure Pflicht,
Und nit euch einst verklag vorm jüngsten
Gericht;

Auf dafs alles gedeih, blüh und wachf',
Korn, Waitzen und Gerste, Haber und
Flachs,

Und Bauern und Fürsten: das wünscht Hans
Sachs!

Dem

Dem Ehrn Asmus, weiland Boten zu
Wandsbeck, bietet der Bote zu N.
seinen freundlichen Gruss.

Wird mir nit verargen, lieber Er,
Ihm ein Brieflein zu schreiben, wer ich
auch wär.

Ist mir eben zu Ohren gekommen,
Die Fürsten hätten ihm sein Räntzel ge-
nommen,

Sein Schild verfilbert und wohlbedacht
Ihn zu ihrem Hofrath gemacht.

Dess hab ich mich gefreut, wie ein Kind,
Weil wir doch einmal Kollegen find.

Thu ihm euch von Herzensgebühren
Zu folcher Würde gratuliren.

Möcht den Fürsten, nach meinen albern
Gedanken

Im Namen der Zunft selber drum danken.

Man hat mir auch gesagt, Er sey schlecht
und recht

Und dafs er schöne Liedlein macht',
Und hätt auf seinen Weg oft zu Nacht
Beim Mondschein an lieben Gott gedacht;
Und wär sonst züchtig und bieder,
Und mischt nichts arges in seine Lieder.
Wär auch bekannt mit dem Vetter Hain,
Und sucht den Menschen nützlich zu seyn:
Sagt oft gar viel Wahrheit im Spafs:
Das alles, lieber Er, gefällt mir bafs.
Da giebt's ihrer viele, die singen und
schrein

Viel Sünd' und Schand in die Welt hinein;
Möcht sie wohl noch einmal' gereun.
Ist doch gewifs auch, bei meiner Treu,
Eine gute Gabe um die Dichterei,
Die der liebe Gott seinen Menschen giebt,
Dafs er sich dran im Guten übt:

Soll

Soll traun! auch, wie Brod und Wein,
Des Menschen Herz gleich stärken und er-
freun.

Drum hat der liebe Gott auch an ihn ge-
dacht

Und aus einem Boten zum Hofrath ge-
macht.

Dacht' ob ich Ihn gleich nit weiter ge-
kannt,

Denn er wohnt gar in einen fernen Land,
Er würd drum doch mit seinen Kollegen
Noch die alte Lieb und Freundschaft pflegen.
Weiß auch nit, ob Er's zu Gesicht kriegt,
Denk aber, daß daran nichts liegt.

Sind in der Welt viel Brief geschrieben,
Und auf der Post liegen blieben.

Hab übrigens auch so wie Er

Am Singen meine Freud und am Himmels-
heer:

Bleib auch oft auf meinem Weg stehn

Und seh den lieben Mond aufgehn.

Habs auch gern, wenn so sanfte Lüftlein
wehn,

Aber die See hab ich noch nit gesehn:

Freu mich auch über Gewitter und Regen-
bogen,

Und bleib Ihm in Gunsten gewogen.

Ermahnung an die Fürsten zum Frieden.

1778.

Grüß Euch Gott, Kaiser, König und
Herrn!

Hab euch alle von Herzen gern:

Nit, daßs ihr so vornehm und funklich seid,
Sondern weil ihr beschützt Länder und
Leut'.

Daßs der Bauer ist fein Brod in Ruh
Und trinkt fein deutsches Bier dazu,
Und sich im Lauchzen und Sicherheit
Seines Weibes, Kinder und Lebens freut:
Ist traun! eine große fürstliche Lust,
So viel Freude gießen in Menschenbrust.
Ihr machts bald, wie der liebe Gott:
Wollt nur, so ist der Arme aus der Noth;
Winkt nur, so ist der Gdrückte gerettet,
Als ob ihr'n Iahrlang gemühsamt hättet.

Und wenn euch eine hübsche That gelingt,
Ist's Beste, daß euch niemand zwingt.

Hätte wohl mancher nieder Mann
Nit so viel Guts in der Welt gethan,
Hätte ihn nit Armuth und Noth gedrungen
Und die Gesetze dazu gezwungen.

Aber ihr thuts aus eignem Trieb ;
Und, das ist dem lieben Gott noch einmal so
lieb.

Drum beten auch so viel Leut für ench,
Hoh' und Niedre, Arm und Reich',
Daß ihr den Türken wegschlagt vom Reich,
Und seid dem großen König im Himmel
gleich.

Liebe Herrn, das wär der Eingang: und
nun

Hätt ich auch ein demüthig Bitt zu thun.

Wills kurz machen, 's ist das Ende vom
Lied:

Thut mir den Gefallen und macht Fried!

Am neuen Jahre.

Wenn am letzten Ziel des Strebens
Einft der Vorhang niederfällt,
Und die Knospe dieses Lebens
Reifet zu der bessern Welt;
Wenn der Wanderer matt und müde
Sich an seiner Bürde trägt,
Aber endlich sie in Friede
Nieder und sich schlafen legt:

O dann schwebt mit sanftem Flügel
Ruhe Gottes, still und hehr
Ueber unserm Aschenhügel
Auf dem Aerndtefeld umher:
Aber über Mond und Sonne,
Ueber Erd' und Sternenbahn,
Schwingt, mit nie gefühlter Wonne,
Frei der Geist sich Himmelan.

Gute Nacht, ihr Erdenforger,
Dann und, Jahre, gute Nacht!
Wenn im ew'gen Frühlingsmorgen
Uns die neue Schöpfung lacht;

Licht

Licht und Kraft in voller Gnüge
 Strömt vom Thron, o jauchze, Christ!
 Und des Glaubens Kampf im Siege
 Herrlich dann vollendet ist!

Höh're Wünsche werden tönen,
 Aber keiner unerhört,
 Wenn Entschlüsse Thaten krönen,
 Sinnlichkeit nicht mehr bethört;
 Wenn die Bäche wahrer Freuden
 Sich kein Sterblicher mehr trübt,
 Noch den Urquell künft'ger Leiden
 Mehr als seine Wohlfahrt liebt.

Aber noch sind wir hienieden,
 Wallen noch im Sterbethal:
 Unter Gottes Schutz und Frieden
 Füllt sich unsrer Monden Zahl.
 Gott, Erbarmen, leite, führe!
 Speise, tränke, schütz' und wach'!
 Bese, stärke und regiere!
 Denn dein Erdgeschöpf ist schwach.

Schwach

Schwach am Leben: gieb' uns Kräfte!
Schwach zur Tugend: schenk uns Muth!
Fördre nützliche Geschäfte;
Mach' uns alle weis' und gut!
Dafs, wenn einst die Jahre schwinden,
Fest vereint an deiner Hand,
Dort sich alle wieder finden:
Unser Herzog und sein Land!



Pfranger, Johann Georg / Berger, Johann Ernst, / Lips, Johann Heinrich,

Gedichte

Meiningen 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.334

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750904-6

VD18 10687084